

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 111 (1966)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

47

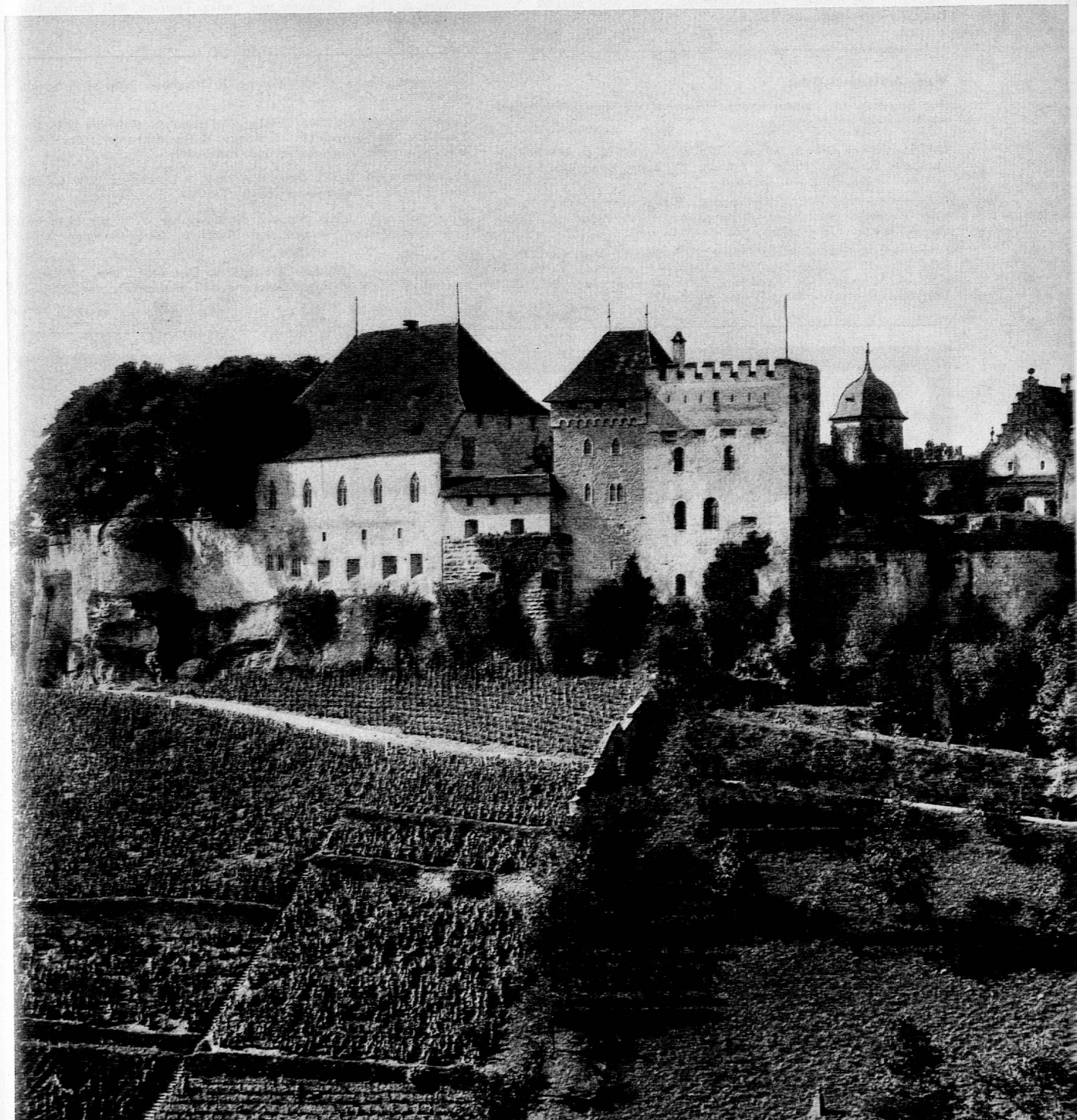
111. Jahrgang

Seiten 1389 bis 1428

Zürich, den 25. November 1966

Erscheint freitags

Schloss Lenzburg: Stätte der Begegnung



Inhalt

Zur Stapfer-Feier auf Schloss Lenzburg, 10. September 1966
 Philipp Albert Stapfer als schweizerischer Staatsmann
 Philippe-Albert Stapfer, le philosophe et le chrétien
 Philipp Albert Stapfer aus der Sicht seiner Frau Marie-Madeleine
 Philipp Albert Stapfer (Biographie in Stichworten)
 Schriftenreihe des Stapfer-Hauses
 Das Philipp-Albert-Stapfer-Haus
 Bildungsökonomie und Schulreform
 Ein Beitrag zur schweizerischen Bildungspolitik
 Berichte und Hinweise
 Beilage: «Jugendbuch»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28
«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 28. November, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Übungsverbindungen mit Kippbewegungen, Fussball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 1. Dezember 1966, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Repetition der Taktik des Hallenhandballs (Spiel). Leitung: H. Donzé.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 28. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. *Mädchenturnschule*, Gymnastikball. — Mittwoch, 30. November: Radonser Gemeinde 1966, 16.30 Uhr, Restaurant «Waidberg» (beim Waidbad).

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 5. Dezember, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr alle.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 2. Dezember, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger, Turnlehrer. Mädchenturnen: Tanzschritte und Tanzlieder.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 2. Dezember, 17.30 bis 19.00 Uhr, Thalwil, *Lehrschwimmbecken*: Tauchen.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 28. November, 17.50 bis 19.40 Uhr, Dübendorf, Grütze. Knaben und Mädchen: Geräteübungen, Balancieren.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 2. Dezember 1966, Turnhalle Schanz, Rütli, 18.20 Uhr. Gruppen- und Parteispiele für Mädchen 2. Stufe.

Der neue K + F-Bildband

Walter Kümmerly

DER WALD Welt der Bäume Bäume der Welt

112 einfarbige Aufnahmen, 71 Farbtafeln, 23 Strichzeichnungen, 1 geographische Karte. Texte von Dozenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich. 300 Seiten; Format 24 x 30 cm; in Balacuir gebunden Fr. 58.-.

Der Wald von den nördlichen Regionen bis zu den südlichen Breitengraden; **Der Wald** mit seinem unvorstellbaren Reichtum an Bäumen jeder Art, jeder Grösse und jeden Alters, belebt durch eine Fauna von schillernder Vielfalt und bezaubernder Anmut; **Der Wald** als Lebensgebiet, als Arbeitsstätte, als unvergleichlicher Ruhespender des Menschen auf der ganzen Welt.

Berufene Fachleute befassen sich mit der immensen wirtschaftlichen und biologischen Bedeutung des Waldes für die Bevölkerung aller Kontinente. Sie weisen auf die Gefahren hin, die ihn bedrohen, und auf die Massnahmen, die ihn wirksam schützen können.

In allen Buchhandlungen



Kümmerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6-10
 Telephon 031/23 36 68



Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der **Administration Conzett + Huber**, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 140.- 1/2 Seite Fr. 71.50 1/8 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
 Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Der neue Wat mit Kapillarfüllung: nie mehr Tintenkleckse!

Wie die Pflanze ihre Nahrung durch Wurzel und Stengel aufsaugt und sie im Stiele speichert, so saugt sich der revolutionäre Kapillarsatz des WAT in Sekundenschnelle voll mit Tinte.

Sie lagert im beidseitig offenen Zellsystem, wo die Luft frei zirkulieren kann.

Die Tinte muss deshalb stetig und gleichmässig in die Feder fließen, unabhängig von Luftdruck und Wärme.

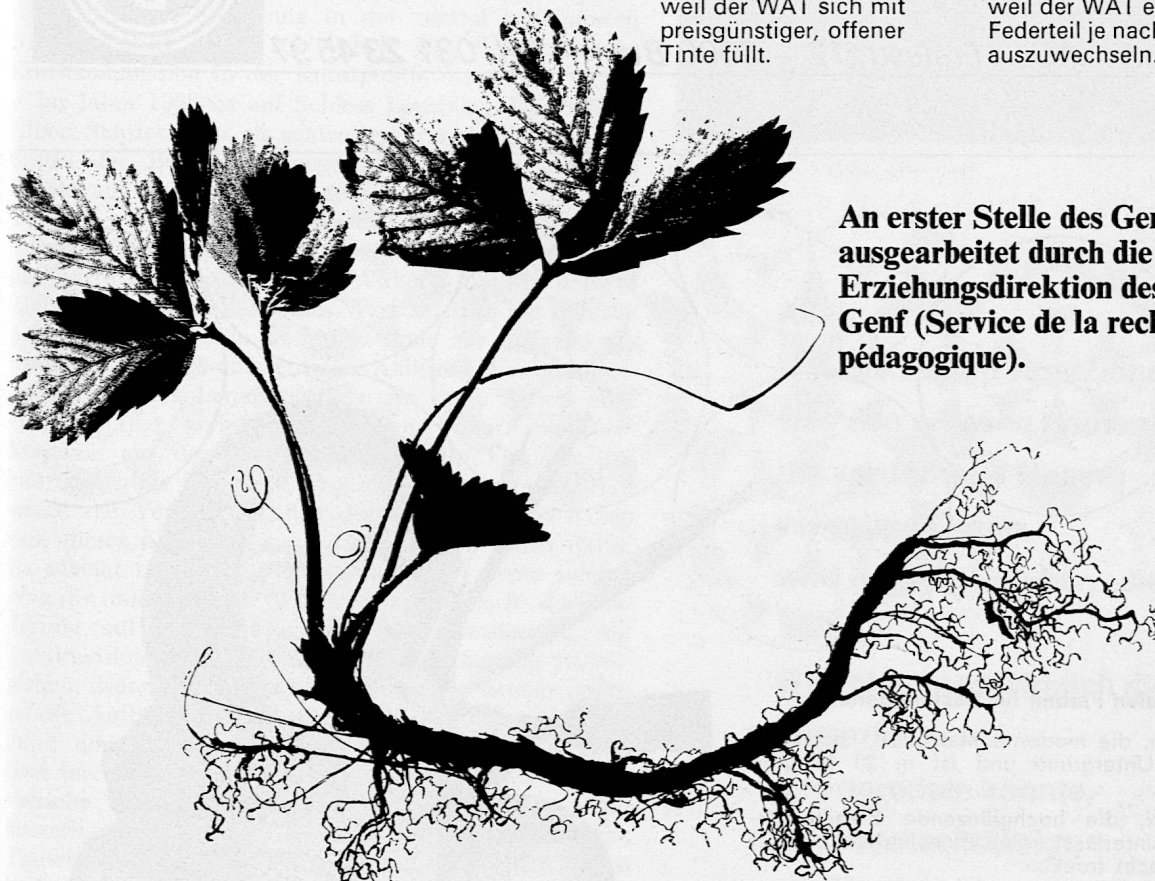
Ohne Kleckerei, für 40–50 Seiten Schrift!

Ideal für sämtliche Schulstufen:

Ideal für den Schulbetrieb:

weil der WAT keine Mechanik hat;
weil der WAT nie klecksen kann;
weil der WAT eine gut fühlbare Fingerkerbe hat;
weil der WAT sich mit preisgünstiger, offener Tinte füllt.

weil der WAT durchdacht, handgerecht und robust gebaut ist;
weil der WAT aus nur 4 auswechselbaren Teilen besteht;
weil der WAT erlaubt, den Federteil je nach Schriftart auszuwechseln.



An erster Stelle des Genfer Tests, ausgearbeitet durch die Erziehungsdirektion des Kantons Genf (Service de la recherche pédagogique).

Der WAT hat eine lange Lebensdauer, auch wenn er arg strapaziert wird.

WAT von Waterman – der ideale Schulfüllhalter für nur Fr. 15.–

(bei Sammelbestellungen Grossrabatte) in jedem Spezialgeschäft.

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich

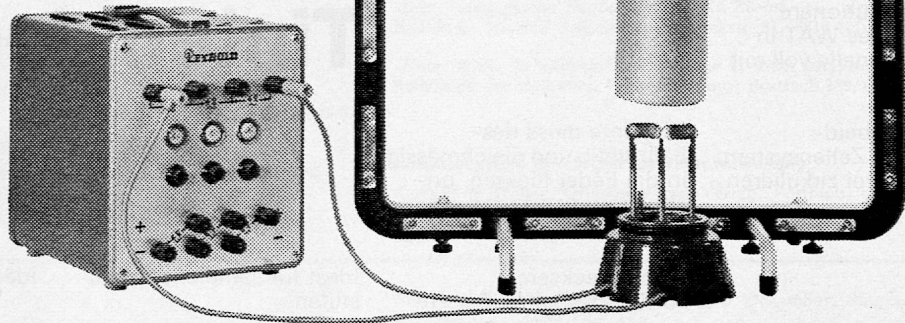
K



Wat von Waterman

GAG - Gruppenarbeitsgerät Leybold

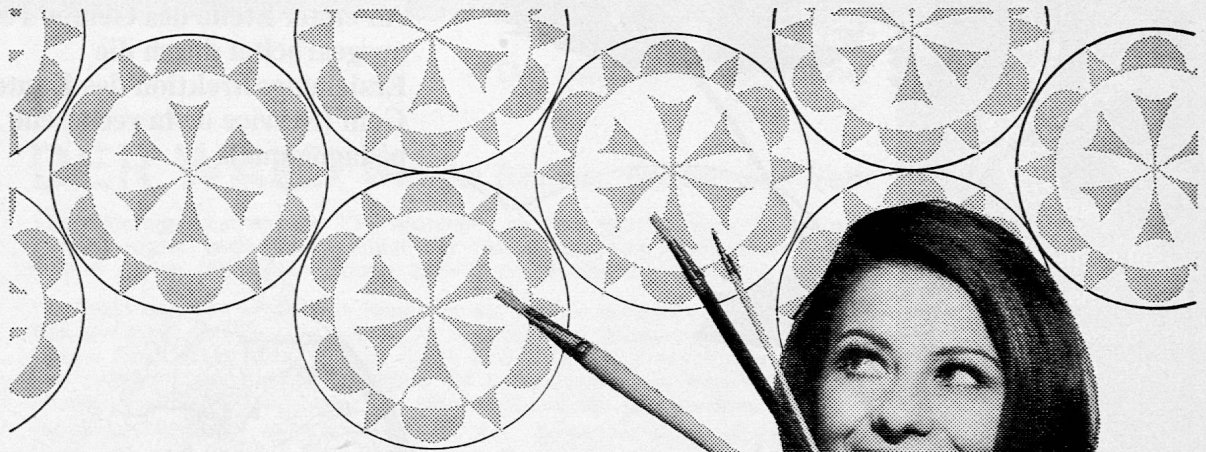
...ein wichtiges Hilfsmittel für den Physik- und Chemie-Unterricht.



Wir schicken Ihnen gerne Dokumentationsmaterial über das vollständige GAG-Programm.

Alleinvertretung für die Schweiz:

C. Kirchner AG – Freiestr. 12 – 3000 Bern – Tel. 031 23 45 97



Die idealen Farben für Bastelarbeiten:

Wacofin, die moderne Mattfarbe, haftet auf jedem Untergrund und ist in 20 Minuten trocken.

Wacolux, die hochglänzende Emaillackfarbe, hinterlässt keine Pinselstriche und ist über Nacht trocken.

Verlangen Sie die Broschüre «Farbe macht alles schöner» sowie den Namen der nächsten Bezugsquelle bei

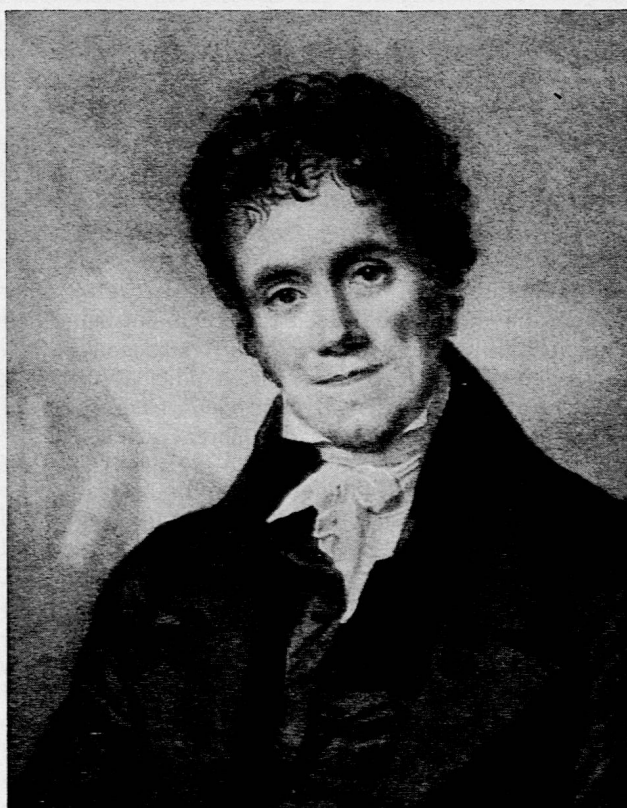
**Heinrich
Wagner co**

Turbinenstrasse 30
8040 Zürich

Philipp Albert Stapfer wird gerne mit J. H. Pestalozzi zusammen genannt. Gewiss, die Genialität und die Volkstümlichkeit Pestalozzis erreichte er bei weitem nicht. Und doch war er ein grosser Mann in einer grossen Zeit. Uns dessen in Dankbarkeit zu erinnern und daraus neue Kraft für die Aufgaben unserer Zeit zu schöpfen, das ist der Sinn unserer Feier. «Niemand wurde mehr geschrieben, niemals mehr projiziert, disputiert und debattiert, niemals mehr beschlossen – und weniger ausgeführt – als in jener Zeit.» So charakterisiert Rudolf Luginbühl, der Biograph Stapfers, die Helvetik. Und doch müssen wir rückblickend feststellen: Es war eine erstaunlich fruchtbare Zeit. Vor allem die zahlreichen Initiativen des Ministers für Erziehung und Bauten haben später und bis in unsere Tage reiche Früchte getragen... Unsere nationalen Bildungsinstitutionen finden fast ausnahmslos in der Politik Stapfers ihren Ursprung: Die ETH in der von Stapfer vorgeschlagenen nationalen Hochschule, das Landesmuseum in seinem Nationalmuseum, die Landesbibliothek in der Nationalbibliothek, die Stiftung Pro Helvetia im helvetischen «Büro für Nationalkultur», der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in der zentral konzipierten Bildungspolitik, und schliesslich die Eidgenössische Kunstkommission in der Kunstpolitik Stapfers.

Im Jahre 1960 ist auf Schloss Lenzburg das Philipp-Albert-Stapfer-Haus als schweizerische und aargauische Stätte der Begegnung gegründet worden. Initiative Kräfte aus Lenzburg, aus dem Aargau und aus allen Teilen der Schweiz haben dieses helvetische Forum geschaffen. Das Stapfer-Haus ist ein äusserlich bescheidenes Institut, aber in seiner Wirkung und in seinem Ziel möchte es ein nationales Werk sein. Es hat sich die politische Bildung im weitesten Sinne zur Aufgabe gemacht und damit ein zentrales Anliegen der Bildungspolitik Stapfers herausgegriffen. Ist diese Arbeit aber auch geprägt vom Geiste Philipp Albert Stapfers? Kommen aus dem Stapfer-Haus kühne Visionen, zukunftssträchtige Postulate, grosszügige Programme? Ich weiss: die Verantwortlichen des Stapfer-Hauses haben sich dieses hohe Ziel gesetzt; ich danke ihnen dafür. Es scheint mir, dass unser Land gerade heute solches erwartet und braucht. Wie anders wäre z. B. die Forderung auf Totalrevision der Bundesverfassung, auf Totalrevision der aargauischen Staatsverfassung zu verstehen, wenn nicht aus dem Willen zu neuem politischem Aufbruch, wenn nicht aus dem Wunsch nach einer neuen politischen Perspektive? Es könnte sein, dass jetzt in der Schweiz so etwas wie eine neue helvetische Zeit anbricht, eine Zeit zwar nicht einer äusseren, aber inneren Revolution; ein eidgenössisches Tauwetter, das vieles in Fluss bringt. In solchen Zeiten kann es sich lohnen, auf weite Sicht, mit wagemutigem Einsatz und grosszügig Politik zu treiben. Das hiesse auch, so scheint mir, im Stile Stapfers Politik treiben. Wir können heute nur wünschen, dass uns nüchternen Schweizern und uns verhaltenen Aargauern etwas von diesem grossen Geist geschenkt werde.

Aus der Begrüssungsansprache des Landammanns des Kantons Aargau: *Dr. Kurt Kim, Aarau.*



Philipp Albert Stapfer, 1766–1840

**Alles,
was die Ketten verschönern,
was den grossen Haufen locken,
die verdorbene Masse
vergnügen kann,
wird hervorgesucht..., begünstigt.**

**Was hingegen wirklich die Nation
emporheben
und veredeln könnte,
wird vernachlässigt,
gedämpft
oder lächerlich gemacht.**

Philipp Albert Stapfer, in einem Brief
an seinen Freund Usteri in Zürich, 1800

Philipp Albert Stapfer als schweizerischer Staatsmann

Ansprache von Bundesrat H. P. Tschudi

an der Feier des 200. Geburtstages auf Schloss Lenzburg (10. September 1966)

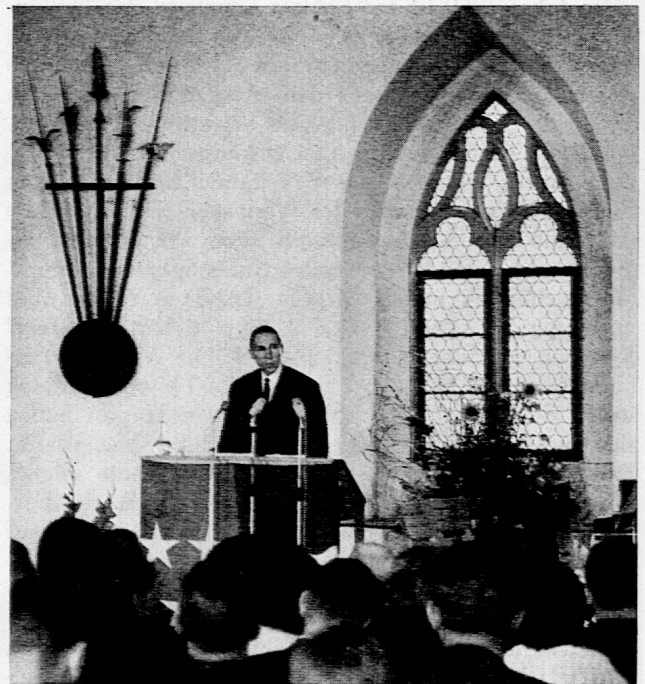
I.

Wenn der eidgenössische Stand Aarau eines seiner grössten Söhne gedenkt, schliesst sich der Bundesrat der Ehrung mit aufrichtiger Freude an. Bei Philipp Albert Stapfer ist unsere Mitwirkung besonders angezeigt, weil der erste helvetische Minister der Künste und Wissenschaften ein bedeutender schweizerischer Staatsmann war, dessen Ideen und Pläne auf lange Zeit starken Einfluss und weitgehende Wirkungen hatten. Erfreulicherweise beschränkt sich die Würdigung Stapfers nicht auf unsere heutige Geburtstagsfeier; auf Antrag des Stiftungsrates der aargauischen Kulturstiftung Pro Argovia ist das alte Berner Haus auf Schloss Lenzburg in Philipp-Albert-Stapfer-Haus umgetauft worden. Ende der fünfziger Jahre reifte der Plan, in den eindrucksvollen Räumen dieses ehrwürdigen Zeugen unserer Geschichte einen Ort schweizerischer Begegnung und damit in die Zukunft weisender geistiger Auseinandersetzung entstehen zu lassen. Der Erfolg der Institution übertrifft zweifellos die Erwartungen der Initianten.

II.

Wenn einige der Vorschläge Stapfers zeitbedingt und mit den Irrtümern der Helvetik behaftet waren, so bedeutet diese selbstverständliche Feststellung keine Einschränkung in unserer Anerkennung seiner Leistungen und seiner überragenden geistigen Fähigkeiten. Er hat in einer Epoche des allgemeinen Umbruchs und insbesondere des Zusammenbruchs der alten Herrschafts- und Untertanenverhältnisse eine erstaunliche Aktivität entfaltet. Sein ganzes Wirken galt unermüdlich der Hebung der Volksbildung und der Vertiefung der Kultur. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, dass er als erster eine schweizerische Kulturpolitik entwickelt hat. Ungeachtet der zahllosen Schwierigkeiten des eben unter fremdem Druck entstandenen Einheitsstaates suchte er für dieses Ziel die Besten seiner Zeit zu begeistern. Als helvetischer Minister der Künste und der Wissenschaften wie auch später als Gesandter in Paris hat Stapfer unserem Land mit Aufopferung gedient und sich in jener bewegten Zeit, da unsere Vorfahren – das einzige Mal seit der Gründung der Eidgenossenschaft – die drückende Last einer Fremdherrschaft zu spüren bekamen, mit allen Kräften für die Freiheit und die Unabhängigkeit unseres Landes eingesetzt. Dabei stand es keineswegs an seiner Wiege geschrieben, dass er sich eines Tages in der Politik betätigen werde. Auch seine Studien gingen in ganz anderer Richtung. Sie galten der Philosophie und der Theologie, und diesen Disziplinen ist auch seine erste grosse Arbeit über die Philosophie des Sokrates gewidmet. Sie war, wie alle gelehrten Publikationen jener Zeit, in lateinischer Sprache verfasst. Nach dem Abschluss der Studien an der Akademie in Bern, wo sein Vater als Münsterpfarrer amtierte, fuhr der junge Wissenschaftler nach Göttingen; dort lehrten damals Theologen, Philosophen, Historiker,

Mathematiker und Physiker von europäischem Ruf, so dass für einen lernbegierigen jungen Mann wie Philipp Albert Stapfer viele Möglichkeiten bestanden, die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen. Aus jener Zeit stammen allerdings auch seine ersten Kontakte mit den sogenannten «Neuerern». Rousseau und Voltaire waren dem jungen Stapfer schon in Bern nicht nur bekannt, sondern auch sympathisch gewesen, und als er von Göttingen nach Bern zurückkehrte, begegneten ihm die Ratsmitglieder mit ausgesprochenem Misstrauen. Nur mit Bedenken übertrug man ihm zunächst die Stellvertretung seines Onkels in der Professur für theoretische Theologie. Bald wurde er aber auch zum Professor für Philologie und Philosophie am Politischen Institut, einer Lehranstalt für die Söhne der regierenden Familien, ernannt. Die sechs Jahre, die Philipp Albert Stapfer als Dozent an der Akademie und am Politischen Institut verbrachte, waren vornehmlich der wissenschaftlichen Lehrtätigkeit gewidmet. Seine überragende Intelligenz sicherte dem jungen Professor aber rasch Einfluss auf alle erzieherischen Angelegenheiten der Republik Bern.



III.

Als die Revolution über das morsche Gebäude der Alten Eidgenossenschaft hereinbrach und die französischen Truppen unser Land besetzten, war Stapfer in philosophisch-theologische Probleme vertieft. Obwohl er im Grunde seines Herzens die Revolution begrüsstete, war er dem gewaltsamen Vorgehen der neuen Herrscher in Frankreich abgeneigt. Infolgedessen hielt er sich von der Politik fern. Als aber die neue Berner Regierung

die schweren Lasten der Einquartierungen französischer Truppen zu vermindern suchte und deshalb die Entsendung einer Abordnung nach Paris beschloss, stellte sich Stapfer auf ihr dringendes Bitten als Sekretär des Delegationschefs zur Verfügung. Damit stand er plötzlich mitten in den Wirren drin, und ganz unverhofft auch in seiner höchsten Aufgabe. Denn während er noch in Paris weilte, erhielt er einen vom 2. Mai 1798 datierten Brief des helvetischen Direktoriums aus Aarau, der mit den ehrenden Worten begann:

«Das Direktorium beruft Sie, Bürger, zum Minister der Wissenschaften, Künste, öffentlichen Gebäude, Brücken und Strassen. Ihr ausgezeichnetes Talent, Ihre vielseitigen gründlichen Kenntnisse, der bekannte Eifer, mit dem Sie an der höhern Kultur Ihres Vaterlandes an öffentlichen Lehranstalten und als Privatmann gearbeitet haben, gibt Ihnen den begründeten Anspruch auf diese Stelle; das Direktorium wünscht sich Glück, dieses Verdienst anzuerkennen und seine Bemühungen für die öffentliche Erziehung und die Emporbringung der Künste und Wissenschaften mit einem so glücklichen Anfang zu eröffnen. Es ladet Sie ein, Ihren Aufenthalt in Paris noch um 14 Tage zu verlängern, damit Sie in dieser Zeit bei Männern, die sich um die Wissenschaften verdient gemacht haben, das Wichtigste von demjenigen benutzen, was Ihnen dieser Mittelpunkt der Künste und Wissenschaften für Ihr Fach bieten kann.»

Philipp Albert Stapfer nahm diese Berufung mit «lebhaft gerührtem Herzen» an, schaute sich auftragsgemäss noch ein paar Tage in Paris um und kehrte dann erfüllt mit grossen Plänen in seine Heimat zurück.

Das Ministerium, das er nun antrat, umfasste ausser den Wissenschaften und den Künsten das ganze Erziehungswesen, die Presse, die Kirche, die öffentlichen bürgerlichen Feste, die Aufsicht über die Museen und Bibliotheken sowie das Bauwesen. Wie sich leicht erkennen lässt, besteht eine ganze Anzahl von Berührungspunkten zwischen Stapfers Aufgaben und dem Geschäftskreis des heutigen Eidgenössischen Departements des Innern. Die besonders ausländische Beobachter überraschende Zusammenlegung der Zuständigkeit für Kultur und Wissenschaft einerseits und für die öffentlichen Bauten andererseits hat in unserem Land somit eine sehr weit zurückliegende Tradition. Eingehendere Vergleiche wären aber nicht nur der ganz andern staatsrechtlichen Grundlagen wegen unmöglich, sondern auch deshalb, weil die Rechte und Pflichten der einzelnen Ministerien in jener Revolutionszeit weder durch die Verfassung noch durch die Gesetzgebung normiert waren. Vielleicht war es sogar dieses Fehlen einer klaren Abgrenzung der Kompetenzen, das Stapfer in um so höherem Masse seine Initiative und seine schöpferischen Gestaltungskräfte entfalten liess. Denn was er in den 2¹/₂ Jahren seines Wirkens an der Spitze des Ministeriums der Künste und Wissenschaften unternahm (1798 bis 1800), muss als einzigartige Leistung anerkannt werden. In rascher Folge wandte er sich bald diesem, bald jenem seiner Aufgabenkreise zu, steckte neue Ziele ab und feuerte alle, mit denen er zusammentraf, zu höchstem Einsatz an. Zu seinen engsten Freunden und Mitarbeitern gehörte Pestalozzi, zu seinen unversöhnlichen Feinden Peter Ochs, der ihn der mangelnden Disziplin gegenüber Frankreich bezichtigte und ihn deswegen im Jahre 1799 sogar absetzen lassen wollte.

Das Hauptgewicht seiner Tätigkeit verlegte Philipp Albert Stapfer auf die Reform des Erziehungswesens, das nicht nur wegen des Krieges, sondern auch infolge

seiner Vernachlässigung unter dem alten Regime schwer darniederlag. Es scheint uns heute fast unglaublich, dass in jener Zeit nur wenige Gemeinden ein eigenes Schulhaus besaßen. Meist diente eine Bauernstube als Unterrichtslokal. Es bestand auch kein gesetzlicher Schulzwang; der Besuch des Unterrichts war entsprechend unregelmässig und unbefriedigend. Zudem wurde meist nur im Winter Schule gehalten. Das grösste Hindernis zur Hebung der Volksbildung aber war die mangelnde Qualifikation der Lehrer, die sich oft aus dem Kreise ausgedienter und invalider Soldaten rekrutierten. Sie konnten in der Regel lesen; mit dem Schreiben waren sie weniger vertraut, und das Rechnen lag bereits ausserhalb ihres Horizontes. Ihre Ausbildung – soweit überhaupt von einer solchen gesprochen werden kann – hatten sie meistens von einem älteren Lehrer erhalten, gefolgt von einigen ergänzenden Lektionen des Pfarrers. Nur ganz wenige hatten eine Lehrerbildungsanstalt besucht. So brachten sie den jungen Burschen und Mädchen nicht viel mehr als das Alphabet bei. Wo Priester oder Pfarrer den Unterricht besorgten, waren die Verhältnisse besser, doch bildete in diesen Fällen das Erteilen des Unterrichts erst recht bloss eine Nebenbeschäftigung. Die Entschädigung der Lehrer war damals äusserst bescheiden und betrug im Durchschnitt zwischen 40 und 150 Franken im Jahr. In vielen Gemeinden ging der Vergebung der Lehrerstelle eine Steigerung voraus, wobei das Amt jeweils dem Interessenten zugeschlagen wurde, der sich zur Uebernahme um den geringsten Lohn anbot. Besser stand es um die Mittelschule, die aber zur Hauptsache eine reine Lateinschule war. So kann es nicht verwundern, dass der junge Minister der Künste und Wissenschaften seine erste Aufgabe in der Reform des Erziehungswesens sah. Schon anderthalb Monate nach der Uebernahme seines Amtes unterbreitete er dem Direktorium einen provisorischen und bald darauf einen umfassenden Standpunkt aus höchst bemerkenswerten Schulgesetzentwurf. Die wesentlichen Vorschläge bestanden in der allgemeinen Schulpflicht, in der Einsetzung von kantonalen Erziehungsräten sowie in der Schaffung von Lehrerseminarien. Sämtliche Lehrer sollten Staatsbeamte werden und einen Anspruch auf Alterspension besitzen. Für alle nicht wohlhabenden Eltern wäre der Unterricht der Kinder kostenlos. In der Begründung des Entwurfs legt Stapfer vor allem Gewicht auf die Tatsache, dass Bildung und staatsbürgerliche Kenntnisse Voraussetzungen für das demokratische System sind.

Die Realisierung dieses Projektes stiess indessen auf Schwierigkeiten. Das Direktorium setzte den Entwurf zwar mit einigen Abstrichen provisorisch in Kraft, die gesetzgebende Behörden aber verzögerte seine Behandlung in für Stapfer enttäuschender Weise. Das Ergebnis liess nicht mehr viel von seinen ursprünglichen Ideen erkennen, ja der Beschluss des Grossen Rates lief praktisch auf eine Bestätigung der alten, unerfreulichen Zustände hinaus. Noch schlimmer erging es diesem ersten Gesetzesentwurf Stapfers im Senat, der ihn am 2. Januar des Jahres 1800 – wohl in Vorahnung des bevorstehenden Regierungswechsels – kurzerhand verwarf.

Stapfer verzichtete dennoch nicht auf seine weitreichenden Reformpläne. Schon zu Beginn des Jahres 1799 hatte er sich an alle Lehrer des ganzen Landes

gewandt und ihnen einen Fragebogen zugestellt, auf dem sie Auskunft über die Lokalverhältnisse, die Unterrichtsfächer, ihre Ausbildung, die Schülerzahl und die ökonomische Lage zu geben hatten. Die Antworten, die sehr zahlreich eintrafen und mehrere Bände füllen, geben ein getreues Bild der Zustände jener Zeit. Aus der Erkenntnis, dass in Hunderten von Gemeinden die Sorge um die Schule fast ausschliesslich auf den Geistlichen lastete, wandte sich Stapfer ferner in einem zündenden Aufruf «an die Religionslehrer Helvetiens», worin er sie ermunterte, wenn notwendig auch ohne Bezahlung der Erziehung des Volkes zu dienen, bis bessere Zeiten kämen.

Dem Einsatz zur Hebung des Lehrerstandes folgten ohne Verzug grosse Anstrengungen für die Herausgabe besserer Schulbücher. Stapfer selbst arbeitete an der Abfassung eines Lesebuches, wurde damit aber nicht fertig, und für die welsche Schweiz gelang es ihm nur mit grösster Mühe und Verspätung, geeignete Mitarbeiter zu finden.

Neben der Reorganisation der Volksschule bemühte sich Stapfer insbesondere um die Schaffung einer Zentraluniversität oder, wie er sich in der Botschaft an den Grossen Rat ausdrückte, eines Nationalinstituts, «wo alle in einem Mittelpunkt vereinigten Wissenschaften geübt werden». Die Botschaft wurde in den gesetzgebenden Räten zunächst mit Beifall aufgenommen, stiess dann aber ebenfalls auf Widerstand, so dass der Entwurf nie zum Beschluss erhoben wurde.

Erfolg hatte Stapfer hingegen in seinem Bestreben, in den Mittelschulen die Muttersprache als Unterrichtssprache einzuführen; bis zur Helvetik war auf dieser Stufe der gesamte Unterricht in lateinischer Sprache erteilt worden.

Mitten in jener bewegten Epoche fand er ferner Zeit, sich einer besonders vernachlässigten Gruppe von Kindern anzunehmen: der Taubstummen. In einem Rundschreiben an die Statthalter bezeichnete er sie als «eine bedauernswürdige Klasse von Menschen, welche, sprach- und gehörlos, dennoch einer Ausbildung fähig sind, die sie aus dem Stande der Tierheit in menschliche und gesellige Verhältnisse zu erheben vermag». Seine Fragen sollten namentlich von den Pfarrern beantwortet werden und ihm Unterlagen für eine wirksame Hilfe zugunsten der Taubstummen verschaffen.

Mit wahrer Verbissenheit kämpfte Stapfer gleichzeitig für die Schaffung von Lehrerbildungsanstalten, wobei ihm vorweg der Plan eines zentralen helvetischen Seminars vorschwebte. «So unentbehrlich», schrieb er in einem Bericht an das Direktorium, «und so dringend auch eine gesetzliche Verfügung über das gesamte Erziehungswesen sein mag, so ist doch die Bildung tüchtiger Landschullehrer noch viel dringender. Die schönsten Pläne scheitern, die zweckmässigsten Gesetze sind vergebens, die trefflichsten Lehrbücher helfen nichts, wenn ihre Ausführung, Erfüllung und Benützung unwissenden, ungebildeten Menschen überlassen bleibt. Darum ist und bleibt die erste Sorge einer Regierung, die das Wohl des Volkes will, die, für Heranbildung eines seiner Aufgabe gewachsenen Lehrstandes zu sorgen.» Pestalozzi, den er als Direktor des ersten Seminars mit Standort Burgdorf gewinnen wollte, lehnte zu seinem grossen Bedauern ab. Der stolze Plan stiess auf unüberwindliche Hindernisse.

Trotz ihrer verschiedenen Ansichten über die Dringlichkeit eines Lehrerseminars, blieben Stapfer und Pe-

stalozzi miteinander in enger Verbindung. Die Verwilderung der Jugend und die Vernachlässigung des Bildungswesens beunruhigten diese beiden grossen Geister dermassen, dass sie einander geradezu zwangsläufig wieder treffen mussten. Das nächste Mal gelangte Pestalozzi an Stapfer mit dem Plan für eine Armen- und Industrieschule, ähnlich jener, die er auf dem Neuhof versucht und in «Lienhard und Gertrud» gezeichnet hatte. Stapfer nahm dieses Projekt sofort mit Begeisterung an, empfahl es dem Direktorium mit wärmsten Worten und legte ihm auch gleich einen formellen Beschlussesentwurf vor. Diesmal erwies sich die Zustimmung des Direktoriums nicht als blosses Lippenbekenntnis. Innert wenigen Wochen kam es zur Realisierung eines Werkes, das mit dem Namen Pestalozzi auf alle Zeiten eng verbunden bleiben sollte: des Waisenhauses von Stans. Leider war diesem Heim, in dem die Pädagogen zu Recht einen Ausgangspunkt der modernen Volkserziehung sehen, nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Im Juni 1799 wurden seine Räume für ein Militärspital beansprucht. Doch schon hatte Stapfer für Pestalozzi ein anderes Arbeitsfeld ausersehen, diesmal auf dem Schloss Burgdorf, wo er die Leitung einer neuen Schule übernehmen sollte. Von Stapfer kräftig unterstützt, gedieh dieses Werk des begnadeten Erziehers vortrefflich. Selbst der Sturz des Direktoriums brachte keinen Unterbruch, und am 24. Oktober 1800 gründete Pestalozzi im Schloss Burgdorf seine später berühmt gewordene Erziehungsanstalt, der sich kurz darauf ein Lehrerseminar anschloss. Stapfer war derart begeistert von den Verdiensten Pestalozzis, dass er eine «Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens» ins Leben rief, deren einziges Ziel darin bestand, Pestalozzi zu unterstützen und seine Methode zu allgemeiner Anerkennung zu bringen.

Die Fülle von Ideen, die Stapfer in sein Amt mitgebracht hatte, war mit den erwähnten Werken und Vorschlägen bei weitem nicht erschöpft. Mit der ihm eigenen Intensität verfolgte er den Plan eines Büros für Nationalkultur oder bureau de l'esprit public, wie er es in seinen meist französisch verfassten Texten nannte. Auch dieses Amt sollte mithelfen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit im Volke zu stärken; es sollte für die reifere Jugend Institute und für das Volk Vereine gründen und bestehende Anstalten der Volksbildung nach Möglichkeit fördern und unterstützen.

Mit besonderer Hingabe widmete sich Minister Stapfer den Bibliotheken. Während heute fast in jedem Dorf zumindest eine Schulbibliothek anzutreffen ist, verfügten damals viele Städte, ja ganze Kantone über keine einzige Bibliothek, und die wenigen, allerdings reichen Klosterbibliotheken mussten mit allen Mitteln gegen Uebergriffe und mutwillige Zerstörungen durch die fremden Truppen geschützt werden. Stapfer leitete deshalb die Gründung einer Nationalbibliothek, verbunden mit einem Nationalarchiv und einem naturhistorischen Nationalmuseum in die Wege. Alle Buchdrucker wurden verpflichtet, von jedem neuen Werk vier Exemplare an die Nationalbibliothek abzuliefern. Diese erste schweizerische Bibliothek erlitt aber bald ein tragisches Schicksal, indem sie bereits im Jahre 1803 der Liquidation verfiel, wobei ihre Bände per Zentner zu Spottpreisen veräussert wurden.

Hohes Ansehen erwarb sich Stapfer ferner durch sein Verständnis und seinen persönlichen Einsatz für die Künste und insbesondere für die Kunstschaffenden. Da

jene Zeit der politischen und kriegerischen Wirren für die Entfaltung der Kunst wenig günstig war, fühlte sich Stapfer zu deren besonders wirksamen Unterstützung verpflichtet. In einem Appell an alle Künstler Helvetiens rief er dazu auf, ihm Vorschläge zu unterbreiten, «auf welche Weise im Vaterlande die Künste am meisten gefördert und für das Vaterland am nützlichsten angewandt» werden könnten. Der Ruf verhallte nicht ungehört. Aus allen Teilen des Landes trafen Antworten und Vorschläge ein, wobei namentlich das Projekt einer eidgenössischen Kunstakademie von sich reden machte. Stapfer aber neigte gegenüber grossen Unternehmen dieser Art bereits zur Vorsicht, fehlte es ihm doch selbst für das primäre Anliegen der Volksschulbildung an Geld. Aus den gleichen Gründen konnte die Idee eines Nationaltheaters nicht weiter verfolgt werden.

IV.

Fast so überraschend wie die Wahl zum Minister der Künste und der Wissenschaften trat im Sommer des Jahres 1800 das Ende der politischen Tätigkeit Stapfers in unserem Lande ein. Er erbat sich einen vierwöchigen Erholungsurlaub, den er mit einem Besuch seiner Verwandten und zugleich mit einer Mission in Paris verband. Kurz nach der Erteilung dieses diplomatischen Mandates folgte die Ernennung Stapfers zum bevollmächtigten Minister unseres Landes in der französischen Metropole. In jener bewegten Zeit konnte die Schweiz bei den französischen Behörden keinen geeigneteren Vertreter finden als Stapfer, der auch persönlich die besten Voraussetzungen für dieses Amt mitbrachte: Seine Mutter, eine Westschweizerin aus Moudon, hatte ihn schon in frühen Jahren mit der französischen Sprache und Kultur vertraut gemacht, und seine Frau entstammte einer alten französischen Familie, die ihm wertvolle Kontakte zu den massgebenden Kreisen in Paris vermittelte. Das Wirken Stapfers in Paris, das in die Jahre 1800 bis 1803 fällt, war wiederum von höchster Hingabe an die Aufgabe erfüllt. Ich muss mich auf die Feststellung beschränken, dass er sich bei den einflussreichen Persönlichkeiten mit Geschick und Entschlossenheit für die Interessen unseres Landes verwendet hat. Mit allen Künsten der Diplomatie versuchte er Napoleon persönlich für die schweizerischen Anliegen günstig zu stimmen. Nicht geringe Unannehmlichkeiten ergaben sich aber für ihn daraus, dass unsere Landsleute nicht einig waren und in Paris schweizerische Delegationen mit diametral entgegengesetzten Auffassungen eintrafen. Schwer litt Stapfer aber auch unter der Erkenntnis, dass die Ideale der Französischen Revolution, die tief in seinem Herzen verankert waren, in Paris selbst immer mehr missachtet und rücksichtslos der Grossmachtpolitik geopfert wurden. So schrieb er in jenen Tagen seinem Freunde Usteri in einem vertraulichen Brief resigniert:

«Alles, was die Ketten verschönern, was den grossen Haufen locken, die verdorbene Masse vernügen kann, wird hervorgesucht, unternommen, begünstigt. Was hingegen wirklich die Nation emporheben und veredeln könnte, wird vernachlässigt, gedämpft oder lächerlich gemacht...»

Mit besonderer Tatkraft und Ueberzeugung setzte sich Stapfer während dieses zweiten Pariser Mandats gegen die drohende Einverleibung des Wallis in die französische Republik ein. Auch in der helvetischen

Consulta, die im Dezember 1802 in Paris zur Vorbereitung einer neuen Verfassung für unser Land zusammentrat, fielen ihm neue Aufgaben zu. Stapfer hatte in dieser Versammlung nicht weniger als drei Mandate zu vertreten; er war nämlich von der helvetischen Regierung sowie von den Kantonen Aargau und Thurgau abgeordnet worden. Der Kanton Aargau hat besonders Grund, das Wirken Stapfers in der Consulta zu würdigen, gehörte er doch zu seinen entschlossenen und einflussreichsten Verteidigern gegenüber den neu erhobenen Ansprüchen der Berner Aristokraten. Mit dem Ende der Helvetik und der Unterzeichnung der Mediationsakte am 19. Februar 1803 beginnt Stapfers letztes politisches Amt, das Präsidium der Liquidationskommission. Er hatte an der Rückführung des helvetischen Einheitsstaates in den Staatenbund der Mediationsverfassung mitzuwirken. Bald war auch diese Aufgabe, die ihm Napoleon selber übertragen hatte, gelöst und damit der äussere Anlass zum definitiven Rückzug Stapfers aus der Politik gegeben.



V.

Versucht man aus Stapfers staatsmännischem Wirken die Bilanz zu ziehen, so dominieren auf den ersten Blick die misslungenen Pläne und die unvollendeten Werke. Bald eilten seine Ideen der Zeit und den Gegebenheiten weit voraus, bald fehlte das Geld für die Verwirklichung seiner bescheidensten Forderungen. Doch wäre es zweifellos verfehlt, die Grösse Stapfers allein an der Summe der verwirklichten Projekte zu messen. Entscheidend scheinen mir vielmehr seine Ideen zu sein, die oft geradezu als Visionen anzusprechen sind, und sein begeisterter Glaube an das Gute im Menschen, verbunden mit seinem unermüdlichen Einsatz für die Hebung der Volksbildung. Welche Genugtuung müsste Stapfer empfinden, wenn er heute die Eidgenössische Technische Hochschule, die Landesbibliothek, das Landesmuseum und das Bundesarchiv besuchen könnte, um nur diese vier eidgenössischen

Institute zu nennen, die er zumindest in ähnlicher Form schon geplant hatte! Und wie gross wäre seine Freude, wenn er die zahlreichen Lehrerseminarien der Kantone, ihre Volksschulen, Mittelschulen, Universitäten und Bibliotheken durchgehen könnte! Besonders stolz wäre er auf den Kanton Aargau, für dessen Erhaltung er gekämpft hatte und der sich heute als einer der blühendsten eidgenössischen Stände mit vielseitiger Wirtschaft und regem kulturellem Leben darstellt.

VI.

Vom fast unvorstellbaren Reichtum an Plänen und Vorschlägen Stapfers sind nur verhältnismässig wenige nach mehr als anderthalb Jahrhunderten obsolet geworden; viele wurden in dieser oder jener Form realisiert, und andere stehen nach wie vor auf der Tagesordnung. Bei dem sein ganzes Denken und Handeln beherrschenden Streben nach Erweiterung der Bildung, Förderung der Kultur und «Veredelung der Mitbürger» handelt es sich um eine permanente Aufgabe, die jeder Generation neu aufgetragen ist.

Die zur Verfügung stehende Zeit erlaubt es mir nur, den heutigen Stand eines der grossen, nicht verwirklichten Projekte des helvetischen Ministers der Künste und Wissenschaften zu prüfen: die Bundesuniversität. Das Zeitalter der Aufklärung, dessen würdiger Vertreter Stapfer war, hatte einen Aufschwung der Wissenschaften mit sich gebracht. Doch kann diese Blütezeit überhaupt nicht verglichen werden mit der heutigen explosionsartigen Ausdehnung der Forschung und mit der politischen, ökonomischen und sozialen Bedeutung der Wissenschaft im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Es wäre somit erstaunlich, wenn jetzt nicht ebenfalls Vorschläge auf Neugründungen von Hochschulen – im Kulturkanton Aargau und im innerschweizerischen Zentrum Luzern – ausgearbeitet würden, und wenn nicht der im Anschluss an Stapfer wiederholt aufgeworfene Gedanke einer eidgenössischen Hochschule erneut diskutiert würde.

Allerdings dürfen wir die radikale Veränderung der Verhältnisse seit der Helvetik nicht übersehen. Damals waren an der einzigen schweizerischen Universität, der Alma mater Basiliensis, weniger als 100 Studenten immatrikuliert. Heute jedoch studieren an unseren neun Hochschulen über 32 000 junge Leute. Die eidgenössische Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung (Kommission Labhardt) schätzte, dass bis 1975 die Zahl auf 53 000 ansteigen wird. Genügte damals einige Dozenten und Auditorien, so bedürfen Lehre und Forschung heute eines gewaltigen Einsatzes an Wissenschaftlern und an finanziellen Mitteln. Damit ist bereits bewiesen, dass im Gegensatz zur Zeit Stapfers *eine* eidgenössische Hochschule den Anforderungen in keiner Weise entsprechen würde. Welches wäre aber das Verhältnis einer Bundesuniversität zu den von den Kantonen mit grossen Opfern aufgebauten und mit Erfolg geführten Hochschulen? Die Kommission Labhardt kam zu folgendem Schluss:

«Die Gründung neuer Hochschulen durch den Bund ist nicht anzustreben; denn die Förderung der bestehenden und allfälliger neuer kantonaler Hochschulen entspricht dem föderalistischen Aufbau unseres Staatswesens und kann auch dem Landesinteresse an einer zeitgemässen Fortbildung des Hochschulwesens gerecht werden.»

Dennoch hat der Gedanke des helvetischen Ministers der Künste und Wissenschaften in unserer Zeit Gestalt angenommen. Der Bund betrachtet die Wissenschaftspolitik als eine seiner wichtigsten und für die Zukunft des Landes bedeutsamsten Aufgaben. Prof. Alexander von Muralt, der verdiente Präsident des Forschungsrates, konnte mit Recht formulieren, dass sich die Hochschule Schweiz gebildet hat. Dank der Uebersichtlichkeit unserer Verhältnisse, den geringen Distanzen, der persönlichen Zusammenarbeit der Gelehrten und den eingeleiteten Koordinationsmassnahmen können wir tatsächlich unsere Universitäten als Einheit auffassen, obwohl, abgesehen von der ETH, die Kantone ihre Träger sind. Die Realität der Hochschule Schweiz steht allerdings erst an ihrem Ausgangspunkt.

Die Förderung der Grundlagenforschung liegt heute weitgehend in den Händen des Bundes. Er vollzieht diese Aufgabe nicht direkt, sondern durch Vermittlung der von ihm finanzierten Stiftung Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Diese Institution hat die Möglichkeit und die Verpflichtung, Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Sie bemüht sich, für wichtige Forschungsgebiete Schwerpunkte zu bilden. Solche werden allerdings weniger durch äusseren Anstoss geschaffen, sondern sie ergeben sich aus der Arbeit besonders fähiger und ideenreicher Forscher. Diese rechtzeitig zu entdecken und zu unterstützen, ist eine dankbare Aufgabe des Forschungsrates.

In einigen Tagen läuft die Referendumsfrist für den Bundesbeschluss über die vorläufige Regelung von Beiträgen an die Ausgaben der Kantone für die Hochschulen ab. Auf Grund dieser Regelung kommt den Kantonen, auf drei Jahre verteilt, die ansehnliche Summe von 200 Millionen Franken zu. Der Bundesbeschluss schränkt weder die Schulhoheit der Kantone noch die Autonomie der Universitäten ein. Doch bestimmt er in Bestätigung einer Abmachung der Hochschulkantone, dass im Hinblick auf die anzustrebende Koordination und die Zusammenarbeit der Hochschulen ein Koordinationsorgan zu schaffen ist. Dieses hat das Eidgenössische Departement des Innern und damit den Schweizerischen Wissenschaftsrat in regelmässigen Abständen über seine Arbeit zu orientieren. Hier befindet sich somit ein weiteres Zentrum der Kooperation. Die jetzige Bundeshilfe hat den Charakter einer Uebergangsregelung, welche die Erfüllung der dringendsten Bedürfnisse der Hochschule sicherstellen soll. Sie wird durch eine definitive Ordnung abgelöst werden. Diese wird dem Postulat der Zusammenarbeit besondere Aufmerksamkeit schenken. Unser kleines Land kann für die Wissenschaft nur beschränkte personelle und finanzielle Mittel zur Verfügung stellen; infolgedessen muss für ihren möglichst wirkungsvollen Einsatz gesorgt werden. Diese Tatsachen werden zu einer immer engeren Verbindung unter allen schweizerischen Hochschulen führen, wobei aber dem Weg der freiwilligen Zusammenarbeit auf allen Stufen, d. h. der Institute, der Fakultäten, der Hochschulen und der Kantone, der Vorzug vor Bundesvorschriften gegeben wird. Auf diese Weise wird sich die Zusammenfassung von Lehre und Forschung in unserem Land und damit die den modernen Anforderungen entsprechende Hochschule Schweiz herauskristallisieren. Besonders durch eine intensive und grosszügige Förderung der Wissenschaften verwirklichen wir in zeitgemässer Form einen der idealistischen Pläne des grossen Aargauer Staatsmannes und Denkers Philipp Albert Stapfer.

Philippe-Albert Stapfer, le philosophe et le chrétien

An der Stapfer-Feier, im prachtvoll geschmückten Rittersaal des Schlosses Lenzburg, hat Professor H. Meylan das philosophische Wirken Stapfers in seiner zweiten Lebenshälfte dargestellt. Durch diese französische Ansprache hat die Feier eine Offenheit und Stärkung erfahren, wie sie dem zweisprachigen Stapfer eigen gewesen sein mag. Aber noch aus einem andern Grunde durfte Dr. K. Kim den Gast aus dem Kanton Waadt besonders herzlich willkommen heissen: «Nous sommes très touchés qu'un Vaudois prenne la parole aujourd'hui. Cela nous rappelle les liens étroits entre les deux jeunes cantons de Vaud et d'Argovie qui entrèrent, pour ainsi dire, comme des jumeaux dans la République helvétique une et indivisible.» Den Vortrag Professor Meylans können wir leider nur in stark gekürzter Form wiedergeben.

Bi

La seconde moitié de la vie de Stapfer est vouée aux lettres, à la pensée, à la religion, comme la première l'avait été à la vie active, dans cette République une et indivisible, qu'il a servie avec passion et qu'il n'a jamais reniée. Le contraste est frappant, car il est rare de voir un homme en pleine force de l'âge – il n'a pas quarante ans – renoncer volontairement à toute activité politique pour mener l'existence d'un «Privatgelehrte». Mais on aurait tort d'y voir une rupture délibérée avec les buts idéaux qui ont été les siens, en quelque sorte une désertion.

Sans doute, il y a chez lui le sentiment d'un échec; il y a une déception profonde devant les résultats premiers de l'Acte de médiation, une amertume qu'il ne cache pas à voir des hommes de l'Ancien Régime installés dans les gouvernements cantonaux.

Mais Stapfer reste attaché à la Suisse par toutes les fibres de son être; en 1827 encore, il parle à son ami Usteri de cette «Sehnsucht nach dem Vaterlande» qui confine au «Heimweh» et il ne manque pas une occasion de servir les intérêts de sa patrie, preuve en soit ce voyage d'Angleterre qu'il fait en 1823 pour intéresser le Cabinet anglais à la Suisse menacée par les notes comminatoires des puissances à cause des réfugiés qu'elle abrite. Son rêve eût été de rentrer dans la carrière de l'enseignement pour laquelle il était fait. Cependant on le voit refuser par trois fois les appels qui lui sont adressés de Lausanne et d'Aarau. Les raisons de ces refus, elles sont avant tout d'ordre personnel: sa mauvaise santé – il a souffert toute sa vie de douleurs, rhumatismales semble-t-il, qui lui rendront l'écriture de plus en plus pénible – puis l'attachement de sa femme, une Française, à ses relations de famille et de société. Stapfer achète le domaine du Bel-Air, à Montfort-l'Amaury, en Seine-et-Oise, où il passera une dizaine d'années heureuses. Cette retraite à la campagne n'empêche pas Stapfer de revenir en ville à la mauvaise saison, et de s'y fixer tout à fait pour l'éducation de ses fils, à partir de 1816.

Stapfer lui-même est resté Suisse, mais de vocation européenne, comme on dirait aujourd'hui. Le français lui est aussi familier que l'allemand, n'oublions pas que sa mère était Vaudoise, une Burnand, de Moudon. Il sait un nombre prodigieux de langues, il a tout lu et tout retenu; comme Cuvier, il demanderait volontiers: «Comment fait-on pour oublier?» Son principal souci est de faire connaître l'Allemagne à la France, de tisser

des liens solides entre la vieille Allemagne, celle des Universités, des philosophes et des poètes, avec la grande Nation, qui n'a pas fini d'étonner l'Europe et de la subjuguier; il veut conjindre à l'érudition germanique la clarté et le goût français...

Le régime napoléonien n'est guère favorable à ces tentatives et Stapfer a des mots très durs sur la stérilité des lettres. «Die literarischen Neuigkeiten sind höchst unbedeutend» écrit-il à Usteri, en 1809. «Wo kein Publikum mehr existiert, wo die öffentliche Meinung kein freies Organ hat und wo sich alles isoliert, da stirbt die wahre Literatur als Ausdruck des moralischen Lebens einer Nation dahin, und die letzten Zuckungen von lauterer und unlauterer Art sind allein vermögend, die öffentliche Aufmerksamkeit auf einige ephemerische Produkte zu lenken.» En 1811, il voit l'Ecole Polytechnique elle-même menacée. «Das Axiom, dass die Wissenschaften keinen andern Zweck haben als Pulver, Zucker, Indigo, Baumwolle usw. auf wohlfeilerem Wege zu erhalten, spricht sich immer deutlicher aus. Die Adelsucht, der Prunk mit den nagelneuen Titeln und Waffen greifen auf eine recht lächerliche Art um sich... In der Realität ist alles, was einen moralischen, wirklichen oder eingebildeten Wert hatte, demonetisiert: Herkunft, Ruhm, Adel, Besitzstand usw., und an ihrer Stelle erblickt man nichts als das Geld und die Bajonette.»

...Et si l'on veut voir Stapfer chez lui, voici ce qu'en dit un homme qui l'a bien connu: «Il était bon à lire, sans doute, mais il était meilleur à entendre, et sa conversation était, si j'ose ainsi dire, son triomphe... On aimait à le voir au milieu de sa belle bibliothèque, qui remplissait plusieurs appartements, et qu'il avait composée avec un goût exquis, donnant peu au luxe et beaucoup à l'utilité; c'était son élément. Il avait tout lu, ou du moins il connaissait tout, et se plaisait à montrer, surtout aux jeunes gens dont il s'entourait volontiers, les livres qui avaient été écrits sur les divers sujets dont il les entretenait. Il possédait à un haut degré cet art singulier de lire à la fois très vite et très bien»...

Stapfer, le philosophe et le chrétien, on voit aisément qu'il ne s'agit pas là de deux êtres distincts qui coexisteraient plus ou moins heureusement, mais d'une seule et même personnalité, d'un esprit qui est ouvert à tout, curieux de tout ce qui regarde l'homme, d'un chrétien convaincu et dépréoccupé de soi-même, d'un laïc enfin. Cela demande explication. Stapfer avait fait ses études de théologie à Berne et à Goettingue, il avait été consacré pasteur, il avait prêché dans cette chaire du Münster qui avait été celle de son père. Il ne semble pas s'en être prévalu pour exercer le ministère dans l'Eglise réformée de France, ce qui d'ailleurs aurait fait difficulté en raison des lois. Sans doute n'est-ce pas l'ostracisme du Gouvernement bernois, qui le fit en 1808 rayer des rôles du clergé bernois, qui l'a ramené à l'état de laïc. C'est de son plein gré qu'il s'est rangé au nombre des simples fidèles. Il sera un fidèle actif et dévoué aux intérêts de l'Eglise protestante.

Stapfer sera dès lors un des membres les plus agissants du Réveil parisien, aussi bien à la Société biblique et dans l'œuvre des Missions évangéliques, fille de celle de Bâle, dont il présidera les grandes réunions et rédigera les rapports annuels. Il ne craindra pas de les

défendre, de manière aussi ferme que courtoise, contre les accusations, je devrais dire les calomnies d'un Lamennais ou d'un Bonald. Dans cette activité qui accapare la majeure partie de son temps, rien de tendu ni d'étroit, pas d'exclusivisme, ni de prosélytisme indiscret, partout et toujours cette ouverture d'esprit, cette hauteur des vues, ce respect de l'opinion d'autrui. Quoi de plus caractéristique à cet égard que les lettres échangées avec Laharpe, qui jusqu'à la fin résistera aux efforts des momiers de sa famille qui voulaient sauver son âme.

Si les discours de Stapfer nous paraissent aujourd'hui académiques, au mauvais sens du mot, et solennels, avec des phrases toujours bien pensées certes, mais qui n'en veulent plus finir, ses lettres en revanche sont alertes et vives, et témoignent du jugement lucide qu'il porte sur les affaires helvétiques aussi bien que sur les événements de Paris.

Avec cela, Stapfer a gardé cette humble fidélité qui le poussera, dans la dernière année de sa vie, à faire l'instruction religieuse d'une simple domestique pour la préparer à la sainte cène. «Ceux qui pardonneraient», dit Vinet, «à un aussi grand esprit d'avoir philosophé sur la religion et d'avoir abouti par la spéculation à la foi chrétienne, lui passeront-ils cela aussi facilement? Tout le reste, en effet, ne va pas si avant, n'entre pas dans le vif. Mais catéchiser une ouvrière, il n'y a plus moyen de s'abuser. Décidément, M. Stapfer était de ces gens-là.»

Il n'est guère possible de retracer cette existence si occupée sans se poser une question: Pourquoi cet homme si richement doué n'a-t-il pas laissé derrière lui

une œuvre maîtresse, un grand ouvrage de théologie ou de philosophie, qui fût devenu l'un de nos classiques? Cette question, Stapfer se l'est posée, et plus d'une fois. Ecrivain à son ami Usteri en 1826, il ajoute: «Zuweilen schmerzt es mich, meine Existenz so ganz im Rauch einer philanthropisch-religiösen Polypragmosyne aufgehen zu sehen, von der auf einem so ungünstigen Boden am Ende vielleicht keine Spur die buntschekichte Thätigkeit des Augenblicks überleben wird... Mein einziger, eigentlich ein recht vernünftiger Trost dabei ist die Ueberzeugung, dass der Aufruf des Augenblicks an persönliche Handbietung zu sittlichen Zwecken ein Befehl der Vorsehung ist, und der Wahn auf andere Weise sich nützlicher machen zu können, im Grunde wohl nichts mehr als eitele Einbildung und der sinnliche Hang zu bequemerer, angenehmerer Zeitverwendung sein dürfte.»

Si nous nous permettons à notre tour de poser cette question, c'est que les raisons avancées par Stapfer ne nous suffisent pas. Faut-il accuser un excès de connaissances érudites, ou comme chez Maine de Biran, une sorte de défaut congénital. Ou serait-ce, tout simplement, l'aiguillon de la nécessité matérielle qui a manqué?

Une chose est certaine, c'est qu'il a eu l'art d'orienter les esprits, de les accoucher, comme disait Socrate. Preuve en soit ce qu'il a fait pour un Guizot, un Adolphe Monod, un Vinet. Et nous devons reconnaître en lui un des grands fils de l'Argovie, un des meilleurs ambassadeurs de la 5e Suisse que nous ayons eu à Paris.

Henri Meylan,

professeur à l'Université de Lausanne

Philipp Albert Stapfer aus der Sicht seiner Frau Marie-Madeleine

Einen originellen und stimmungsvollen Abschluss hat die Gedenkfeier nach dem Mittagessen im Schlosspark mit dem von Prof. Dr. V. Steiger verfassten choreographischen Spiel gefunden.

Die musikalische Untermalung zu diesem *Intermède* stammt von Caspard Fritz (1716–1783, Genève), inszeniert und choreographiert wurde es von J. Déroc, unter Mitwirkung des Schweizer Kammerballetts, Spielern vom Stadttheater St. Gallen und Sprechern aus Aarau.

Wohl ist es nicht möglich, diese reizvolle Darstellung von Stapfers Wesen und Wirken aus persönlicher Sicht dem Leser lebendig werden zu lassen. Hingegen sollen Auszüge aus fünf darin zitierten Briefen das Bild dieses grossen Schweizlers und seiner Zeit deutlicher werden lassen. *Bi*

Wahlannahmeerklärung an das Direktorium in Aarau

Paris, den 10. Mai 1798

Bürger Direktoren!

Mit lebhaft gerührtem Herzen für das schmeichelhafte Zutrauen, das Sie mir, Bürger Direktoren, durch den überraschenden Ruf zu einer der ehrenvollsten Bedienungen in unserer neuen Republik beweisen, und mit brennendem Verlangen, einem Vaterlande nützlich zu sein, das mir noch teurer geworden ist, seitdem Männer



von Ihren Verdiensten an seiner Spitze stehen, mit diesen Empfindungen des Danks und der Vaterlandsliebe, die das Gefühl meiner Schwäche übertäuben, aber nicht ohne eigenes Erstaunen über meine Verwegenheit, nehme ich die Stelle eines Ministers der Künste und Wissenschaften an. (...)

(Luginbühl, p. 56)

Rapport au directeur

Les notions de liberté confuses et fausses que l'ignorance engendre et que les passions propagent ont porté l'indiscipline et l'anarchie dans les écoles. Beaucoup de parents croient par la révolution avoir acquis le droit de priver leurs enfants des avantages inappréciables de l'instruction. Le mal est surtout augmenté par les actes arbitraires de destitution et d'élection des maîtres d'écoles, que les communes se permettent et qui découragent les meilleurs instituteurs.

(Luginbühl, p. 136)

J. H. Pestalozzi an Stapfer

Lieber Teurer!

Die Pflanze, deren Samen Sie mit väterlicher Hand in einen zweifelhaften Boden legten, ist glücklich eronnen. Sie werden denken, ich habe Ihnen ja das schon gesagt – aber, Lieber, es ist ja eine alte Erfahrung, das Alter wiederholt sich gern, Freund, es wiederholt auch seinen Dank gern – und es ist mir so gemütlich, Ihnen zu danken, dass ich nicht mit Ihnen reden kann, ohne es zu tun und je mehr ich mich glücklich fühle, je länger ich glücklich bin, je weniger ist es mir möglich, mit Ihnen zu reden, ohne mit dem Wort anzufangen: Gottlob, Gottlob, es geht, der Samen, den Sie ausgestreut haben, gedeiht. Freund, aber wir glaubten, ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinem Schatten ruhen werden. Es ist nicht mein Werk; es ist Gottes Werk, mein war die Liebe, mit der ich suchte, was ich nicht kannte, und der Glaube, mit dem ich hoffte, wo ich nicht sah; diese Liebe kettete mir Männer an die

Seite, in denen mein Tun Kräfte und Ansichten entfaltet, die die Natur ewig nicht in mir entfaltet hätte. Ich darf fast sagen: Mein Tun weckte die Kräfte der Menschennatur um mich her und brachte sie zu meinem Zweck in meinen Dienst. Das war eine stolze Rede; aber ich suche nicht meine Ehre; ich gebe so gern dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

(Luginbühl, p. 189 unten)

Stapfer an Usteri über Napoleon I.

Ueberhaupt müssen Sie wissen, mein verehrenswürdiger Freund, dass der Kerl toll ist, dass er sehr oft unbedachtsam spricht und dass gewisse Aeusserungen aus seinem Munde so gut wie nichts sind. Hingegen besteht er mit rasender Hartnäckigkeit auf vorgefassten Ideen. Zu diesen gehört nun unstreitig der Föderalismus in der Schweiz. Wenn sein modifizierter Plan, der übrigens den Föderalismus so gut als zernichtet, nicht angenommen wird, so ist er im Stande, sich den Aristokraten vollends in die Arme zu werfen und nicht bloss die Souveränität der Kantone, sondern selbst die Privilegien beider herzustellen.

(Luginbühl, p. 369)

Brief an seinen Freund H. Zschokke in Aarau

Leider kann ich Ihnen aus meinen Fenstern keine grossen Alpenszenen zeigen. Die sanfte hügelichte, baumreiche Landschaft, die vor mir ausgebreitet liegt, tut meinem Herzen kein Genüge, und die Einförmigkeit meines von kühnen Umrissen entblösten Horizonts lässt mir ein peinliches Gefühl von Lücken zurück, die mein Gemüt vergebens auszufüllen strebt. Sie finden wohl diese Seufzer über den bedeutungslosen Charakter der mich umringenden Natur sehr töricht, da die Wahl meines Aufenthaltsortes in meiner Willkür stand. O längst wäre ich meinem Vaterlande wieder zugeeilt, wenn nicht die Sorge für meiner Kinder Vermögen, dessen grösster Teil in Frankreich liegt, und die Gesundheit, die Zufriedenheit meiner Gattin, die des hiesigen Aufenthaltes so wenig als des Umgangs mit ihrer Familie entbehren kann, mir nicht ein Land zur Wohnung anwiesen, das meinem Herzen immer fremde bleiben wird.

(Luginbühl, p. 459)

Philipp Albert Stapfer (Biographie in Stichworten)

geboren am 14. September 1766 in Bern, gestorben am 27. März 1840 in Paris, Bürger von Brugg im Kanton Aargau. Wirkt 1791 bis 1798 als Professor für theoretische Theologie an der Berner Akademie, als Professor für Philologie und Philosophie sowie als Direktor am Politischen Institut. Mitglied des bernischen Schulrates. Am 2. Mai 1798 «zum Ministerium der Wissenschaften, Künste, öffentlichen Gebäude, Brücken und Strassen» ins Helvetische Direktorium berufen. Entwickelt eine das ganze Land und alle Schulstufen umfassende Bildungspolitik. Setzt sich ein für die Verwirklichung einer eidgenössischen Hochschule. Gründung eines Bureaus für Nationalkultur und eines «Helvetischen Volksblattes»; Heinrich Pestalozzi Redaktor. Förderung der bestehenden Bibliotheken, Gründung von Nationalbibliothek, Nationalarchiv und Nationalmuseum. Kultusminister. Pflege der Künste. 1800 bis 1803 Gesandter der Schweiz in Paris. 1802–1803 Mitglied der helvetti-

schen Consulta, Mitwirkung bei der Ausarbeitung der Mediationsverfassung als Vertreter der Kantone Aargau und Thurgau. Bewahrt dem Aargau die Selbständigkeit. Rettet das Wallis vor der Annexion durch Frankreich. Präsident der Liquidationskommission. Entsaugt 1803 den öffentlichen Aemtern und verbringt die zweite Lebenshälfte privat in Paris. Ausgedehnte schriftstellerische, religiöse und gemeinnützige Tätigkeit. Gründung der schweizerischen Hilfsgesellschaft. Freundeskreis hervorragender Geister. 1815 ehrenhalber erstgewähltes Mitglied des aargauischen Grossen Rates. Verbindung von Christentum, Philosophie und Politik.

Zum 200. Geburtstag Stapfers verfasst Prof. Dr. Adolf Rohr, Baden, eine Studie über das Thema «Philipp Albert Stapfers Briefe aus England und Frankreich 1790/91 (Begegnung mit grossen politischen Zeitfragen)». Sie erscheint als Beilage der Jahresschrift «Argovia» der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau und wird später überreicht, ebenso wie Heft 3 der Schriftenreihe des Stapfer-Hauses, in welchem die an der Feier gehaltenen Ansprachen veröffentlicht werden.

Schriftenreihe des Stapfer-Hauses

Einladung zur Subskription

Das Stapfer-Haus auf der Lenzburg ist eine argauische und schweizerische Stätte der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung, geschaffen und betreut von der Stiftung Pro Helvetia, der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Stiftung Pro Argovia und der Stiftung Schloss Lenzburg. Es ist genannt nach Philipp Albert Stapfer, dem helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, 1766–1840.

Das Stapfer-Haus pflegt das schweizerische Gespräch. Als Forum der Einzelnen für die Gemeinschaft dient es dem freien Austausch von Gedanken, der Abklärung neuer Ideen und der freundschaftlichen Fühlungnahme. Das Stapfer-Haus will ein besseres Verständnis des einen für den andern herbeiführen und die Bereitschaft wecken, mit vereinten Kräften die Gegenwart zu meistern. Das Stapfer-Haus zielt auf eine menschlich vertiefte Auffassung der Politik und will mit seiner Arbeit dazu beitragen, das Zusammenleben in der Schweiz als eine geistige Aufgabe zu verstehen und zu gestalten.

In den letzten Jahren zeigte sich immer deutlicher das Bedürfnis, von den Vorträgen, die an den verschiedenen Veranstaltungen auf Schloss Lenzburg gehalten werden, die besonders hervorragenden einer interessierten aargauischen und schweizerischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ihr in geeigneten Fällen auch die Ergebnisse von Aussprachen und Studien zur Verfügung zu stellen.

Das Philipp-Albert-Stapfer-Haus

Als im Sommer 1956 die Schlossbesitzung Lenzburg vom Kanton Aargau und der Stadt Lenzburg käuflich erworben und der Burghügel mit dem Schloss einer Stiftung übergeben wurde, stellte sich die Frage nach einer sinnvollen Zweckbestimmung des Schlosses Lenzburg.

... Abgesehen davon, dass das Schloss der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde und dass es, ausser dem Museumsgut, das in seinen Räumlichkeiten einen ständigen Aufbewahrungsort gefunden hat, einen idealen Rahmen für temporäre Ausstellungen bietet, soll die Lenzburg auch kulturellen Bestrebungen in sinnvoller Weise zur Verfügung gestellt werden.

... Der Aargau als Kanton der Mitte bedarf für sich selbst eines geistigen und kulturellen Gravitationszentrums... Er möchte aber auch seine Aufgabe im eidgenössischen Rahmen erfüllen können... Zu dem gegebenen Zwecke würde sich das Bernerhaus gut eignen, unter der Voraussetzung, dass es dafür hergerichtet würde... Wir haben nämlich vorgeschlagen, dem Bernerhaus den Namen des helvetischen Ministers zu geben, der, selber ein Aargauer, als erster die Vision einer eidgenössischen Kulturpolitik hatte...

(Botschaft des Stiftungsrates Schloss Lenzburg, 1958)

Das Philipp-Albert-Stapfer-Haus ist eine aargauische und schweizerische Stätte der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung, geschaffen und betreut von der Stiftung Pro Helvetia, der Neuen

Deshalb freuen wir uns, dass wir Ihnen eine Schriftenreihe des Stapfer-Hauses ankündigen können. Sie erscheint im Verlag Sauerländer AG, Aarau, und wird von der Hauskommission des Stapfer-Hauses herausgegeben.

Wir laden Sie geziemend ein zur hiermit eröffneten Subskription und bitten Sie um Ihre Bestellungen bis zum 31. Dezember 1966.

Heft 1, sofort erhältlich

Kurt Kim: «Der Aargau – Kanton der Zukunft.» Vortrag von Regierungsrat Dr. Kurt Kim, Baudirektor des Kantons Aargau, gehalten am 6. November 1965 im Rittersaal der Lenzburg vor den Abschlussklassen der aargauischen Mittelschulen im Rahmen einer Arbeitstagung des Stapfer-Hauses zur politischen Bildung.

Heft 2, sofort erhältlich

Emil Egli: «Der Aargau – erlebte Landschaft.» Vortrag von Dr. Emil Egli, Professor an der Töcherschule der Stadt Zürich, gehalten am 27. November 1965 im Stapfer-Haus auf der Lenzburg im Rahmen des 2. Aargauischen Parlamentartages.

Heft 3, folgt 1967

Philipp Albert Stapfer, 1766–1840, Feier zum 200. Geburtstag, Ansprachen von Kurt Kim, Henri Meylan und Hans Peter Tschudi.

Pro Jahr ist die Ausgabe von 2–4 Heften dieser Schriftenreihe vorgesehen. Nähere Auskunft erteilt Herr H. Sauerländer, Aarau.

Dr. M. Meyer

Helvetischen Gesellschaft, der Stiftung Pro Argovia und der Stiftung Schloss Lenzburg.

Es versteht sich von selbst: das Gespräch spielt für das Stapfer-Haus eine grundlegende Rolle. Denn die Begegnung von Mensch zu Mensch erfordert das Gespräch; sie geschieht, wenn einer dem andern in die Augen sieht und mit ihm spricht. Ebenso ist die geistige Auseinandersetzung auf das Wort angewiesen; sie vollzieht sich in Rede und Gegenrede und ist ihrem Wesen nach freies, offenes Gespräch...

Dr. Martin Meyer, Leiter des Stapfer-Hauses

Dans notre pays où la topographie oppose des obstacles à la manifestation si nécessaire de notre volonté de vivre en commun, des institutions comme la Fondation Philippe-Albert Stapfer rendent des services, dont on ne saurait assez souligner la valeur. Ceux qui ont eu le privilège de participer à ces entretiens helvétiques du Château de Lenzbourg en sont revenus enrichis de connaissances nouvelles et renforcés dans leur attachement au pays. C'est là en effet qu'à travers la confrontation d'opinions formées dans la diversité des expériences et des influences se nouent et se renouent des liens personnels qui permettent de dépasser les contradictions politiques et sociales. C'est là que se fonde ce réseau d'amitiés sur lequel la Suisse repose et dont dépend son existence même.

Jacques Freymond,

Directeur de l'Institut Universitaire de Hautes Etudes internationales, Genève (Jahresbericht 1962)

Bildungsökonomie und Schulreform

Der folgende Beitrag stützt sich im wesentlichen auf ein Referat von Prof. Dr. Fr. Edding, Mitglied des deutschen Bildungsrates, das er am 22. Juni 1966 vor dem Arbeitskreis für Kulturpolitik im Henry-Ford-Bau der Freien Universität in Berlin gehalten hat. Edding referierte unter dem Titel «Die Notwendigkeit einer umfassenden Schulreform im Lichte der Bildungsökonomie». Edding gestand ein, dass er als Bildungsökonom nicht zu allen Fragen der Schulreform Stellung nehmen könne. Es gibt viele Probleme, die die Pädagogen selbst lösen müssen. Edding würde wahrscheinlich zu den Bemühungen namhafter Schulreformer um eine Erneuerung des Schulwesens von innen heraus sagen: Ihr habt recht, wenn ihr einiges verbessern wollt. Darin gibt euch sogar der Oekonom recht. Selbst wenn man die Probleme von dieser Sicht her beleuchtet, finden eure Bestrebungen eine Bestätigung. Die ökonomische Betrachtungsweise liefert euch gute Argumente, mit denen ihr um die Verwirklichung einiger Ziele kämpfen könnt.

In seinen Vorschlägen ist Edding ein Realist. Er weiss, dass es keinen Sinn hätte, einen grossartigen idealen Reformplan zu entwerfen, einen Schnitt durch das Gegebene zu machen und mit einem vollständig neuen Schulsystem, das der Struktur der modernen Gesellschaft besser angepasst wäre, zu beginnen. Nein, die Schule ist eingebettet in einen gesellschaftlichen Prozess, der eine permanente Schulreform erzwingt. Vieles und sehr Wichtiges geschieht auf evolutivem Weg. Schola semper reformanda! Die Gewichtsverschiebungen, die sich durch die Doppelaufgabe der Schule ergeben, einerseits kulturelles Erbe zu tradieren und andererseits auf die Zukunft vorzubereiten, rufen nach einer ständigen Reform der Schule. Es handelt sich dabei um eine vorwiegend innere Reform, d. h. um eine, die von den einzelnen Lehrern durch individuelle Auswahl des Lehrstoffes weitgehend selbst vollzogen wird. Aber die Gewichtsverschiebungen zwischen den sozialen Gruppen und ihrer Teilnahme an dem Unternehmen Schule führen in der Gegenwart zu Problemen, die durch eine innere Schulreform nicht zu bewältigen sind. Die Untervertretung der sozialen Grundschicht auf den höheren Schulen z. B. ergeben ernsthafte Anfragen an die verantwortlichen Bildungspolitiker und Schulleiter, die hier nicht zu diskutieren sind. Die Parole Dahrendorfs «Bildung ist Bürgerrecht» scheint mir, um auf den Aufsatz in SLZ 23/1966 anzuspielden, vom Worte her missverständlich zu sein. Unsere höheren Schulen sind weitgehend Bürgerschulen, die sozial selektiv wirken. Es müsste doch der Titel jenes Buches heissen: «Bildung ist Menschenrecht.» Erst durch diese Formulierung käme zum Ausdruck, dass die Gesellschaft in ihren Schulen vermehrt ein Instrument schaffen will, das im Verteilen der Chancen nach den wirklichen Begabungen auslesen würde. Dass dies einstweilen nicht der Fall ist, geht aus Untersuchungen in Deutschland und auch in der Schweiz hervor.

Doch zurück zu den Ausführungen von Prof. Edding. Er stellte sich die Frage: Was hat der Oekonom überhaupt beizutragen zu den Problemen der Schulreform? Die Oekonomie hat sich viele Jahrzehnte lang begnügt mit einer Theorie, die im wesentlichen eine Kapitaltheorie war, und zwar einer Theorie, die um das Sachkapital zentriert war. Sachkapital und menschliche Ar-

beit wurden in Korrelation gebracht. Verhältnismässig spät erkannte man, dass das Wirtschaftswachstum nur zur Hälfte durch den Einsatz von Sachkapital, also etwa von Maschinenanlagen, und durch den Einsatz von Arbeitsstunden zu erklären ist. Es blieb ein Restfaktor. Er hatte mit einer qualitativen Grösse zu tun, mit den Einflüssen, die aus dem geistigen Bereich kommen, mit Organisationskünsten, mit der Arbeitsgemeinschaft, mit der Motivierung. Dies alles hat mit der Schulbildung, der Bildung überhaupt etwas zu tun. «Und daher», so führte Edding wörtlich aus, «sind also die Oekonomen, als sie versuchten, das Wirtschaftswachstum zu erklären, auf den Produktionsfaktor Bildung gestossen und haben von daher auch sich nicht geschaut, die Verzinsung der Ausgaben für Bildung im wirtschaftlichen Wachstum nachzuweisen mit sehr beachtlichen Prozentsätzen, und das ist sicher eine Rechnung gewesen, die geeignet war, in bestimmten Kreisen den Respekt für diesen Bereich etwas zu verstärken.» Heute steht es für die Oekonomen fest, dass der Bildungsaufwand als Komplimentärinvestition neben der Investition in Sachkapital schlechthin unentbehrlich ist. Im grossen gesehen, hängt es von der richtigen Dosierung der beiden Investitionsarten ab, ob das Sachkapital den Zins abwirft, den man davon erhofft. Im folgenden führte Edding aus, mit welchen Kategorien es der Bildungsökonom zu tun habe, wenn er dem Pädagogen Maßstäbe für seine Planung liefern wolle. Er nannte fünf Punkte, die bei der Entwicklung des Schulwesens und seiner Reform zu berücksichtigen seien: 1. das gesamtwirtschaftliche Wachstum, 2. die Bedarfsdeckung, 3. die Konsistenz, d. h. die Einordnung der Anforderungen des Schulwesens in die Gesamtentwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft, 4. die Effizienz, d. h. die Berechnungen über ein günstiges Verhältnis von Einsatz und Ertrag im Schulwesen, und schliesslich 5. das Kriterium der sozialen Gerechtigkeit. Punkt 5, so sagte der Referent, lässt sich nicht ökonomisch ableiten. Soziale Gerechtigkeit ist eine Forderung der Sozialpolitik, «aber ich glaube», so sagte Edding, «man kann solche Zusammenstellungen und Kriterien für Bildungsplanung nicht ohne Erwähnung dieses wichtigen Kriteriums behandeln». Diese fünf erwähnten Kategorien zeigen die Komplexität und die Schwierigkeit der Bildungsplanung auf. Es handelt sich um ein «Mehrfachziel».

Von den Ueberlegungen der Bildungsökonomie aus müsse man, so meinte der Referent, die Frage: Wer sollte wann, wo wie lange, was lernen und auf welche Weise?, neu und radikal stellen. Die einzelnen Fragewörter gaben Anlass, die weiteren Ausführungen zu gliedern.

Wer? Ueber diese Frage sei man sich heute einig. Alle sollten geschult werden. Von der Oekonomie aus könne gesagt werden, dass es sich lohne, selbst die Anlagen der schwach Begabten zu fördern, denn die Kosten, die der Gesellschaft entstehen würden durch die Erhöhung der Kriminalität sich selbst überlassener schwach begabter Menschen, würde den Einsatz für Sonderschulen bei weitem übersteigen. Hier sei eine kritische Bemerkung erlaubt. Die Argumentationsweise des Oekonomen in der angetippten Problematik der Schulung einseitig begabter Kinder zeigt, dass sie eine für den Pädagogen sachfremde ist. Der Oekonom ver-

fährt mit den Menschen wie mit einem Material. Eine Gesellschaft, die nur ökonomisch planen, überlegen und handeln würde, müsste in einer traurigen Weise verarmen. Die Bildungsökonomie kann für die pädagogische Reform des Schulwesens nur Argumente und Fakten zur Verfügung stellen, die zu berücksichtigen, besser, auch zu berücksichtigen sind. Wenn sie sich aber mit den aus der eigenständigen Reflexion der Pädagogen über das Bildungswesen aufgewiesenen Argumenten nicht decken, so müssen sie unter Umständen als sachfremde Gesichtspunkte abgewiesen werden. Der Oekonom kann das Schulwesen eben nur als ein grosses Unternehmen betrachten, an dem ihn die Effizienz und die Funktionalität vor allem interessieren. Der Bildungsökonom kann dem Schulreformer die Augen öffnen für Gesichtspunkte, die er sonst übersehen würde. Niemals aber kann die Bildungsökonomie die alleinige Grundlage für die Bildungspolitik abgeben. Das ist gegen einen allzu grossen bildungsökonomischen Optimismus einzuwenden.

Edding meinte, dass die Frage «Wann und wie lange?» heute mehr und mehr anders beantwortet würde als früher. Das Lernen beschränkte sich heute nicht mehr auf die konventionelle Strecke der Schulzeit. Immer mehr würde es notwendig, dass es Schulungsmöglichkeiten gebe, die auch von Berufsleuten besucht werden könnten. Der moderne Mensch muss sich permanent weiterbilden. Er muss es in seiner Freizeit oder in der Arbeitszeit tun können. Uns interessiert hier vor allem dasjenige, was Edding als Oekonom zur Frage der dauernden Weiterbildung des Lehrers zu sagen hatte.

Wenn die Fachleute aus betriebsinternen Interessen (Industrie) dauernd weitergebildet und umgeschult werden sollen, so müssen sie an Kursen teilnehmen können. Sie werden während der Arbeitszeit erneut in die «Lehre» geschickt, sie werden auf Aussenposten beordert. Sie lernen im Ausland. Der Betrieb finanziert solche Kurse. Wer finanziert und wie wird die permanente Weiterbildung der Lehrer finanziert? «Für den Schulreformist», so führte Edding aus, «ist diese Frage besonders deswegen wichtig, weil man absehen kann, dass es für Lehrer in der Zukunft üblich sein wird, dass sie für den ersten Eintritt in die Lehrpraxis nur eine verhältnismässig kurze Ausbildung brauchen, dass sie aber die Garantie erhalten, bei Bewährung und Fleiss in bestimmten Abständen, sagen wir alle 5 Jahre, wieder in ein systematisches Lernen zurückkehren zu können, neue Fakultas dazu erwerben zu können und auch aufzusteigen in der Rangordnung und im Einkommen. Das wäre wohl auch das wichtigste Mittel, um das Engagement der Lehrer, ihre Motivierung zu verändern, zu verbessern. Eine Frage, die wieder die Effizienz in dem Schulwesen ausserordentlich betrifft.» Edding ist davon überzeugt, dass durch eine vom Staat geförderte permanente Weiterbildung mit der Möglichkeit, auf der Leiter unserer «Lehrerhierarchie» aufzusteigen, eine Reform auch des Studiums in der Ausbildung der Lehrer gegeben wäre. Es könnte die Frage der Verkürzung des Studiums wirksamer gelöst werden, wenn die Möglichkeit, später aufzustocken und aufzufrischen, bestünde. In der Tat scheint mir dieser Vorschlag ausserordentlich beherzigenswert. Die Effektivität des Studiums eines Lehrers, das in der gegenseitigen Durchdringung von selbstverantworteter Praxis und einer neu und systematisch einsetzenden Reflexion, eines Lernens, eines Informierens geschehen würde,

wäre sehr gross. Durch diese Durchdringung von «Praxis» und «Theorie» würde wahrscheinlich auch eine Befruchtung der Hochschuldidaktik stattfinden können. Ein in der Praxis und für deren Bedürfnisse hellhörig gewordener Lehrer würde sich bei einem weiteren Studium auf der Universität nicht mehr gerne mit schönen und hochgelehrten Formeln abspeisen lassen. Einerseits würde er sein eigenes Studium viel effektiver betreiben, und andererseits würde er in Kolloquien, Uebungen usw. vom Professor eine Darbietung, eine Behandlung des Stoffes fordern, die die eigene didaktische Situation schon berücksichtigt hat. Im allgemeinen macht doch der Hochschulstudent, der sich für seine zukünftige Arbeit fachlich ausbilden will, die Erfahrung, dass sich das gelernte Wissen nur sehr schwer in der eigenen didaktischen Situation als Lehrgut transformieren lässt. Viele Lehrer höherer Schulen sind oft nicht fähig, didaktisch umzudenken. Es wäre doch möglich, dass die Universitätslehrer bei der Aufarbeitung des Wissensstoffes die didaktische Situation, die jene vorfinden, die sie mit Wissen ausstatten, einplanen können. Beim üblichen Unterricht, wo junge Menschen in den Bänken sitzen, die keine Ahnung von der Schulpraxis haben, wird jedenfalls die Lebensnähe und Tuchfühlung mit dem Schulalltag nicht erreicht. Besonders schwer fällt es oft Mathematikern und Physikern u. ä., einen verständlichen Unterricht zu bieten. Bereicherung und Differenzierung der Hochschuldidaktik wäre freilich nur ein Aspekt – ein wichtiger allerdings –, der durch eine Reform der Lehrerbildung erreicht würde.

Ich bin in dem kurzen «Exkurs» bei Eddings Frage abgewichen: Wie kann die permanente Weiterbildung der Lehrer finanziert werden? Edding schlug in seinem Referat die Schaffung eines neuen Sozialfonds in analoger Weise vor, wie es ihn für Arbeitslose, für alternde Menschen usw. gibt. Der Referent meinte, dass man einen Fonds schaffen könnte, in den alle Arbeitgeber einen bestimmten Prozentsatz vom Gehalt des Arbeitnehmers einbezahlen würden für solche, die zu einem systematischen Lernen zurückkehren wollten und also aus ihrem Verdienst solange ausscheiden müssten. Das hätte, so sagte der Referent, eine sehr beträchtliche Veränderung aller Voraussetzungen des Lernens zur Folge. In der Tat ist hier Edding zuzustimmen. Wenn schon von Reform des Bildungswesens gesprochen werden soll, so gehört die Erneuerung der gesamten Lehrerbildung zu einem Herzstück jeder solchen Reform. Wir sind noch lange nicht so weit, dass in unserem Schulsystem der beste Mann am besten Platz steht. Das liegt u. a. daran, dass innerhalb der Gesamtheit der Lehrenden keine Mobilität des Auf- und Abstiegs herrscht. Die Verschlüsselung der Bahnen, die zu den einzelnen Positionen im Gesamt der Lehrenden führen, ist eine der Hauptursachen, die Soziologen zur Behauptung führen, unser Beruf gehöre nicht mehr zu den attraktiven. Wenn heute oft vom fehlenden Selbstverständnis des Lehrers die Rede ist, so findet unsere Interpretation dieses Sachverhaltes oft nicht den Mut, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Um so mehr sind wir den Oekonomen dankbar, wenn sie uns unser Missbehagen deuten helfen. Edding stellte als Oekonom die Frage, warum die Effizienz vieler Tausender von Lernstunden oft relativ klein sei. Woran liegt es? «Es liegt an der Motivierung, grösstenteils an der Motivierung von Lehrern und Schülern, und da bestehen ja Wechselverhältnisse, wenn die Lehrer nicht

motiviert sind, wie können das dann die Schüler sein. Und wenn sie sich die Lehrer ansehen, die sehr oft doch mit idealen Vorstellungen und grossem Engagement aus dem Studium hervorgehen, was sagen sie nach zwei, drei Jahren, und was sagen sie nach fünf Jahren. Nun ja, es ist nicht sehr erfreulich. Es ist auch so, dass der Lehrer in der Regel mit 30 schon das Ende seiner Laufbahn erreicht hat, vom Rang und vom Einkommen her gesehen. Während man in der übrigen Gesellschaft das Prinzip des Leistungslohnes hochschreibt und das Prinzip der Prämierung, gibt es für besondere Leistungen im Schulwesen nur sehr selten eine Prämie.» In diesen Belangen hat die Gesellschaft zu oft und zu lange auf den Idealismus einzelner Menschen abgestellt. Ich zitiere wieder Edding: «Der Oekonom würde vorschlagen, um das Engagement der Lehrer zu verstärken, einige Dinge ganz neu zu organisieren.» Da ist erstens die erwähnte Möglichkeit, zum systematischen Studium zurückzukehren. «Ich würde hinzufügen, es sollte die Möglichkeit gegeben sein zu Perioden der praktischen Arbeit in irgendwelchen nicht-schulischen Bereichen. Denn diese Gesellschaft von jungen Menschen, die oft 25 Jahre ihres Lebens unentwegt auf Schulbänken sitzen, mit Lehrern, die nach diesen 25 Jahren dann noch weitere, ja viele Jahre, ohne Unterbrechung, immer, in dieser einen Art von Betrieb tätig waren, die ist dem Oekonomen etwas verdächtig. Das Ganze kommt einem eben etwas unmenschlich vor und verstösst gegen Erfahrungen, die man in der Wirtschaft sonst machte. Also wenn ein Wechsel von lehrender und praktischer Tätigkeit mehr als bisher möglich wäre: Hereinnehmen von Praktikern in die Schulen und Hochschulen und das Beurlauben von Lehrern in praktischer Tätigkeit, würde sich schon vieles ändern. Das würde ein bisschen etwas von dem Esoterischen und von der Sterilität, die für das System jetzt kennzeichnend sind, genommen haben. Vielleicht könnte man auch daran denken, dass mehr als bisher besondere Qualifikationen anerkannt werden. Wenn jemand sich etwa in dem psychologischen Beratungsdienst engagiert oder in der Vorbereitung von Demonstrationsmaterial oder sich um die Bibliothek kümmert, sich auch schon in der Berufsberatung in der

Schule engagiert – warum muss da einer aus dem Arbeitsamt kommen? – das kann auch von Lehrern gemacht werden, wenn er sich um solche modernen Mittel wie Sprachlabors oder Programme annimmt, wenn er auch neue Fächer hinzu erwirbt durch ein Zusatzstudium, immer dann, meine ich, wäre ein Anlass, das auch zu prämiieren in der Stellung und im Einkommen.» Ich glaube nicht, dass sich die Lehrerschaft den Vorschlägen des Oekonomen in diesen Belangen verschliessen würde. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Anregungen, die von Pädagogen-seite schon lange gemacht wurden. Wir lesen in SLZ 22/1964, S. 1035: «Grosszügige Urlaubsgewährung, um die Menschen aus eben dieser Routine zu reissen – sei es für Studienzwecke und bildende Reisen, sei es zur vorübergehenden Bewährung in anderen Berufen –, wäre wünschenswert und wird einmal gesetzliches Recht werden wie der heutige Ferienanspruch jedes Berufstätigen. Mithelfen würden auch finanzielle Erleichterungen, Preisausschreiben zur Ausgestaltung des Schulwesens, Einladungen zur persönlichen Berichterstattung über Weiterbildungsprobleme.» (W. Vogt.)

Für die Frage «Wo?» schlug Edding vor, dass man die Last der Ausbildung und der Finanzierungsmöglichkeiten verlagern solle auf andere Träger: Bundeswehr, Kirchen, Verbände, Gewerkschaften usw. Zum Problem «Was und auf welche Weise?» meinte Edding, habe der Oekonom nicht viel zu sagen. Der Oekonom könnte hier lediglich einige Fragen, die Effizienz des Unterrichtes betreffend, stellen. Edding nannte Probleme der Methode, der Stoffbeschränkung, der besseren Abstimmung der Primär- und Sekundäreffekte des Lernens aufeinander usw.

Aus diesen Ausführungen des Bildungsökonomen zur Frage einer Schulreform ergibt sich, dass diese Wissenschaft dem Pädagogen Argumente zur Verfügung stellen kann, die seine eigene Planung unterstützt und rationalisieren hilft. Allerdings gilt es auch, die Grenzen einer bildungsökonomischen Argumentation zu sehen. Davon kann hier nicht mehr die Rede sein.

Andreas Iten, zurzeit Berlin

Die Zitate Eddings sind einer vom Referenten nicht korrigierten Tonbandabschrift entnommen.

Ein Beitrag zur schweizerischen Bildungspolitik

Die «Schweizerische Zeitschrift für Nachwuchs- und Ausbildung» in neuem Gewand

Anfangs Juli ist die bisher vervielfältigte Zeitschrift «Nachwuchs/Promotion» erstmals in gedruckter Form und neuer, ansprechender Aufmachung erschienen und einem grossen Leserkreis zugänglich gemacht worden. Im September erschien die zweite Nummer der neuen Vierteljahresschrift. Zu dem bedeutungsvollen Schritt ist der Herausgeber, die Schweizerische Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses, durch das erfreulich grosse Echo ermuntert worden, welches die vier Jahrgänge der Vorgängerin der vorliegenden «Schweizerischen Zeitschrift für Nachwuchs- und Ausbildung» gefunden haben.

Das Ziel der Vereinigung ist die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses. Dabei soll die Zeitschrift Diskussions- und Informationsorgan sein, ein intensives Studium der grundsätzlichen und organisatorischen Aspekte und einen verstärkten Informationsaustausch ermöglichen und die Beteiligung

einer breiten meinungsbildenden Schicht an der Lösung von Nachwuchs- und Bildungsproblemen fördern.

Diesem Vorhaben entspricht die erste Nummer des 80 Seiten starken Heftes. Unter den verschiedenen Beiträgen befinden sich Artikel von Nationalrat Prof. Olivier Reverdin, Genf, über «Une tâche civique essentielle», und Dr. Samuel Schweizer, Präsident des Schweizerischen Bankvereins, Arlesheim, unter dem Titel «Gedanken zur Nachwuchs- und Bildungspolitik», zum Grundsätzlichen der Nachwuchs- und Bildungspolitik. Im Abschnitt «Diskussion stereotyper Fragestellungen» greifen Dr. H. R. Faerber, Zürich, Dr. F. Hess, Basel, Seminardirektor G. Panchoad, Lausanne, u. a. umstrittenen Fragen die Probleme «Bildungsinflation am Gymnasium?», «Ueberschätzung der Höheren Ausbildung» und «Le niveau des élèves est-il en baisse?» auf und fügen interessante Gesichtspunkte zur allgemeinen Debatte bei.

Im einleitenden Teil der Zeitschrift stellen sich der Präsident der Herausgebervereinigung, Prof. Dr. P. Atteslander, Bern, der Leiter des Redaktionsausschusses, E. Tondeur, Publizist, Zürich, und der Redaktor, Dr. R. Deppeler, Universitätssekretär, Bern, vor. In seinem Beitrag «Bildungsökonomie – Bildungspolitik» schreibt Prof. Atteslander: «Es scheint, dass die ‚Eintretensdebatte‘ lange genug gedauert hat. Der Diskussion sollten Taten folgen... Was indessen bis heute fehlt, ist ein Bezugsrahmen für die gesamte Bildungspolitik unseres Landes. Die bildungspolitische Grundsatzentscheidung steht noch aus. Es wird zwar verteilt, aber ohne fundierten Plan; es werden Löcher gestopft, aber ohne zwingende Koordination. Können wir uns einen zwar sympathischen, jedoch antiquierten Dilettantismus auf längere Sicht leisten?» Und Edmond Tondeur fordert in der letzten seiner fünfzehn «Thesen zur Nachwuchs- und Bildungspolitik»: «Die Schule stärken und ausbauen heisst...: dass wir endlich Ernst machen mit dem Schlagwort einer Bildung für alle. Sonst wird auch der ‚Wohlstand für alle‘ eines nahen Tages vor die Hunde gehen.»

Umfangreich ist auch der Informationsteil des Heftes. Da wird auf wichtige Veröffentlichungen anderer Fachzeitschriften hingewiesen, finden sich Mitteilungen aus den Kantonen, Universitäten, Beiträge der ständigen Mitarbeiter, ein Pressespiegel und Hinweise auf Bücher und Artikel. Im Interesse einer zeitsparenden Lektüre wäre es wünschenswert, wenn einige der Abschnitte straffer gefasst und der ganze Teil noch übersichtlicher dargestellt würde.

Ende September wird als zweite Nummer ein Doppelheft zum Thema «Studien- und Berufswahl der Maturanden» erscheinen. Unter diesem Titel wird der bekannte Berner Soziologe Dr. Kurt Lüscher – sein früheres Buch: «Der Beruf des Gymnasiallehrers» – die Ergebnisse einer empirisch-soziologischen Untersuchung veröffentlichen. Die einzelnen Abschnitte der Arbeit lauten: Soziale Charakteristiken der Maturanden, Studienwahl, Vergleich der Maturanden mit andern Variablen (soziale Herkunft, Studienwahl usw.), Charakterisierung einzelner Berufsgruppen (z. B. Mediziner)

und die effektiven Studien der Maturanden 1963 im Vergleich zur seinerzeitigen Studienwahl.

Dazu wird das Heft eine Reihe wichtiger Buchbesprechungen, Hinweise und Tagungsberichte enthalten, so u. a. eine ausführliche Darstellung der Tagung von Mittelstufen- und Gymnasiallehrern im Juni in Basel zum Problemkreis «Begabtenauslese – Begabtenförderung».

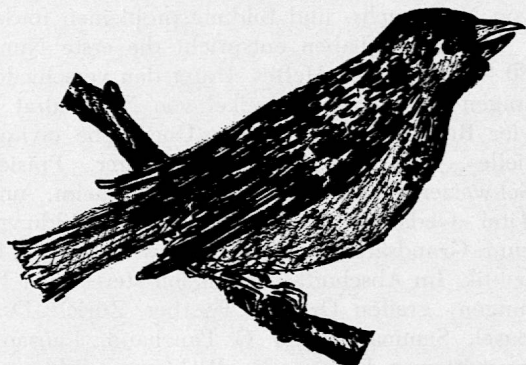
Anfangs Dezember schliesslich wird das letzte Heft dieses Jahres herauskommen. In ihm sollen die modernen Berufe und ihre Rückwirkungen auf die Berufsbildung dargestellt werden. Die Nummer ist vor allem für den Praktiker gedacht. Sie soll Äusserungen der Lehrlingsämter, Berufsschulvertreter, Berufsberater, Soziologen und Vertreter von Handelskammern, Industrie und Gewerbe enthalten. Damit könnte die Errichtung der heute sehr notwendigen Brücke zwischen Wirtschaft und Schule begonnen werden.

Man mag sich fragen, ob in unserer publikations- und zeitschriftenreichen Epoche Raum für ein neues Organ sei, werden doch in den vielen Blättern der Fachverbände, Berufs- und andern Organisationen in bedeutendem Umfange Nachwuchs- und Ausbildungsfragen behandelt. Bis heute fehlte aber ein zentrales Informations- und Diskussionsorgan für die genannten und weiteren interessierten Kreise. Die «Schweizerische Zeitschrift für Nachwuchs- und Ausbildung» will diese Lücke füllen. Das Interesse, welches bereits ihrer vielfältigen Vorgängerin entgegengebracht wurde, und die Unterstützung durch ein bedeutendes Patronatskomitee mit Bundesrat Prof. Dr. H. P. Tschudi an der Spitze mögen den Herausgebern zeigen, dass sie auf dem richtigen Wege sind. Wird die eingeschlagene Richtung beibehalten – und die bereits genannten Themen der kommenden Nummern lassen dies erwarten –, so kann die bestehende Lücke geschlossen und die Absicht erfüllt werden, eine Gesamtschau der Probleme des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses zu geben, aus der sie heute bewältigt werden müssten. So wird die neue Zeitschrift einen wichtigen Beitrag zur schweizerischen Bildungspolitik leisten können. Hoffen wir, das gelinge ihr.

Dr. R. Deppeler, Bern

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Schweizer Fibelwerk



Neuerscheinung

«Schilpi», eine Spatzengeschichte von Gertrud Widmer (s. unter A IV). Dieses Leseheft ersetzt das vergriffene Buchlein «Unser Hammi».

Bei dieser Gelegenheit rufen wir Kolleginnen und Kollegen unsere bewährten Fibeln und Lesehefte in Erinnerung:

Fibeln für den Erstleseunterricht

A

Komm lies!

Analytischer Lehrgang von Emilie Schächli. Bilder: Dr. Hans Witzig. Schriftdeutsche Fibel der bekannten Vorkämpferin der analytischen Methode. Klar im Aufbau und gut bebildet.

15. Auflage 1960, 21 Leseblätter in Mäppchen Fr. 2.10^{*}

Dazu die Lesehefte

A II

Aus dem Märchenland

Von Emilie Schächli. Bilder: Dr. Hans Witzig. Das Heft enthält Bearbeitungen der Märchen «Das Lumpengesindel», «Frau Holle», kleine Geschichten vom Nikolaus und der Weihnachtszeit.

14. Auflage 1965, 32 Seiten, geheftet

Fr. 1.80^{*}

A III **Mutzi**
Von Olga Meyer. Bilder: Dr. Hans Witzig. Kleine, schlicht
erzählte Erlebnisse aus dem Alltag des Kindes.
11. Auflage 1962, 28 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

A IV **Schilpi**
Von Gertrud Widmer. Bilder von der Verfasserin. Eine
Spatzengeschichte.
1. Auflage 1966, 36 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

A V **Graupelzchen**
Von Olga Meyer. Bilder: Dr. Hans Witzig. Eine lustige
Mäusegeschichte.
10. Auflage 1965, 36 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

A VI **Prinzessin Sonnenstrahl**
Von Elisabeth Müller. Bilder: Dr. Hans Witzig. Frühlings-
erwachen, als Märchen erzählt.
8. Auflage 1964, 36 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

A VII **Köbis Dicki**
Von Olga Meyer. Bilder: Fritz Deringer. Erlebnisse eines
Stoffbären und seines Besitzers. 3. Auflage 1963, 36 Seiten,
geheftet Fr. 1.80°

A VIII **Fritzli und sein Hund**
Von Elisabeth Lenhardt. Eine hübsche Tiergeschichte mit
originellen Bildern einer Elementarschule.
3. Auflage 1960, 40 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

B **Wir lernen lesen**
Synthetischer Lehrgang von Wilhelm Kilchherr. Bilder:
Celestino Piatti. Die Fibel ist schriftdeutsch verfasst, zeich-
net sich durch klaren Aufbau, guten Text und fröhliche
Bilder aus.
19. Auflage 1966, 24 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

Geleitwort zur Schweizer Fibel, Ausgabe B, für die Hand
des Lehrers
Von Wilhelm Kilchherr.

Aus dem Inhalt: Vorfibelarbeit – Wir lernen lesen –
Unterrichtspraktische Hinweise – Werkbilder zu den einzel-
nen Lautzeichen – Wie kommen wir mit der Zeit aus? –
Gross- und Kleinbuchstaben.

Diese knapp und prägnant formulierte Arbeit über die
synthetische Erstleselehre gehört zu den gelungensten Ein-
führungen ins Reich der Laute und Buchstaben. Anhand
der Fibel «Wir lernen lesen» zeigt uns der Verfasser in
Theorie und Praxis, wie das Kind dem Verstehen schrift-
sprachlicher Wörter und Sätze entgegengeführt werden
kann. Dabei erweist es sich, dass man diesen ältesten Weg
zur Entzifferung der Schriftbilder auch heute noch lebendig
zu begehen vermag, wenn man sich nur intensiv genug mit
seinen Eigengesetzlichkeiten befasst.

1. Auflage 1965, 40 Seiten, broschiert Fr. 3.80°

Dazu die Lesehefte

B II **Heini und Anneli**
Von Wilhelm Kilchherr. Bilder: Frau N. B. Roth. Lebendige
Geschichtchen und Verslein als Lektüre im Anschluss an die
Fibel, lebendig bebildert.
15. Auflage 1963, 24 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

B III **Daheim und auf der Strasse**
Von Wilhelm Kilchherr. Bilder: Hermann Fischer. Lese-
büchlein mit bekannten Kinderversen und Geschichten aus
der Welt des Kindes.
11. Auflage 1963, 40 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

C **Roti Rösli im Carte**
Ganzheitlicher Lehrgang. Verfasser: Arbeitsgemeinschaft der
Zürcher Elementarlehrer. Bilder: Hans Fischer. Mundart-
fibel, aufgebaut auf bekannten Kinderversen. Die Ganzheits-
methode ist klar und sauber durchgeführt. Die Bilder sind
keck und aus einem echten künstlerischen Impuls heraus
geboren.
6. Auflage 1963, 35 Leseblätter in Mäppchen Fr. 3.10°

Geleitwort zur Schweizer Fibel, Ausgabe C, für die Hand
des Lehrers

Ganzheitlicher Leseunterricht von Alice Hugelshofer und
Dr. J. M. Bächtold.

Aus dem Inhalt: Zum Sprachunterricht in der ersten Klasse
– Ganzheitlicher Leseunterricht – Die Methode – Die prak-
tische Durchführung – Leseschwierigkeiten.

Noch immer gehört diese Schrift zu den wegweisenden
Arbeiten über den ganzheitlichen Erstleseunterricht. Sie
orientiert auf Grund der sprachlich und künstlerisch reiz-
vollen Fibel «Roti Rösli im Carte» über Wesen und Ziele
des Ganzheitsverfahrens und zeigt an vielen anschaulichen
Beispielen, wie der hier vertretene Weg begangen werden
muss, wenn die ihm eigenen Werte erkannt werden wollen.
Eltern und Lehrern bietet das Büchlein die lebendigsten
Anregungen, indem es sichere Grundlagen für die Entfal-
tung des sinnbezogenen Lesens aufdeckt.

2. Auflage 1961, 134 Seiten, broschiert Fr. 3.60°

Dazu das Leseheft

C II **Steht auf, ihr lieben Kinderlein**
Verfasser: Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer.
Bilder: Lili Roth-Streiff. Enthält unvergängliche Kinder-
verse.

5. Auflage 1963, 32 Seiten, geheftet Fr. 1.80°

* Bei Bezügen von 100 und mehr Exemplaren wird ein Mengen-
rabatt gewährt.

Lesestörungen bei normalbegabten Kindern

Von Maria Linder.

Maria Linders Schrift ist das Ergebnis jahrelanger therapeu-
tischer Erfahrungen im Umgang mit Schweizer Kindern, bei
denen sich besondere Lese- und Rechtschreibschwächen
gezeigt haben. Der Publikation liegt ein sorgsam gesichtetes
Anschauungsmaterial zugrunde, das eine vielseitige Beleuch-
tung der komplexen Fragestellungen ermöglicht. Die Ab-
handlung ist bewusst einfach gehalten. Sie verzichtet auf
Auseinandersetzung, die nur den Fachmann interessieren,
und wendet sich besonders an Eltern und Lehrer, die
Kindern mit Lesestörungen helfen möchten, Hindernisse zur
Entzifferung von Schriftbildern so schnell wie möglich ab-
zubauen.

1. Auflage 1962, 76 Seiten, broschiert Fr. 4.80

Verlangen Sie unseren *Fibelprospekt!*

Bezugsquelle für Prospekt und Fibeln:

Schweizerischer Lehrerverein

Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich
auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA
zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche
Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen
berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in
unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an
Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit
mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von
Experten der «Studienkommission der Schweizerischen
Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

*Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins*

PANNENHILFE  **TEL. 051 400 400**

Post & Co.

Büro: Ueberlandstr. 375, 8051 Zürich
Zürcher Kantonalbank, Filiale Seebach

Luzern (041) 5 77 66, St. Gallen (071) 22 55 41

Tag und Nacht, auch Samstag und Sonntag
Schnell und zuverlässig mit Funkruf



Der Pausenapfel

von Jahr zu Jahr beliebter

1956 neuer Start in sechs Schulhäusern der Stadt Bern (Verbrauch rund 70 000 Äpfel).

1960 Pausenapfelaktion bereits in sieben Schweizer Städten eingeführt (Verbrauch rund 700 000 Äpfel).

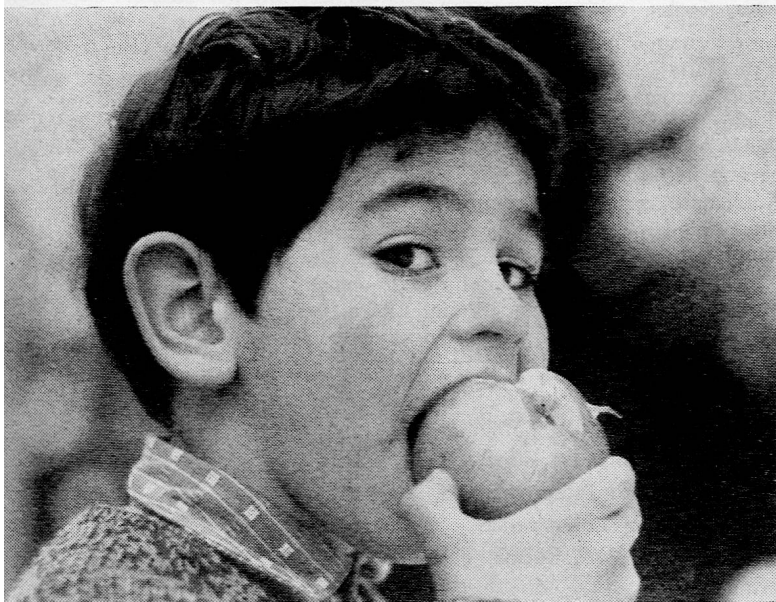
1964 hatten schon über 150 000 Schüler aus 120 Städten und Dörfern die Möglichkeit, einen Znüniapfel zu beziehen.

1965 weitere 100 000 Schüler aus 140 Schulgemeinden kamen dazu.

Somit ist der Pausenapfel bereits für rund 250 000 Schüler in 260 Städten und Dörfern als Znüni-Verpflegung Tatsache geworden.

Der Apfel ist die beste Zwischenmahlzeit!

Gegen die Zahnfäule... ist der Apfel als Zwischenmahlzeit die beste Zahnbürste!



Von 25 Kantonen und Halbkantonen haben bereits 17 Erziehungsdirektionen die kommunalen Schulbehörden aufgefordert, die Pausenapfelaktion in ihren Schulen einzuführen, andere werden noch folgen.

Praktisch ist der Pausenapfel in der ganzen Schweiz bekannt.

Verbeugen ist besser als Heilen. Helfen auch Sie mit, verbreiten Sie den Gedanken!

«Es ist meine persönliche Ueberzeugung – gestützt auf langjährige Mitarbeit in ähnlichen Bestrebungen –, dass diese Aktion dem wirklichen Wohl der uns anvertrauten jungen Menschen dient. Es scheint mir darum angezeigt, diese Bemühungen nach Möglichkeit wohlwollend und tatkräftig zu fördern.» (P. L. Räber, Professor an der Universität Fribourg.) Dürfen wir auch auf Ihre Mithilfe zählen?

Eidg. Alkoholverwaltung

Auf das Skifahren vorbereiten

Skifahren ist eine anstrengende Sportart, was jeder merkt, der einen Tag lang tüchtig gefahren ist. Wer richtig skifahren will, muss sich darauf vorbereiten, genau wie jemand, der an einem Orientierungslauf oder auch nur an einer längeren Wanderung teilzunehmen beabsichtigt. Hand aufs Herz, was haben Sie im letzten Herbst zur Vorbereitung unternommen?

Leider ist es beim Skifahren so, dass schlechte Vorbereitung nicht nur die Schönheit des Fahrens schmälert, sondern auch das Gefahrenmoment wesentlich erhöht. Beim Skifahren heisst das zum Beispiel, einen Beinbruch mit wochenlanger Bettruhe und monatelanger Behinderung in Kauf nehmen.

Auch das ist bekannt. Sind Sie sich aber auch bewusst, dass durch die härteren Schuhe, festeren Bindungen und höheren Geschwindigkeiten die Belastungen, die auf die Beine einwirken, immer grösser werden? Auf der andern Seite führen das Auto, die Bergbahn und der Skilift zur Bewegungsarmut, welche die natürliche Kräftigung der Beine verhindert. Dazu setzt der Bewegungsmangel die allgemeine Fitness herab, was wiederum zu vorzeitiger Ermüdung führt. So stellt man fest, dass die allgemeine Entwicklung des Skilaufes und unser hochzivilisierter Lebensstil in sehr verschiedenen Richtungen verlaufen und dadurch die Ski-, aber auch die übrigen Sportunfälle zunehmen. Man ist deshalb im Zürcher Hochschulsport dazu übergegangen, nur noch Teilnehmer im Skibetrieb zuzulassen, die einen Fitnessstest bestanden haben. Die Absicht dieser Massnahme ist klar: die Studierenden zu einer körperlichen Vorbereitung zu zwingen.

Die Frage, wie gross diese Vorbereitung sein soll, ist sehr interessant. Vom Standpunkt der Kräftigung des Stützapparates (Muskeln, Knochen, Bänder) weiss man wenig. Die Unternehmungen beziehen sich vor allem auf die Kreislauforgane (Herz, Blutgefässe, Lungen). Als körperliche Vorbeugung gegen Krankheiten der Kreislauforgane betrachtet man als Minimum: 3 Minuten täglich eine Gymnastik mit einer Belastung von 50 Prozent der Maximalkraft und mit ein Sechstel bis ein Siebtel der Gesamtmuskulatur. Das sagt im Moment nicht viel aus, aber versuchen Sie einmal, diese Dosierung herauszubekommen! Eine andere Zahl der Prävention gegen Kreislaufkrankheiten nennt eine Arbeit, die eine Pulsfrequenz von 70 Prozent der maximalen Steigerung erzeugt (z. B. Ruhepuls 70 Schläge, maximale Pulsfrequenz 200 Schläge, 70 Prozent von 130 = 90 Schläge, oder eine Belastung, die zu einer Pulsfrequenz von 160 führt.) Versuchen Sie auch einmal, diese sportliche Arbeit auszuführen. Wie gesagt, handelt es sich hier um Minima.

Ein Maximum wird uns aus Schweden gemeldet. Untersuchungen haben ergeben, dass zur Vorbereitung des 80-km-Vasa-Skilaufes (Teilnehmerzahl 6000) zweimal pro Woche eine Stunde Lauftraining während eines halben Jahres genügen. Das ist eigentlich gar nicht viel für eine so gewaltige Anstrengung.

Eigene Untersuchungen haben gezeigt, dass es auf der Leistungsstufe der Gesundheitssportler keine Rolle spielt, was man tut; ob man läuft, Gymnastik betreibt, spielt oder schwimmt, sondern nur, dass man regelmässig übt und mit einer gewissen Intensität körperlich arbeitet (Pulsfrequenz 70 Prozent). Eine Gymnastiklektion von zweimal 30 Minuten pro Woche vermag bereits nach einem Monat eine Verbesserung der Fitness zu erzielen. Wir sehen, 3 Minuten täglich oder zweimal 30 Minuten pro Woche oder zweimal 1 Stunde pro Woche für grössere Leistungen, das sind die Dosierungen, wie sie gefordert werden. Ein solcher Aufwand lohnt sich doch sicherlich gegenüber der langen Rekonvaleszenzzeit bei Unfällen.

Was ist zu tun? Man gehe, je nach Veranlagung, für sich selbst in den Wald zu einem Lauf, in eine öffentliche Turnstunde, einen Circuittraining für jedermann oder in einen Verein, oder man gehe in einen Buchladen und erstehe sich ein Gymnastikbuch und übe bei sich zu Hause. Als empfehlenswert erweist sich etwa das Programm «5 BX» der kanadischen Luftwaffe. Das Büchlein ist auch in deutscher Sprache erhältlich und hat in der Welt eine Auflage von 7 Millionen erfahren.

Selbstverständlich bietet keine dieser Vorbereitungen absolute Gewähr für unfallfreies Skifahren. Es kann sich immer nur um eine Reduktion des Risikos handeln, aber es lohnt sich, und Skifahren ist viel schöner, viel freudiger und lustiger, wenn die Fitness und die Gesundheit gut sind.

*BfU, mit freundlicher Einwilligung des
Zürcher Hochschulsportlehrers,
Dr. C. Schneiter*

Pro Juventute-Marken und -Glückwunschkarten 1966

Auf den Pro Juventute-Marken wurde dieses Jahr die Serie der einheimischen Wildtiere – wieder in der künstlerischen Interpretation von Hans Erni – weitergeführt. Es ist dem Künstler in hervorragender Weise gelungen, den Charakter der einzelnen Tiere im kleinen Markenbild wiederzugeben. Selbst ihre Gewohnheiten, die Art ihrer Bewegungen kommt im Markenbild zum Ausdruck. Der kühne Sprung des Wiesels, der scharfe «Blick zurück» des Fuchses, das liebeliche Eichhörnchen – meisterhaft gelungene Darstellungen. Und die Gamsen? Stehen sie nicht wie in der Natur auf einsamer Felsenhöhe? Der entsprechend gestaltete Hintergrund lässt die zum Tier gehörende Umgebung lebendig werden. Ganz besonders schön und einheitlich ist auch dieses Jahr die farbliche Abstimmung der Markenserie.

*Für unsere
Jugend*



*Pro Juventute
1966*

Möchten Sie mit Pro Juventute-Marken ein hübsches Geschenk machen? Dann wählen Sie das goldene Markenheftchen, ein nützliches und zugleich beliebtes Präsent. Es enthält 5er-, 10er- und 20er-Marken und ist zu beziehen bei den Bezirks- und Gemeindesekretariaten der Pro Juventute sowie beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich.

Auch die Pro Juventute-Glückwunschkarten sind dieses Jahr besonders hübsch: kleine Doppelkärtchen mit Muscheln oder Schmetterlingen, gezeichnet von Oskar Stauss, Briefkarten mit zarten Blumensujets von Marguerite Naegeli und grössere Doppelkarten mit bunten Kindermotiven von Sita Jucker. Für jede festliche Gelegenheit etwas Passendes!

34. Jahresbericht des Schweizerischen Jugendchriftenwerkes, 1965

Ein guter Stern scheint über dem Schweizerischen Jugendchriftenwerk zu stehen: Das Jahr 1965 brachte ein alle bisherigen Erfolge übersteigendes Verkaufsergebnis. Die Autoren haben es verstanden, die vielfältigen Bedürfnisse der Jugend zu befriedigen, sie dort anzusprechen, wo ein lebendiges Interesse vorhanden ist. Dies ist nicht selbstverständlich angesichts der Schundliteratur, der es an Möglichkeiten, das Spannungs- und Abenteuerbedürfnis der Kinder zu befriedigen, nicht fehlt.

Anlässlich der Bücherausstellung «Die schönsten Schweizer Bücher des Jahres 1964» gab die Jury ihrer Anerkennung in folgenden Worten Ausdruck: «Auch dieses Jahr dürfen wir wiederholen..., dass die Publikationen des Schweizerischen Jugendchriftenwerkes eine sehr sorgfältige Typographie aufweisen, die die Anerkennung des Bücherfreundes verdient.»

Inhalt und Ausstattung würden trotz ihrer ganzen Vorbildlichkeit jedoch nicht genügen, um einen solchen Verkaufserfolg zu erreichen, wie es beim Schweizerischen Jugendchriftenwerk der Fall ist. Es kommt noch ein Drittes hinzu, die geistige, materielle Unterstützung und freiwillige Arbeitsleistung eines ganzen Heeres von Menschen, denen das Gedeihen des Schweizerischen Jugendchriftenwerkes ein ernsthaftes und herzliches Anliegen. Dabei ist unter anderem zu denken an die Mitglieder der Redaktionskommissionen, an die zweihundert Vertriebskreisleiter, an die 4800 Schulhausmitarbeiter, an die Bundes- und Kantonsbehörden, an die Radiostudios und die Presse. Allen, die die gute Sache in irgendeiner Weise unterstützt haben, dankt das Schweizerische Jugendchriftenwerk herzlich. In der Hebung innerer Werte liegt der höchste Wert des Schweizerischen Jugendchriftenwerkes. Bundesrat Dr. H. P. Tschudi schrieb: «Ich beglückwünsche Sie besonders zum Absatz von weit über einer Million SJW-Heften, was ohne Zweifel als bedeutender Erfolg zu qualifizieren ist. Ueber dem äusserlich, ziffernmässig erfassbaren Resultat steht aber der geistige Gewinn, den unsere Jugend aus den interessanten und wertvollen Schriften gezogen hat.»

Dr. E. Brn.

TV-Musiksendungen für Jugendliche

Das Schweizer Fernsehen bringt im Rahmen der Jugendsendungen (mittwochs, zwischen 17.00 und 18.00 Uhr) in vierzehntägigem Abstand eine Sendereihe, welche diesem Bedürfnis entsprechen will. Willi Gremlich, Musiklehrer am Kantonalen Oberseminar in Zürich, führt mit bekannten Solisten in sechs Sendungen die wichtigsten Instrumente des Sinfonieorchesters vor. 16. November 1966: Klarinette. 30. November 1966: Querflöte, Oboe, Klarinette, Fagott. 14. Dezember 1966: Violine. 11. Januar 1967: Violine, Viola, Cello, Kontrabass. 25. Januar 1967: Horn. 8. Februar 1967: Horn, Trompete, Posaune. Die Sendereihe ist auch für Jugendliche gedacht, denen der Zugang zur ernsthaften Musik erst erschlossen werden muss.

*Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik
und Musikerziehung*

Aus den Kantonen

Basel-Land

Basel-Land hat sein eigenes Lehrerseminar

Mit einer bescheidenen, aber eindrucksvollen Feier wurde am 17. Oktober 1966 das erste basellandschaftliche Lehrer-

seminar in Liestal eröffnet. 134 Jahre kantonaler Selbstständigkeit mussten vergehen, bis dieser Tag im Zuge des derzeitigen Vollausbauens unseres Schulwesens in Dankbarkeit gefeiert werden konnte. Angeschlossen an das im Jahre 1963 eröffnete kantonale Gymnasium nahm die Seminarabteilung nach den diesjährigen Herbstferien 32 Seminaristinnen und Seminaristen in den ersten anderthalbjährigen Kurs auf. Die Kandidaten mussten eine eidgenössische Matur der Typen A, B oder C bzw. des kantonalen musischen Typus D besitzen.

Dr. W. Jenny, Rektor des Gymnasiums Liestal, begrüßte in der Aula der Realschule die erschienenen Mitglieder der Schulbehörden, die Lehrerschaft, Eltern und Schüler. Er wies auf den Weg hin, den der Kanton Basel-Landschaft in seiner Lehrerbildung mit dem an diesem Tag eröffneten Seminar geht (Trennung von wissenschaftlicher Bildung und eigentlicher Berufsbildung), und betonte die Vorteile, die sich mit dieser relativ späten Berufsentscheidung ergeben. Erziehungsdirektor Dr. L. Lejeune sprach anschliessend über die Stellung des Lehrers und die Aufgaben des Erziehers. Er streifte kurz auch die verschiedenen Pläne, die der jetzigen Seminargründung vorangegangen waren. Seine Worte gipfelten in der Dankbarkeit über das Erreichte und in guter Hoffnung für die neue Schule. Dann wandte sich der neue Seminarleiter, Dr. R. Schlöpfer, in einer gehaltvollen Ansprache «Gymnasiast – Seminarist – Lehrer» vor allem an seine ersten Schüler. Dr. Schlöpfer erkennt klar die neue Aufgabe, welche der Seminarleitung und ihren Lehrern in der nun begonnenen Lehrerbildung erwachsen ist. Ausgehend von den pädagogischen Grundtatsachen, zeichnete er den Seminaristen und der ganzen Festgemeinde den schönen und verantwortungsvollen, wenn auch nicht immer leichten Beruf des Lehrers, wobei er abschliessend feststellte, «dass nicht die grossen, lauten Aufbrüche, wie sie die Jugend von 1914 und 1933 in Deutschland und 1917 in Russland erlebte, zu neuen Ufern führten. Hingegen hat das stille Wirken, das vom Neuhof Pestalozzis ausging, bleibende Früchte getragen.»

Das Künstlerhepaar Ursula und Peter Zeugin umrahmte die denkwürdige Feier mit Musik für Flöte und Klavier von Bach, Mozart und Händel.

E. M.

Schaffhausen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins vom 17. November 1966

Nach längerer Pause trat am Donnerstag nachmittag, den 17. November, der Kantonalvorstand zu einer Sitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand wiederum die «dornenvolle Besoldungsfrage». Seit einem Jahr liegt eine Motion Keucher, die eine weitere Anpassung (Erhöhung) der Lehrergehälter verlangt, irgendwo in einer Schublade des Regierungsgebäudes. Nach wie vor steht der Vorstand zu seinen damaligen Forderungen und hofft, dass auch der Schaffhauser Lehrerschaft ein zweites Besoldungsmaximum gewährt werde wie jenen anderer Kantone.

Der Präsident orientierte die Vorstandsmitglieder über die Geschäfte, die an der Delegiertenversammlung des SLV vom 25. September in Weinfeldern behandelt und beschlossen wurden. Er erwähnte auch die Gesamterneuerungswahlen und gratulierte den Vorstandsmitgliedern Verena Hiltbrunner (Präsidentin der Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung) und Robert Pfund (Mitglied des Zentralvorstandes). An Stelle von Gottfried Keller, Reallehrer in Thayngen, wurde neu Fritz Senft, Schaffhausen, in die Jugendschriftenkommission gewählt.

Ende August wurden alle Oberseminaristen auf den Kantonalen Lehrerverein aufmerksam gemacht und ihnen einige Werbebroschüren abgegeben. Wie unser Kassier mitteilen konnte, haben sich bereits verschiedene Junglehrer und Junglehrerinnen als Mitglieder angemeldet. Der Vorstand hofft, dass in allen Schulhäusern die neu ins Amt eintretenden Lehrkräfte auf unsere Standesorganisation aufmerksam gemacht werden, denn persönliche Werbung ist immer noch die beste und erfolgreichste.

Der Vorsitzende konnte auch ein Schreiben des Kartells Schaffhauserischer staatlicher Funktionäre an den Finanzdirektor bekanntgeben, in dem der Erwartung Ausdruck gegeben wird, dass die Löhne für 1967 auf dem Budgetwege auf den Stand des Indexes vom Dezember 1966 gesetzt werden.

Die Generalversammlung wird auf Donnerstag, den 23. Februar 1967, im Restaurant «Schützenhaus», Schaffhausen, festgesetzt. Bis dahin wird der Vorstand die Frage näher abklären, wohin eine Studienreise während den Sommerferien organisiert werden soll.

Zum Schluss erinnert der Präsident an die Einladung des Regierungsrates an die gesamte Lehrerschaft des Kantons zu einem Festakt zu Ehren des Schaffhauser Mundartdichters Albert Bächtold auf Freitag, den 25. November, in der «Rathauslaube» in Schaffhausen. Er hofft, dass recht viele Kolleginnen vom Lande und aus der Stadt daran teilnehmen werden.

E. L.

Regierungsrat und Lehrerkonferenz laden Sie ein auf Freitag, den 25. November 1966, 17.15 Uhr, in die «Rathauslaube», Schaffhausen, zu einer Feier zur Ehrung unseres Schaffhauser Mundartdichters Albert Bächtold. Aus dem Programm: Kurze Ansprache von Dr. A. Richli. Albert Bächtold liest aus eigenen Werken. Ehrung durch Erziehungsdirektor Dr. H. Wanner.

Vorstand der Lehrerkonferenz des Kt. Schaffhausen

Nachtrag zu Versammlungsanzeigen

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 29. November, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. Gerätekombination (neue Mädchenturnschule).

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Buchhandlung Plüss AG, Zürich, beigelegt.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert



Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
 Künacht/ZH Tel. 051/90 09 05
 Ebnat-Kappel Tel. 074/728 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Ein Puzzle oder eine Schulfüllfeder?

Ist eine Füllfeder zerlegbar, dann riskiert sie auszulaufen oder zu schmieren; die Reparaturen häufen sich, und schliesslich kostet die ganze Sache viel Geld.

Gewisse Leute behaupten, dass Schulfüllfedern zerlegbar sein müssen.

Darauf antwortet die Schweizer Marke ALPHA, dass **ein von Schülern benutzter Füllhalter aus einem Block bestehen muss.**

WARUM?

Ganz einfach, weil Kinder alles Zerlegbare – und sogar Unzerlegbares – auseinandernehmen.

Kinder sind nun einmal «Bastler», und grundsätzlich ist es gut so.



In den Papeterien erhältlich

Wenn man aber eine Füllfeder zerlegt, dann kann Sie schmieren; setzt man sie nicht ordentlich zusammen, dann fliesst sie aus oder schreibt überhaupt nicht mehr.

ALPHA hat die Mode nie mitgemacht, bei der man eine Füllfeder mit einem Puzzle verwechselt.

ALPHA-Monoblock-Füllfeder

Dank diesem Grundsatz können Schüler mit der ALPHA-Füllfeder nur eines tun: Schreiben.

Aus diesem Grund stellt die ALPHA-Füllfeder überall jeden Benutzer zufrieden. Ausserdem: es ist eine Schweizer Marke.

Schweizerische Schreibfedernfabrik ALPHA S.A., Postfach, 1000 Lausanne 7

Für alle Ihre Versicherungen



Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge J. B. (30-150 Teilnehmer, Zentralheizung, Duschen) noch frei: 11. 11.-24. 12. 66 und ab 7. 1.-1. 7. 67. (Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral.)

Stoos SZ (30-40 Teilnehmer) noch frei: bis 24. 12. 66, 8.-29. 1. und ab 25. 2. 67.

Aurigenio / Maggiatal TI (30-62 Teilnehmer, Duschen, Badegelegenheit) noch frei: anfangs März bis Ende Juni 67.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher.
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl LU,
Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74.



Dipl. Sozialarbeiterin mit Ausbildung am Werkseminar sucht Stelle als

Werklehrerin

auf Frühjahr 1967.

Offerten unter Chiffre 4701 an Conzett+Huber, Ins.-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Ferienheim bei Klosters

gut eingerichtet, mit 30 Betten, noch frei vom 5. bis 12. 2. 1967. Anfragen an Tel. 081 / 54 14 33.

Schultisch Nr. 4522

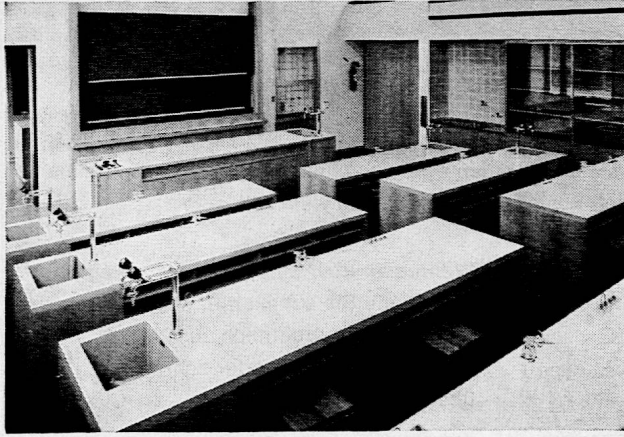
Schulstühle Nr. 4594



Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

466

sissach



Experimentiertische und Spezialmöbel für naturwissenschaftliche Unterrichtsräume, raumsparende Einrichtungen für Sammlungszimmer sowie Lehrmittel und Demonstrationsmaterial zur

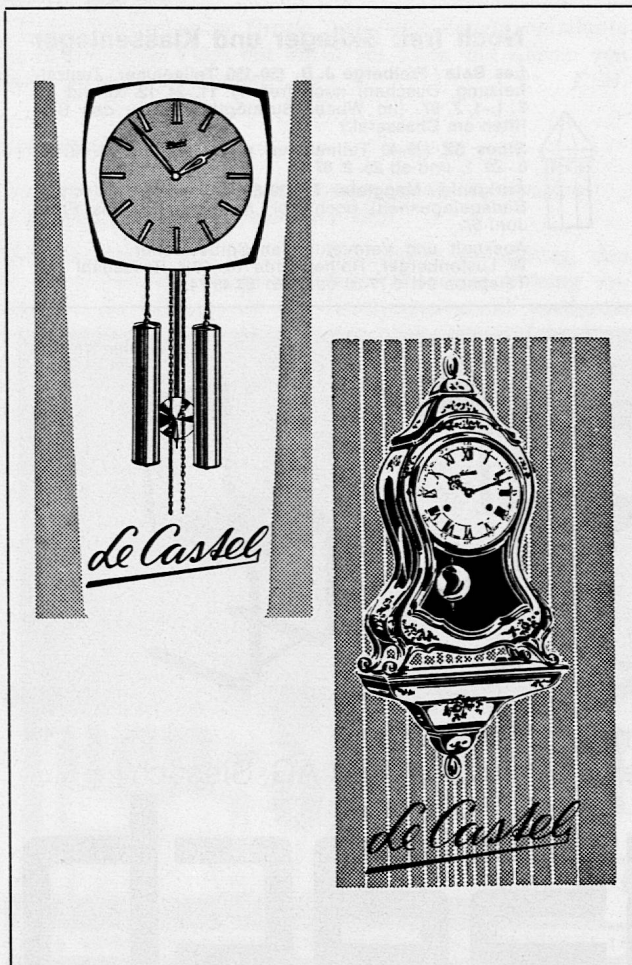
**Anthropologie
Botanik
Chemie
Geographie
Geologie**

**Geometrie
Geschichte
Mathematik
Mikroskopie
Mineralogie**

**Mobiliar
Physik
Projektion
Technologie
Zoologie**

Ziegelfeldstrasse 23
Telephon (062) 5 84 60

Awyco AG Olten



**Das Rätische Museum
Chur, sucht:**

1 Assistent

des Konservators und Kantonsarchäologen

Aufgaben: weitgehend selbständige Organisation und Durchführung von archäologischen Grabungen, d. h. Führung von Arbeitsgruppen, Erstellen von Zeichnungen und Photographien, Notkonservierungen, Ausarbeitung von Berichten.

Anforderungen: gute Allgemeinbildung (z. B. Mittelschule oder ähnliche Ausbildung), Kenntnis der Ur- und Frühgeschichte, Grabungstechnik und Tätigkeit in einem Museum oder bei einer Denkmalpflege erwünscht.

Gehalt: Klasse 8. Vorbehalten bleibt während der Einarbeitungszeit die Entlohnung in der Gehaltsklasse 9. Bisherige Praxis kann bei Festsetzung des Anfangslohnes weitgehend berücksichtigt werden. Die Familienzulage beträgt Fr. 600.-, die Kinderzulage Fr. 300.- je Kind.

Dienstantritt: nach Vereinbarung.

Anmeldung: bis 10. Dezember 1966 unter Beilage des Lebenslaufes, der Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit.

Anmeldestelle: Justiz- und Polizeidepartement Graubünden, 7001 Chur.

Gutgestellte

Athener Familie

sucht für ihre beiden Buben (5- und 6jährig) eine fröhliche, unternehmungslustige

Erzieherin

Bei 1 Jahr Aufenthalt bezahlte Hin- und Rückreise. Wir freuen uns über Ihre Antwort mit Beilagen von Zeugniskopien, Angaben über Alter, Ausbildung usw.

Für weitere Auskunft wenden Sie sich direkt, wenn möglich in franz. Sprache, an Mme C. Brettou, Ifikratous 60, Athen 517 (Griechenland).

Schulgemeinde Männedorf

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind, infolge Rücktritts der bisherigen Inhaber, neu zu besetzen

1-2 Lehrstellen

an der Unterstufe der Primarschule

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule, sprachliche Richtung

1 Lehrstelle

an der Arbeitsschule

Die Gemeindegulage entspricht den gesetzlichen Höchstansätzen und ist bei der Gemeindepensionskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Wohnungssuche gerne behilflich.

Bewerber und Bewerberinnen, welche sich für diese Stellen in unserer schönen Zürichseegemeinde interessieren, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. Dezember 1966 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. W. Lüthi, Glärnischstrasse 163, 8708 Männedorf.

Die Schulpflege



HOHNER - *Electronic*

WALTER LÖWY

**Wer sucht,
der findet ...**



Mein Traum

das einzige Spezialhaus nur
Gutstrasse 160, 8055 Zürich, Tel. 051/54 19 40

Eigener Vorführraum
Eigener Service

Hier finden Sie das gesamte HOHNER-Electronic-Programm und immer das Neueste auf dem Gebiete der HOHNER-Electronic.

Neu!

Von der kleinsten ORGANA bis zur grössten **SYMPHONIC-ORGEL** ist für Sie jedes Instrument zum unverbindlichen Ausprobieren fertig angeschlossen.

Hier finden Sie das beliebte Pianet, Cembalet, Clavinet, die einmalige Electravox sowie alle HOHNER-Verstärkeranlagen.

Wichtig für Autobesitzer!

Zum Ausprobieren der Instrumente dürfen Sie sich **genügend Zeit** lassen, denn für Sie steht ein grosser Parkplatz zur Verfügung (ohne Parkuhren)!

Orientteppiche

Wie immer sind unsere Preise beispiellos günstig. Vergleichen Sie!

Bachtiar		Berber		Sarouk Ia	
154 x 206	550.-	Umrandung	528.-	164 x 262	975.-
155 x 316	1095.-	160 x 230	445.-	211 x 297	1650.-
219 x 299	1075.-	190 x 285	638.-	253 x 310	1880.-
225 x 305	1150.-	220 x 315	788.-	271 x 362	2350.-

Sie finden in unserer Riesenauswahl für jeden Zweck und jedes Budget etwas Gediegenes. Auch für feine und schwere Stücke von bleibendem Wert gelten Tiefpreise, die Ihnen eine echte Ersparnis bringen. Unsere Beratung ist objektiv. Wir wollen Ihr Vertrauen jedesmal neu erwerben.

Bosna	88 x 355	335.-	Kurdjan	200 x 286	498.-
Sarab	101 x 330	575.-	Afghan	205 x 297	1078.-
Abadeh fein	104 x 146	470.-	Karadja	215 x 329	1545.-
Anatolier	112 x 225	460.-	Serabend	221 x 333	998.-
Hamadan	126 x 209	275.-	Kemereh fein	224 x 315	2200.-
Karadja	146 x 202	480.-	Heriz	239 x 340	880.-
Duna	173 x 238	648.-	Ahar	243 x 324	1690.-
Kirman fein	194 x 290	2095.-	Peshmeshed	251 x 323	1950.-
Heriz	200 x 281	680.-	Hamadan	261 x 338	1480.-

Talstrasse 65
Hochhaus
Schanze Zürich 1

HETTINGER

Primarschule Hundwil AR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (Frühjahr)

1 Lehrer oder 1 Lehrerin

für die 1.-4. Klasse.

Wir bieten einen zeitgemässen Lohn und eine geräumige, sonnige Wohnung inmitten der Hügellandschaft des Appenzellerlandes.

Anmeldungen sind an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Hans Reifler, Weissküfer (Tel. 071 / 59 13 40), 9064 Hundwil AR, zu richten, der auch gerne jede weitere Auskunft erteilt.

Primarschule Heiden AR

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist an der Mittelstufe/Oberstufe (Frühjahr 1967, 6. und 7. Klasse)

1 Lehrstelle

neu zu besetzen. Gehalt gemäss Besoldungsreglement. Renoviertes Schulhaus. 25-30 Schüler.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen bis zum 10. Dezember 1966 Herrn Paul Lendenmann, Präsident der Schulkommission Heiden, einzureichen, der gerne weitere Auskünfte erteilt. Telephon 071 91 11 24 (Büro) oder 071 91 20 06 (privat).

Schulkommission Heiden AR

Wir suchen

für sofort oder auf Neujahr 1967 bis Frühjahr 1967

Stellvertreter oder Stellvertreterinnen

für Primarschulen (Unterstufe). Primarlehrerpatent erforderlich. Auskunft erteilt: Kant. Schulinspektorat Baselland, Orlistrasse 13, 4410 Liestal (Telephon 061 84 43 86).

Primarschule Davos-Dorf

Wir suchen auf Ende April 1967 (evtl. Aushilfe für sofort)

1 Primarlehrer

für die Oberstufe. Gehalt inkl. kant. Zulagen Fr. 15 702.- bis Fr. 19 602.- zuzüglich 10 % Teuerungszulage, Familien- und Kinderzulagen. Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an den Schulrat 7260 Davos-Dorf.

Primarschule Seltisberg BL

Wegen Schaffung einer neuen Lehrstelle suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Lehrkraft für die Mittelstufe

Besoldung:

Primarlehrer Fr. 11 909.- bis Fr. 16 737.-
Primarlehrerin Fr. 11 347.- bis Fr. 15 953.-

Ortszulage der Gemeinde:

Fr. 1300.- für verheiratete Lehrer,
Fr. 1000.- für ledige Lehrer oder Lehrerinnen.

Haushaltzulage Fr. 360.-

Kinderzulage pro Kind Fr. 360.-

Zu diesen Vergütungen wird zurzeit eine Teuerungszulage von 30 % gewährt. Eine Erhöhung der Teuerungszulagen auf 32 % ab 1. Januar 1967 ist vorgesehen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 15. Dezember 1966 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege Seltisberg, Herrn Hugo Helfer-Salathe, Sonnenstrasse 117, 4411 Seltisberg (Tel. 061 / 84 47 24), der gerne weitere Auskünfte erteilt.

Schulpflege Seltisberg

Hauswirtschaftsschule Wallisellen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist eine

Lehrstelle

an der Hauswirtschaftsschule

neu zu besetzen. Die freiwilligen Gemeindegulagen entsprechen den Höchstansätzen des Kantons; auswärtige Tätigkeit wird angerechnet.

Bewerberinnen wollen sich, unter Einsendung der üblichen Ausweise, melden bei der Präsidentin der Frauenkommission, Frau H. Meier, Eigenheimstr. 11, 8304 Wallisellen (Telephon 051/93 21 89).

Frau Meier steht auch für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung.

Wallisellen, den 14. November 1966

Schulpflege Wallisellen

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen

Wir suchen für die Zeit vom 2. Januar bis 23. März 1967 eine Stellvertretung für eine 3. gemischte Klasse unserer städtischen Primarschule.

Anmeldungen sind zu richten an das Rektorat der Stadtschulen Zug, Tel. 042 / 4 19 91.

Schulverwaltung der Stadt Zug

Die Privatschule Hof Oberkirch, Kaltbrunn SG, sucht auf Frühjahr 1967 folgende Lehrkräfte:

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung
(Stellenantritt schon im Januar oder Februar möglich)

Handelslehrer

Primarlehrer

(5. und 6. Klasse)

Gute Arbeitsbedingungen in prächtig gelegener Schule (Internat und Externat) oberhalb des östlichen Zürichsees.

Anfragen und Anmeldungen an die Leitung der Privatschule Hof Oberkirch, 8722 Kaltbrunn, Tel. 055 8 42 35.

Neues für den Lehrer

Dr. Arnold Jaggi

Von Karl dem Grossen bis zur Schlacht am Morgarten

Auf dem Wege zur Freiheit 2. 1966. 268 S. mit 61 Zeichnungen. Laminiertes Pappband Fr. 19.80. Ein spannendes und reiches Buch, das zeitlich an den früher erschienenen Band «Helvetier, Römer, Alamannen und der Sieg des Christentums in unserem Lande» anknüpft. Lehrer und Schüler werden die packende Erzählung mit Gewinn lesen. Inhalt: von Karl dem Grossen und von Fehden, Burgen und Rittern. Klöster und Mönche. Neue Städte und ein starker König. Gründung der Eidgenossenschaft.

Prof. Emil Egli

Die Schweiz

Eine Landeskunde. 3., vollständig überarbeitete Auflage. 1966. 216 S. Text mit 29 Abb., 14 Farbtafeln. Laminiertes Pappband ca. Fr. 18.80. Die Neugestaltung des bekannten Lehrmittels vermittelt nun ein unterschiedenes, dank vermehrter und verbesserter Illustration auch optisch plastisches Bild von den Naturgegebenheiten, der Siedlungsweise, der Wirtschaft und dem Volkscharakter in unserem Land.

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform / Publication de la Société suisse de travail manuel

Holzarbeiten – Travaux sur bois

Schweizer Programme für den Unterricht in Handarbeit – Programmes suisses pour l'enseignement des travaux manuels scolaires. 4., vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage. 1966. **Theoretischer Teil:** 28 S. mit 61 Figuren, 1 Schema und 40 weiteren Zeichnungen. Kartiert. **Praktischer Teil:** 72 lose Blätter mit 94 exakten Werkzeugzeichnungen und Begleittexten im Umschlag. Beide Teile zusammen in Kartonschuber Fr. 31.80

Das Arbeitsbuch für Freizeitbeschäftigung, zweisprachig in allen Texten, zeigt 39 Arbeiten für das 6. bis 9. Schuljahr (z. B. Bücherstützen, Kleiderbügel, Flaschenkorb, Eisenbahn, Schirmständer u. a.) und eignet sich, dank den genauen Werkzeugzeichnungen, auch für den Selbstunterricht.

bei
haupt

Verlag Paul Haupt, Bern

Nur Beseler

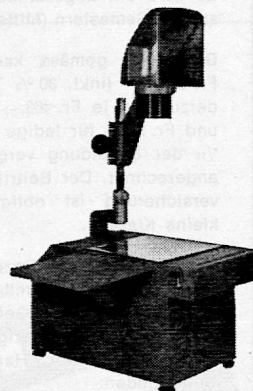
bietet Ihnen die Wahl unter 10 verschiedenen Modellen,

vom



Porta-Scribe Standard
600 Watt, 8,2 kg
Schulpreis Fr. 1100.—

bis zum



Vu-Graph Master
1000 Watt, 19 kg
Schulpreis Fr. 1918.—

Unsere technischen Berater zeigen Ihnen unverbindlich die Arbeitsprojektoren Porta-Scribe und Vu-Graph, Episkope Vu-Lyte, Kassettenprojektoren Technicolor, Projektionsschirme Da-Lite und Transpar.

Neu

Projektionsvorlagen aus allen Gebieten der bekannten Firmen
Georg Westermann, Braunschweig - IVAC, Brüssel

Alleinvertretung für die Schweiz

Perrot AG Biel

Audio-Visual-Abt., Neugasse 5, Tel. 032 2 76 22

Bon

Einsenden an Perrot AG, Postfach, 2501 Biel

Ich wünsche

- Dokumentation über Audio-Visual-Geräte
- Unverbindliche Vorführung der Audio-Visual-Geräte nach vorheriger Anmeldung

Adresse:



Realschule Gelterkinden

An der Realschule Gelterkinden sind

2 Lehrstellen

phil. I und phil. II

zu besetzen. Beide sind neu geschaffen, phil. I provisorisch besetzt, phil. II auf Frühjahr 1967.

Es wird ein abgeschlossenes Hochschulstudium von mindestens 6 Semestern (Mittelschullehrerdiplom) verlangt.

Besoldung gemäss kant. Besoldungsgesetz: Fr. 18 988.- bis Fr. 27 318.- (inkl. 30 % Teuerungszulage), Familien- und Kinderzulagen je Fr. 468.-, Ortszulage Fr. 1300.- für verheiratete und Fr. 910.- für ledige Lehrkräfte. Ueberstunden werden mit $\frac{1}{30}$ der Besoldung vergütet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Basellandschaftlichen Beamtenversicherung ist obligatorisch. Stabile Schulverhältnisse, kleine Klassen.

Anmeldung bis 1. Dezember 1966 an den Präsidenten der Realschulpflege, Hermann Pfister-Husmann, Berufsberater, im Baumgärtli 4, 4460 Gelterkinden. Bitte Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit beilegen. Auskünfte auch durch den Rektor: Hans Wullschleger, Föhrenweg 6, 4460 Gelterkinden.

Realschulpflege Gelterkinden

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) sind wegen Demission und eventuell Schaffung einer neuen Klasse an unserer Schule zu besetzen

1-2 Lehrstellen an der Unterstufe

(1. und 2. Schuljahr) für Lehrerinnen.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage): Fr. 16 441.- bis Fr. 22 428.-. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arzzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens 10. Dezember 1966 an die **Schulpflege, 4102 Binningen.**

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen - Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin, Unterstufe

1 Primarlehrerin oder Primarlehrer

für Uebungsschule/Unterstufe, synthetische Methode

2 Primarlehrer

1 Hilfsklassenlehrerin oder Hilfsklassenlehrer

1 Abschlussklassenlehrerin

1 Abschlussklassenlehrer

2 Sekundarlehrerinnen

1 Musiklehrer für Blasinstrumente

Stellenantritt: Montag, 10. April 1967.

1 Primarlehrerin, Unterstufe

Stellenantritt: Montag, 23. Oktober 1967.

Jahresgehalt: Primarlehrerin Fr. 15 000.- bis Fr. 20 640.-
Primarlehrer und Musiklehrer Fr. 17 160.- bis Fr. 23 040.-
Zulage für Hilfsklassenlehrer(in) Fr. 1 080.-
Zulage für Abschlussklassenlehrer(in) Fr. 1 080.-
Sekundarlehrerin Fr. 18 240.- bis Fr. 24 240.-
Familienzulage Fr. 792.-, Kinderzulage Fr. 468.-, Lehrerpensionskasse. Das Besoldungsreglement befindet sich zurzeit in Revision.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 30. November 1966 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen. Auskünfte erteilt das Rektorat.

Zug, 7. November 1966

Der Stadtrat von Zug

Stellenausschreibung

Oberstufenschule Wädenswil

In unserem neuen Oberstufenschulhaus sind auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Lehrstelle

an der Realschule

1 Lehrstelle

an der Oberschule

1 Lehrstelle

für die Sonderklasse B

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Sie ist bei der Gemeinde-Pensionskasse versichert.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Wir berücksichtigen auch ausserkantonale Bewerber. Die Pflege beteiligt sich aktiv an der Lösung einer allfälligen Wohnungsfrage. Auch Bauland kann zu sehr günstigen Bedingungen vermittelt werden. Wädenswil, am Zürichsee, hat ausgezeichnete Verkehrsanschlüsse (z. B. Autobahn) nach Zürich.

Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. H. Grimm, Seestrasse 95, 8820 Wädenswil, einzureichen.

Wädenswil, den 16. November 1966

Die Oberstufenschulpflege

Unterricht in

**Atem- und Sprechtechnik – Stimmbildung
Beheben von Stimmstörungen**

Friedr. A. Klaentschi, 8057 Zürich
Allenmoosstrasse 112, Telefon (051) 48 40 72

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse

Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule, Telefon (033) 2 16 10.

HAWE

**Klebefolien
und Büchereibedarf**

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48
Telephon (031) 42 04 43

Zu vermieten

**Ski- und Ferienhaus
Vals-Camp GR, 1250 m ü. M.**

Haus mit 55 Matratzenlagern, 2 getrennte Zimmer mit 4 Betten.
Gut eingerichtete Küche mit Elektro- und Holzherd, kombi-
niert mit Etagenheizung.

Noch frei: 4. Jan. bis 6. Febr. und ab 25. Febr. 1967.
Anfragen an Gebr. Berni, Vals GR, Tel. 086 / 7 41 12.

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
8600 Dübendorf ZH, Telefon
051 85 61 07 (bitte während der
Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr
anrufen). Wir kaufen zu Tages-
preisen **Altpapier aus Sammel-**
aktionen. Sackmaterial zum Ab-
füllen der Ware stellen wir gerne
zur Verfügung. Material über-
nehmen wir nach Vereinbarung
per Bahn oder per Camion.

Von Privat preiswert
zu verkaufen

Blüthner-Flügel
revidiert

Tel. 071 / 22 89 10

Primarlehrerin

mit 9 Jahren Praxis sucht
auf **Frühjahr 1967**

Stelle an öffentlicher oder
privater Schule. Evtl. auch
halbes Pensum oder stunden-
weise.

Nur Stadt Zürich oder
nächste Umgebung.

Offerten unter Chiffre 4702 an
Conzett+Huber, Inseraten-
Abteilung, Postfach 8021,
Zürich.

Heft ist doch Heft,
werden Sie sagen -
und doch
spricht vieles für **BIWA**

das Schulheft mit den außege-
wöhnlichen Vorzügen: Schon die
saubere grafische Gestaltung
fällt sofort auf. Damit die Einzel-
blätter nicht ausreißen, ist das
BIWA-Heft mit Stahlklammern ge-
bunden. Die Feder Ihrer Schüler
gleitet leichter und sicherer über
das faserfreie Papier.
Und besonders wichtig ist: das
BIWA-Heft wird immer prompt
geliefert.

bischoff

U. Bischoff's Erben AG, 9630 Wattwil
Schulmaterialien, Telefon 074 / 7 19 17

Bon

für ein **Gratis-Muster BIWA-Heft**

Name

Adresse

bitte ausschneiden!

Schulgemeinde Amriswil

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (Beginn 17. April 1967)

2 Primarlehrer(innen)

für die 1.-3. Klasse

Bewerberinnen oder Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen an den Präsidenten der Schulgemeinde Amriswil, Herrn Ing. W. Schweizer, 8580 Amriswil, einzureichen.

Amriswil, 9. November 1966 Die Schulvorsteherschaft

Primarschule Wallisellen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an der Primarschule

1 Lehrstelle

an der Unterstufe

2 Lehrstellen

an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Die Gemeindezulagen entsprechen den gesetzlichen Höchstgrenzen; auswärtige Tätigkeit wird angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Bosshard, Haldenstrasse 26, 8304 Wallisellen (Tel. privat: 051/93 29 23).

Wallisellen, den 14. November 1966

Schulpflege Wallisellen

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 23. Oktober 1967 einen Lehrer für

Mathematik

(eventuell auch für Darstellende Geometrie oder Physik) für die Mittel- und Oberstufe von Gymnasium und Oberrealschule bis zur Maturität. Günstige Anstellungsbedingungen.

Anmeldungen mit Studien- und Arbeitsausweisen sind erbeten an das Rektorat der Schweizerischen Alpen Mittelschule Davos.

Urnäsch AR

An unserer HILFSSCHULE, die auf Beginn des Schuljahres 1967/68 neu geschaffen wird, ist die

Lehrstelle

zu besetzen. Dass wir eine zeitgemässe Besoldung bieten, ist selbstverständlich.

Wer Freude hat, die sicher dankbare Aufgabe an unserer Hilfsschule zu übernehmen und zu uns ins schöne Appenzeller Dorf zu kommen, ist gebeten, sich mit dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn H. Heeb (Tel. 071 / 58 11 63), in Verbindung zu setzen, der gerne weitere Auskünfte erteilt.

Hauslehrerstelle in Brasilien

Wir suchen einen unternehmungslustigen und fröhlichen Sekundarlehrer (verheiratet oder ledig), der vom Juli des kommenden Jahres an auf einer Fazenda im Staat São Paulo die Tochter einer Schweizer Familie unterrichten möchte. Der Unterricht umfasst die Fächer der 2. und 3. Sekundarklasse (2. Fremdsprache Englisch) und ist nach dem Zürcher Lehrplan zu erteilen. Die Anstellungsdauer beträgt 1½ Jahre.

Interessenten, die wenn möglich über ein Zürcher Sekundarlehrerpatent verfügen sollten, erteilen wir gerne telephonisch nähere Auskunft. H. R. Maurer-Gutersohn, Tel. 051 / 53 11 52 (abends ab 19 Uhr).

Primarschule Waldenburg

Auf den Schulanfang (17. April 1967) suchen wir für die Unterstufe tüchtigen

Lehrer

Besoldung und Ortszulagen sind gesetzlich geregelt. Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bis Ende Dezember 1966 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Paul Tschumi, Tel. 061 84 75 01, Waldenburg, einzureichen, wo weitere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Primarschulpflege Waldenburg

Primarschule Sirnach TG

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Zur gesetzlichen Besoldung bieten wir eine grosszügige Ortszulage und eine zusätzliche örtliche Pensionskasse.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung schriftlich dem Schulpräsidenten, Herrn Pfr. Alois Roveda, einzureichen.

Sirnach, den 10. November 1966

Die Primarschulvorsteherschaft

Die Sekundarschule Bischofszell TG sucht zur Wiederbesetzung ihrer 8. Lehrstelle auf Frühjahr 1967

1 Sekundarlehrer

wenn möglich naturwissenschaftlicher Richtung. Eventuell könnte auch ein Vikar für das Schuljahr 1967/68 in Betracht kommen, allenfalls – wenn nötig – zwei Vikariate für je ein Semester (Sommer, Winter).

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der Sekundarschul-Vorsteherschaft (Robert Schenker, Tel. 071 / 81 12 97). Für Auskünfte über Einzelheiten steht Sekundarlehrer J. Epper zur Verfügung, Tel. 071 / 81 11 10.

Die Sekundarschul-Vorsteherschaft

Kinderspital Zürich Universitäts-Kinderklinik

An der Heimschule unserer **Rehabilitationsstation «Sonnentempel» in Affoltern a. A.** sind auf das Frühjahr 1967 bzw. Mitte August 1967 die Stellen von

2 Lehrkräften

neu zu besetzen.

Vielseitige, interessante Tätigkeit für Bewerberinnen oder Bewerber, die Freude am Unterricht (auf allen Schulstufen) mit körperlich behinderten Kindern und Interesse daran haben, in einem Team mit medizinischen Mitarbeitern mitzuwirken.

Besoldung und Ferien nach stadtzürcherischem Reglement. Keinerlei Aufsichtspflichten ausserhalb des Unterrichtes. Wohnmöglichkeit in der Stadt Zürich, da das Kinderspital einen eigenen Busbetrieb Zürich-Affoltern unterhält.

Bewerbungen sind an die **Direktion des Kinderspitals, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich**, zu richten. Auskünfte erteilt die Leitung der Rehabilitationsstation Affoltern a. A. (Telephon 051 / 99 60 66).

Primar- und Sekundarschule Hölstein BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 suchen wir für die neugeschaffene

Berufswahlklasse

(9. freiwilliges Schuljahr)

1 Lehrer

mit Oberstufenpraxis.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz: Fr. 16 942.- bis Fr. 24 393.-. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Familien- und Kinderzulage je Fr. 468.-.

Weitere Auskünfte erteilt das Schulinspektorat III, Liestal, Tel. 061 84 43 86.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen sind zu richten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Dr. R. Portmann, Hauptstr. 42, 4434 Hölstein.

Aargauische Kantonsschule Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 oder auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt sind folgende Hauptlehrstellen zu besetzen:

1 Stelle für Biologie

und ein weiteres Fach

1 Stelle für Zeichnen

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt in den wissenschaftlichen Fächern 20-24, in den Kunstfächern 24-28. Die Besoldungen werden auf 1. Januar 1967 neu festgesetzt.

Auskünfte über die beiden Lehrstellen erteilt das Rektorat der Kantonsschule Aarau, bei dem auch die Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Schriftliche Anmeldungen mit den Ausweisen über die absolvierten Studien und den übrigen gemäss Anmeldeformular notwendigen Unterlagen sind bis 7. Dezember 1966 an das **Rektorat der Kantonsschule Aarau, Bahnhofstrasse 91, 5000 Aarau**, zu richten.

Die Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Windisch** wird auf Frühjahr 1967 zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1 Hauptlehrstelle

für sprachlich-historische Fächer (Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, evtl. noch für Nebenfächer). Die neueröffnete Schule bietet verschiedene interessante Möglichkeiten zur Mithilfe an deren weiterem Ausbau.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage: Verheiratete Fr. 1500.-, Ledige Fr. 1300.-.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 26. November 1966 der Schulpflege Windisch einzureichen.
Aarau, 14. November 1966

Erziehungsdirektion

Oberstufenschulpflege Mettmenstetten ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind die Lehrstellen für

1 Reallehrer und 1 Oberschullehrer

neu zu besetzen. Es stehen moderne, gut eingerichtete Schul- und Werkräume zur Verfügung. Die Besoldung entspricht den kant. Höchstansätzen. Ein Lehrer-Doppelhaus ist im Stadium der Detailprojektierung (5-Zimmer-Wohnungen an sonniger, aussichtsreicher Lage).

Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Ernst Binder, 8932 Rossau ZH (Tel. 051 99 02 44), einreichen.

Mettmenstetten, den 2. November 1966

Die Oberstufenschulpflege

Ferienheime für 1967 jetzt belegen

Die rund 40 von unserer Zentralstelle verwalteten Ferienheime bieten ideale Voraussetzungen für den Aufenthalt Ihrer Schule. Alle Heime sind wohnlich eingerichtet und verfügen zum Teil über mehrere Aufenthalts-Spielräume. Gute sanitäre Einrichtungen, Heizung, einwandfreie Verpflegung. In einigen Heimen auch Selbstkochen möglich.

Skisportwochen

Pensionspreise: alles eingeschlossen Fr. 12.50-13.50. Selbstkocher: Miete ab Fr. 2.80 plus übliche Nebenkosten. Alle Heime in guten Wintersportgebieten gelegen.

Wir schenken Ihnen einen Pensionstag

Für Schulen, die in der Zeit vom 9. 1. bis 21. 1. 1967 zu uns kommen, berechnen wir einen vollen Pensionstag weniger. Wenn Sie 6 Tage bei uns wohnen, berechnen wir nur 5 Tage à Fr. 12.50 (Mindestaufenthalt 5 Tage = 4 Tage à Fr. 12.50). Profitieren Sie von diesem Angebot und den erfahrungsgemäss günstigen Schnee- und Wetterverhältnissen des Monats Januar. **Einen halben Pensionstag** schenken wir nach denselben Grundsätzen allen Schulen, die in der Zeit vom 23. 1. bis 28. 1. 1967 bei uns wohnen.

Im Februar nur noch wenige Termine frei

Vom 30. 1. bis 25. 2. 1967 sind nur noch wenige Heime frei. Bitte verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Skisportwoche im März

Warum eigentlich nicht im März? Vom 27. 2. bis 4. 3. 1967, teilweise auch für spätere Termine, sind noch Heime frei.

Landschulwochen – Herbstferien

Für solche Aufenthalte eignen sich unsere gut ausgebauten Heime ganz besonders; sie liegen alle in Gebieten, die viel Stoff für eine Klassenarbeit bieten.

Sommerferien 1967

Ueber einige Termine anfangs Juli können wir schon heute disponieren. So z. B. grosses Haus am Sihlsee (100 Plätze) mit eigenem Strand. Frei vom 1. bis 15. 7. 1967. Auch Selbstkocher möglich.

Anmeldung, weitere Auskünfte, Unterlagen unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel
Telefon (061) 42 66 40, Montag
bis Freitag 8.00 bis 12.00 und
13.30 bis 17.30 Uhr.

Offene Lehrstelle

an der Bezirksschule Wangen bei Olten

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist die Stelle

1 Bezirkslehrers humanistischer Richtung

zu besetzen.

Besoldung, Teuerungszulage, Familien- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz.

Nähere Auskunft erteilt der Präsident der Bezirksschulpflege, Herr Emil Kiefer, Wangen bei Olten.

Interessenten wollen Ihre Anmeldung bis 12. Dezember 1966 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einreichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit. Arztzeugnis.

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

NEU

Robert Hainard

JAGD MIT DEM SKIZZENBLOCK

200 Seiten mit vielen Zeichnungen im Text und auf 16 Kunst-drucktafeln. Leinen Fr. 17.80.

Der berühmte Genfer Tiermaler und Naturschriftsteller nimmt uns in seinem packenden Buche mit auf die freie Wildbahn.

NEU

Fritz Wartenweiler

ZUM NEUEN TAG

288 Seiten. Mit Zeichnungen von Fritz G. Wartenweiler (Sohn). Leinen Fr. 13.50.

Wirkliche Kernstücke, u. a. Neues aus der Verbundenheit mit Albert Schweitzer, sowie die vielbeachteten Radioansprachen «Zum neuen Tag».

NEU

JUNGES MÄDCHEN – DEIN BERUF!

Herausgegeben von Betty Wehrli-Knobel. 300 Seiten, mit 24 Photos auf Kunstdrucktafeln. Ln. Fr. 16.80, brosch. Fr. 15.—.

Das neue schweizerische Berufswahlbuch — mitten aus der Praxis heraus unter Mitwirkung vieler berufstätiger Frauen und Persönlichkeiten der Berufsbildung geschrieben.

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG, ZÜRICH

Über

80 Gemeinderäte und Schulkommissionen

allein im Kanton Bern haben sich bereits für das

Schmidt-Flohr-Schul- und Volksklavier

entschlossen, sei es für die Schule oder für die Kirchgemeinde. Dieses Klavier ist die Vereinigung einer 136jährigen Erfahrung im Pianobau und Schweizer Präzisionsarbeit.



Oberstufe Hausen a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist an unserer Oberstufe die Stelle

1 Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Hausen besitzt ein neues Oberstufenschulhaus, welches die Anwendung der modernsten Unterrichtsmethoden gestattet. Im weiteren verfügt die Schulgemeinde über neue, sonnige Fünzimmerhäuser in ruhiger Lage. Die freiwilligen Gemeindezulagen entsprechen den vom Regierungsrat bewilligten Höchstansätzen. Sie sind im vollen Umfang bei der Beamtenversicherung versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber, welche gerne im kleineren Kollegenkreis und in einem angenehmen Schulklima wirken, sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Beilagen dem Präsidenten der Oberstufenpflege, Herrn Dr. B. Gilg, 8911 Rifferswil a. A., einzureichen. Telephonische Auskunft erteilen der Präsident, Tel. (051) 99 11 28, sowie der Vizepräsident, Herr Dr. H. Häberli, Landerziehungsheim Albisbrunn, Tel. (051) 99 24 24.

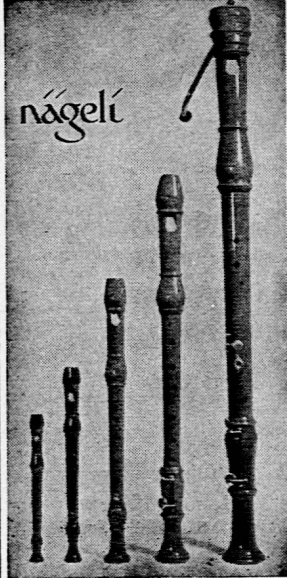
Hausen a. A., den 16. Oktober 1966

Die Schulpflege

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Ecole d'Humanité

6082 Goldern BO, 1050 m
Gründer: Paul Geheeb
(1870-1961)

Internationale Schule für Knaben und Mädchen. Volksschule, Sekundarschule, Gymnasium, Amerikanische Abteilung.

Gesucht ab Frühjahr 1967

- 1 Primarlehrer(in)**
- 1 Sekundarlehrer(in)**
- 1 Werklehrer(in)**

Auskunft durch die Schulleitung: Edith Geheeb und Armin Lüthi.

Geha der bewährte Schüler-Füllfederhalter

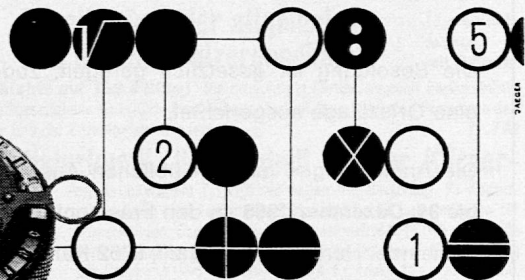
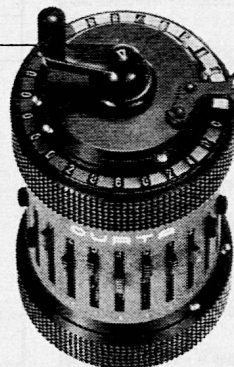
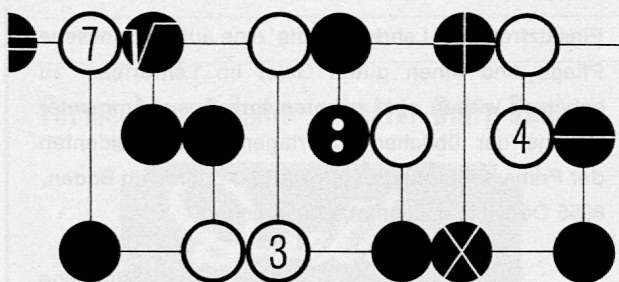
Mit EXTRAS, welche nur GEHA bietet:

Nur GEHA-Füllfederhalter besitzen den patentierten Reservetintentank, daher keine Tintenpanne.
Sie haben eine grosse, elastische, wunderbar gleitende, schulgerechte Feder mit Spezialschliff.
Sie ist leicht auswechselbar.
Sie sind praktisch unzerbrechlich.
Sie klecksen nicht und schreiben dank GEHA-Synchro-Tintenleiter immer sofort an.
Die Rollbremse beim 3V verhindert weitgehend das Abrollen von der Tischplatte.
Die Griffmulden beim 3V, wie auch die Griffzonen beim 704 gewährleisten eine korrekte und sichere Federführung.
Preise ab Fr. 9.50 bis Fr. 60.-

Generalvertretung:
KAEGI AG, Postfach 276, 8048 Zürich
Tel. 051/62 52 11



CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten, sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer und Schulen.

Das Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

An der Schweizerschule in **Rio de Janeiro** sind auf Frühjahr 1967 Lehrstellen zu besetzen für

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung für den Deutsch- und Englischunterricht, eventuell für Französischunterricht

1 Primarlehrerin oder Primarlehrer

für die Unterstufe

Vertragsdauer 3 Jahre bei freier Hin- und Rückreise. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Nähere Auskünfte erteilt gegen schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Abschriften oder Photokopien der Zeugnisse, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

Evangelische Mittelschule Schiers GR

Für drei Hauptlehrstellen suchen wir auf Frühjahr 1967 folgende Lehrkräfte:

Gymnasiallehrer für Deutsch

(Nebenfach Geschichte)

Sekundarlehrer sprachlicher Richtung

Musiklehrer für Klavier, Orgel und Klassengesang

Bewerber oder Bewerberinnen, welche Freude haben, an einer evangelischen Schule mitzuwirken, mögen ihre Anmeldungen bis 30. Januar 1967 an die Direktion der Evangelischen Mittelschule Schiers, 7220 Schiers, richten, die auch gerne weitere Auskünfte erteilt, Tel. 081 / 53 11 91.

Schulgemeinde Näfels

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist
an unserer Sekundarschule

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt, zudem wird eine Ortszulage ausgerichtet.

Die Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind **bis 31. Dezember 1966** an den Präsidenten der Schulgemeinde, Herrn Richard Galli, 8752 Näfels, Telephon 058 / 4 45 58, zu richten, der zu jeder gewünschten Auskunft bereit ist.

Der Schulrat

Primarschule Oetwil-Geroldswil

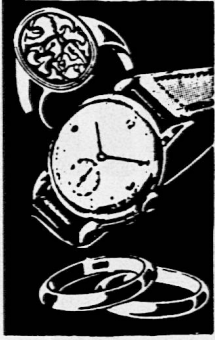
An unserer Primarschule sind auf Beginn des Schuljahres 1967 / 68 einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Gemeindegulage entspricht den kantonalen Höchstsätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Einsatzfreudige Lehrkräfte, die eine aufgeschlossene Pflege und einen guten Geist im Lehrerteam zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Armin Bühler, im Boden, 8955 Oetwil a. d. Limmat, einzureichen.

Die Primarschulpflege



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co., Zürich

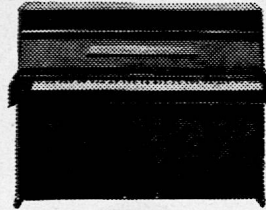
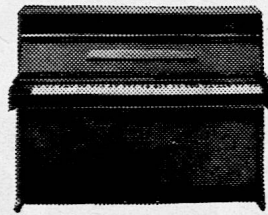
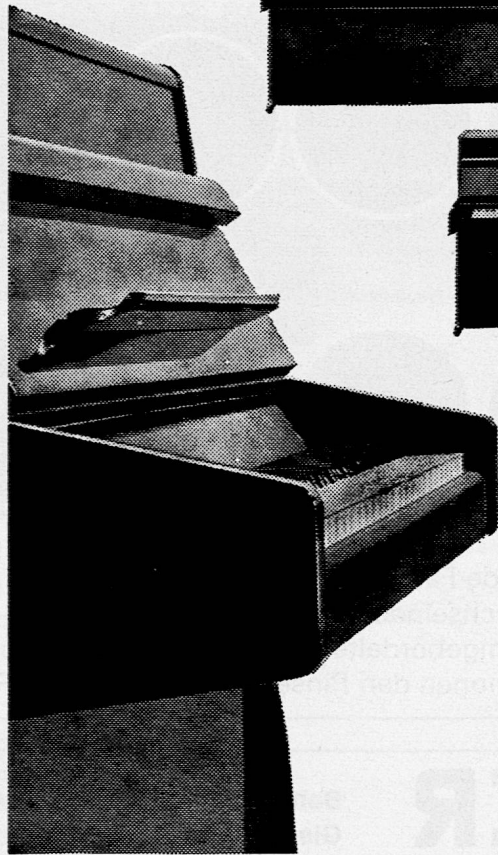
Weinbergstr. 1/3, b. Central
Ueblicher Lehrerrabatt

Wir haben noch etwas
frei für

Skilager

günstige Arrangements.

Kurhaus Eigenthal,
1050 m ü. M., Leo Roth,
Tel. 041 / 77 12 81.



200 Klaviere
der verschiedensten Preislagen:

Rippen	ab 2490.-
Zimmermann	ab 2775.-
Rönisch	ab 2885.-
Burger & Jacobi	ab 3525.-
Sabel	ab 3550.-
Schmid-Flohr	ab 3700.-
Schimmel	ab 3675.-
Knight	ab 3675.-
Grotrian-Steinweg	ab 5100.-
Steinway & Sons	ab 6275.-
C. Bechstein	ab 6625.-

Jecklin

Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telephon (051) 47 35 20

SPORTWOCHE

- WO?** Melchsee-Frutt OW, 1980 m ü. M.
Berghotel und Jugendherberge Tannalp
- WARUM?** 7 Stunden Sonnenschein schon im Januar.
Spezialpreis im Januar: 5 Tage Vollpension
Fr. 50.-!
- WANN?** 7.-21. Januar 1967
- Auskunft:** Schweiz. Bund für Jugendherbergen, 6000 Luzern
Telephon 041 6 27 36

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

13. erweiterte
Auflage,
mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

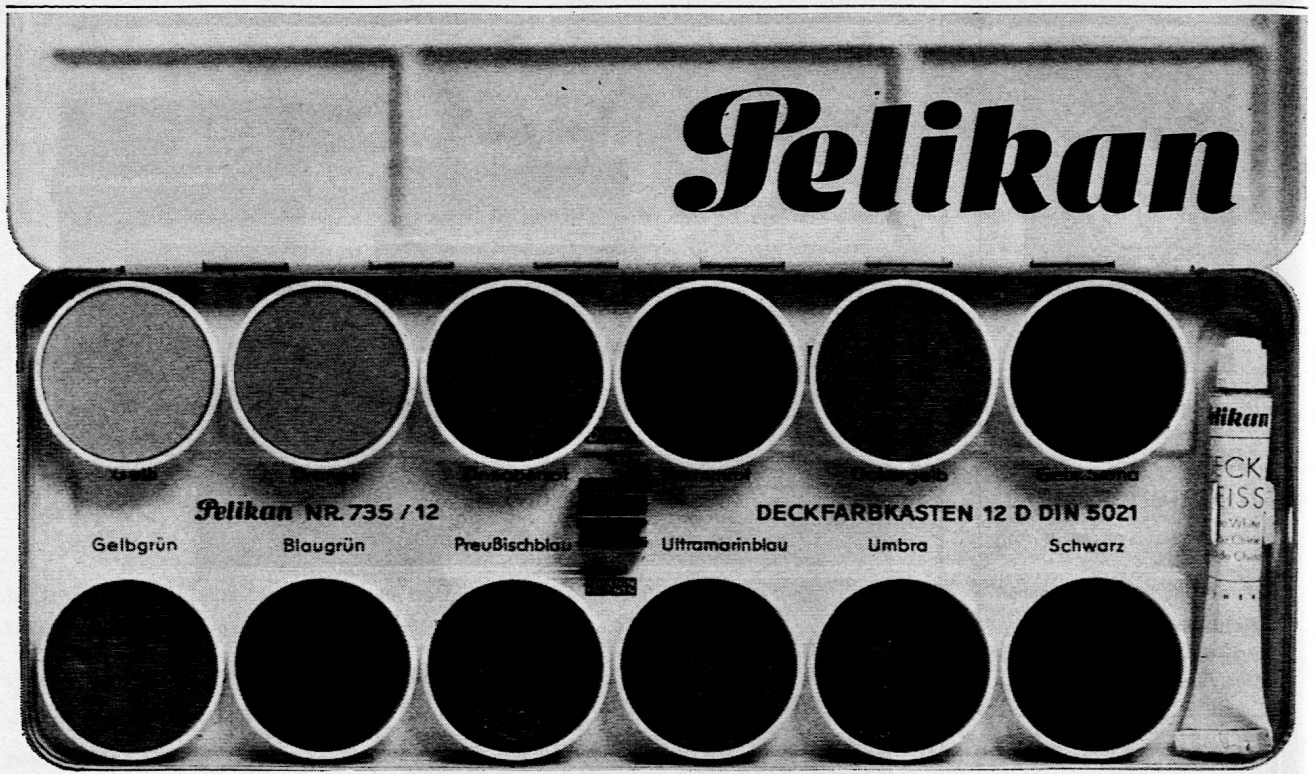
Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



- leuchtkräftige, gut deckende Farben
- praktische, leicht auszuwechselnde Farbschälchen
- abgerundete Ecken und umgebördelte Kanten
- runde Farbschälchen – schonen den Pinsel

mit 6 Farben Fr. 5.90
mit 12 Farben Fr. 8.80

Pelikan hat über 120 Jahre Erfahrung
in der Farbenherstellung

SULZER



Berufsvorführung für Berufswahl 1966/67 Giesser und Modellschreiner

**Eltern, Söhne, Lehrer mit Schülern sind eingeladen,
an unseren Berufsvorführungen oder an einer
Betriebsbesichtigung teilzunehmen.**

Beide Berufe sind zukunftsversprechend und bieten raschen
Aufstieg
Gute Verdienstmöglichkeiten
Werkeigene Berufsschule, Lehrlingsheime
Möglichkeit von Lehrbeiträgen
Namhafte Firmenbeiträge an qualifizierte Kräfte
erleichtern die Weiterbildung nach der Lehre

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, 8401 Winterthur
Berufsberatung, Telephon (052) 81 11 22, intern 3655/56

Anmeldung zur Berufsvorführung:
Giesser/Modellschreiner

Name

Wohnort

Einzelbesichtigung Anzahl Personen

Gruppenbesichtigung Anzahl Personen

Besuchsdatum

(Gewünschtes ankreuzen)

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1966

32. JAHRGANG

NUMMER 7

VORSCHULALTER

Guggenmos Josef: Mein Haus. Bambino-Bücher. Bambino-Bücher Verlags-G.m.b.H., München. 1966. 16 S. Illustriert von Sigrid Heuck. Kart.

In dem handlichen Büchlein findet man erst eine ganz kurze Beschreibung eines Hauses, und danach werden alle Wochentage aufgezählt. Für jeden Tag gibt es eine eigene Beschäftigung: «Am Mittwoch klappere ich mit dem Topf...» Diese Aufzählung ist einfach und wird schon von ganz kleinen Kindern verstanden. In sehr schönen Farben ist jede Beschäftigung kindertümlich und gut abgebildet.

KM ab 3. Empfohlen.

ur

Hille-Brandts Lene: Die kleine Stadt. Bambino-Bücher. Verlag A. Betz, München. 1966. 16 S. Illustriert von Ernst Kösslinger. Ppbd.

Auf den bunten, sehr hübschen Bildern entdeckt das Kind unzählige Dinge aus seinem Alltag, die zu finden und zu benennen ihm viel Spass bereiten wird. Die Diebe allerdings gehören nicht dazu; schade, dass solch düstere Begriffe in die Kleinkinderwelt eingeführt werden. Auch die Verse sind nicht immer ganz kindertümlich, doch müssen sie ja nicht unbedingt vorgelesen werden. Deshalb kann man das Büchlein trotzdem, seiner Bilder wegen, für Knaben und Mädchen ab 4 Jahren empfehlen.

ül

Bull Bruno Horst: Wer kennt die Zahlen? Bambino-Bücher. Verlag A. Betz, München. 1966. 20 S. Illustriert von Doris Ott. Ppbd.

Auf grossflächig gezeichneten, farblich sehr schönen Bildern lernt das Kind nicht nur die Zahlen von 1 bis 10 kennen, sondern es lernt auch zählen, da all die dargestellten Dinge auf den Zahlenraum 1 bis 10 beschränkt sind. Die dazu passenden Verse sind in Wort und Rhythmus auch für das Kleinkind leicht einprägsam.

KM ab 5. Empfohlen.

ül

Krüss James: Die Kinderuhr. Bambino-Bücher. Verlags-G.m.b.H., München 1963. 15 S. Illustriert von Herbert Lenz.

Was treibt der Hansel den ganzen Tag, von morgens 8 bis abends 10 Uhr? H. Lenz zeigt es uns auf 15 zeichnerisch und farblich sehr hübschen Bildern, J. Krüss schreibt die kindertümlichen Verse dazu, und die Uhr zeigt die entsprechende Stunde an: auf diese altbewährte Art und Weise wird das Kind mühelos die Uhr lesen lernen. Für die Kleinen im Kindergartenalter ab 4 Jahren empfohlen.

ül

Lemke Horst: Tintenheinz und Plätscherlottchen. Alte und neue Kinderreime. Verlag Carl Ueberreuter, Wien, Heidelberg. 1966. 44 S. Illustriert von Horst Lemke. Ppbd.

Die Kindergedichte in dem fröhlichen Bilderbuch stammen teils aus dem Volksgut, teils von verschiedenen Dichtern. Die Auswahl ist gut. Viele Reime sind unsern Kindern geläufig, alle sind lustig.

Die meisten der grossen, bunten Bilder sind sehr schön und passen zu den humorvollen Versen. Einige sind aber in

ihrer Farbenfülle so verwirrend, dass kleine Kinder damit etwas Mühe haben. Trotzdem ist diese Gedichtsammlung sehr ansprechend.

KM ab 6. Empfohlen.

ur

Rothmund Eduard: Der Zirkus kommt. Verlag Loewes Ferdinand Carl KG, Bayreuth. 1966. 24 S. Illustriert von Irene Schreiber, Hlwd. Fr. 7.10.

In bunten Bildern und kurzen Versen wird die gesamte Zirkustierwelt vorgestellt. Die Illustrationen eignen sich für ganz Kleine. Die farbigen Bilder wirken fröhlich und kindertümlich. Die Verse sind jedoch inhaltlich zu schwierig; sie setzen ein Wissen voraus, das kleine Kinder nicht haben. Trotzdem kann man das gut gebundene Buch empfehlen.

KM ab 4.

ur

Parma Clemens: Das Wunderauto. Verlag J. F. Schreiber, Esslingen. 1965. 26 S. Illustriert von Johanna Sengler.

Florians Freund, Karl der Grosse, baut ein Wunderauto, dessen Teile sich ganz von allein zusammenfügen, ein Auto, das nicht nur fahren, sondern auch fliegen kann. Es führt Florian und seinen Freund hinauf ins Wolkenkuckucksheim, wo die Traumschlösser der armen Leute stehen, führt sie dann zum Rummelplatz, zur Berg- und Talbahn und zuletzt heim in den 12. Stock des Hochhauses, wo Florian gleich über den Balkon in sein Zimmer klettern kann.

Technik und Phantasie halten sich in diesem modernen Märchen die Waage. Uebersaus farbenfrohe, zum Teil sehr hübsche Bilder stellen beides, die Mechanik und das Märchen, auf das trefflichste dar. Autotolle kleine Buben werden über dieses Bilderbuch hell begeistert sein.

K ab 5. Empfohlen.

ül

Sandman Lilius Irmelin: Weisses Einhorn, rote Korallen. Verlag Schaffstein, Köln. 1965. 111 S. Illustriert von Winnie Gebhart. Ppbd. Fr. 8.20.

Der Faden an Monis roter Korallenkette ist gerissen, und sämtliche Korallenteilchen sind zur Erde gefallen! Keines kann wieder gefunden werden. Sind sie etwa zum roten Horn des weissen Einhorns geworden, das beim Sonnenuntergang vor Moni davoneilt? Nun geht Moni auf die Suche, begleitet von ihrer lustigen Puppe Annerose. Im Boot des Flussmännchens geht die abenteuerliche Reise zum Meer. Einfach und kindgemäss sind Sprache und Inhalt. Die Fibelschrift ermöglicht die Lektüre schon für kleinste Leser.

KM ab 6. Empfohlen.

rk

VOM 7. JAHRE AN

Demmer Elly: Ja, ja, der Michel. Verlag Annette Betz, München. 1965. 48 S. Illustriert von Armin Bruggisser.

Die vielen Säcke Roggen und Weizen werden auf den Lastwagen verladen. Der Bauer überdenkt den Jahresweg zur reichen Ernte, und vergangene Jahre tauchen auf und immer fernere, die ihn zu der Zeit zurückführen, da er, der kleine Michel, dem Vater zur Hand ging. Das war damals schon seine grosse Freude, das Jahr des Kornes herzhaft

mitzumachen. Das Erinnern wird zum Berichten vom Pflügen und Eggen, vom Keimen und Wachsen, von den guten und schlimmen Einflüssen, vom Ernten und Dreschen und Mahlen – und die schlichte Erzählung ist wie einfaches gutes Brot.

KM ab 9. Empfohlen.

F. H.

Hageni Alfred: Onkel Puck mit der Posaune. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1965. 155 S. Illustriert von A. Kolnberger.

Herrliche Ferien verbringen Uli, Sibs und Pitt bei Onkel Puck in «Pellargonien». Nichts Weltbewegendes geschieht, aber im Ferienalltag wird die kleinste Begebenheit zum schönsten Erlebnis: Onkel Puck bäckt einen Kuchen, Pitt gräbt ein Loch bis nach Amerika, Sibs wird zur verzauberten Prinzessin, und Uli spielt Seeräuber. Das Pony Zotteltrott, die bösen weissen Gänse und Herr Sommerfest gehören auch nach Pellargonien, dem Land am See, wo drei Stadtkinder die Freuden des Landlebens kennenlernen.

Ein reizendes Buch, fröhlich und kindertümlich geschrieben, mit Humor und einer Prise Poesie gewürzt.

KM ab 9. Empfohlen.

ül

Setälä Annikki: Namenlos sucht seinen Namen. Uebersetzt aus dem Finnischen. Verlag C. Dressler, Berlin. 1966. 160 S. Illustriert von Sigrid Henk. Hlwd. DM 8.80.

Voll wundersamer Geheimnisse sind die Zeiten des Jahres für den, der sie zu erleben weiss. Die Autorin gibt diesem Erleben in der Puppe «Namenlos» und in zahlreichen Wesen Ausdruck, die den Wald, den See, die Berge und die Luft um Grossmutter's kleines, einsames Häuschen am Solosee in Lappland bevölkern.

KM ab 7. Empfohlen.

rk

Bechstein Ludwig: Märchen. Verlag Loewes, Bayreuth. 1966. 206 S. Illustriert von Irene Schreiber. Lwd. Fr. 11.70.

Die vorliegende Sammlung umfasst eine Auswahl der bekanntesten Märchen in sorgfältiger Bearbeitung und versehen mit farbigen, eindrucksvollen Illustrationen von Irene Schreiber. Kindern, die Märchen lesen, wird der Band viel Freude bereiten, aber auch Erwachsenen, die sich hin und wieder an dieser wohl noch immer geistvollsten literarischen Gattung erleben möchten.

KM ab 7. Empfohlen.

rk

Kruse Max: Die kleine Fang. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1966. 62 S. Illustriert von Aiga Naegele. Ppbd. Ca. Fr. 4.20.

Schon kleine Chinesenkinder wissen, dass sie ihre Gefühle, besonders die traurigen, nicht zeigen dürfen. Der kleinen Fang gelingt diese Selbstbeherrschung nicht, worüber sie ehrlich betrübt ist. Die treue Köchin Uanma eilt ihr zu Hilfe, so dass Grossvater Ue der Kummer über seine unbeherrschte kleine Enkelin erspart bleibt. – In dieser hübschen Erzählung lernt der kleine Leser Märchen, Sitten und Bräuche aus dem fernen China kennen. Der in lateinischer Schreibschrift gesetzte Text ist sprachlich einfach und wird durch hübsche zweifarbige Zeichnungen ergänzt.

M ab 7. Empfohlen.

ül

Michels Tilde: Die Storchenmühle. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1966. 32 S. Illustriert von Herbert Lentz. Ppbd.

Farbigfrohe Bilder und ein einfacher, leichtverständlicher Text erzählen: «Auf des Müllers neuem Hochkamin hat sich ein Storchenpaar ‚eingemietet‘, ohne dass es der Müller gewahr wird. Aber als die neue Dampfmaschine zu stampfen beginnt, da gerät der Jungstorch in Lebensgefahr, aus der er von der ausrückenden Feuerwehr gerettet wird.»

KM ab 7. Empfohlen.

rk

Wuorio Eva-Lis: Silberne Fische und hellgrüner Wind. Verlag Schaffstein, Köln. 1966. 55 S. Illustriert von Marg. Rettich. Ppbd.

Die Geschichte spielt auf einer kleinen Insel mitten im Meer. Dort lebt das kleine Mädchen Barbara, das mit wachen Sinnen und einer feinen Seele alles wahrnimmt, was sich da, in einer herrlichen, sonnigen Welt, den Tag hindurch abspielt. Die Erzählung ist voller Wärme und Fröhlichkeit, sprachlich kindgemäss und eignet sich, nicht zuletzt dank der verwendeten Fibelschrift, sehr gut fürs erste Lesealter.

KM ab 7. Empfohlen.

rk

Hanau-Strachwitz Maria: Fröhliche Inselzeit. Verlag Cecile Dressler, Berlin. 1966. 119 S. Illustriert von Barbara Steinbrecht. Ppbd.

Fünf Kinder verbringen ihre Sommerferien auf einer Insel in der Nordsee. Sie bauen Sandburgen, suchen Muscheln und Seesterne, schwimmen und spielen miteinander und dürfen zum Abschied an einem Lagerfeuer teilnehmen.

Viel Aufregendes geschieht in diesem etwas braven Buch nicht. Doch eignet sich diese Feriengeschichte sprachlich und inhaltlich für das erste Lesealter ab acht Jahren und kann deshalb empfohlen werden.

ül

Luchner Laurin: Geh mit mir ins Kinderland. Verlag Herder, Feiburg i. Br. 1966. 14 S. Bilder von Pieter Bruegel.

Alte Kinderspiele und neue Reime sind hier – wohl als Versuch – zum Kinderbilderbuch vereinigt. Der Autor geht aus von einer sehr guten Reproduktion der «Kinderspiele» Pieter Bruegels. Anhand einzelner Bildausschnitte setzt er seine fröhlich-humorvollen Verse. Der Versuch ist unbedingt positiv zu werten. Zwar handelt es sich in gewissem Sinne um eine Bildergeschichte. Aber bar jeglicher billigen, makabren Sensation, lädt sie ein zum Verweilen, zwingt und gewöhnt zur intensiven Betrachtung eines Kunstwerkes und dessen bezaubernder Vielfalt bis ins kleinste Detail. Sicher ein wirkungskräftiges Mittel zu zeitiger Geschmacks-erziehung.

KM ab 7. Empfohlen.

rk

VOM 10. JAHRE AN

Cénac Claude: Auf vier Pfoten ins Abenteuer. Uebersetzt aus dem Französischen von Marianne Bischof. Verlag Engelbert, Balve (Westfalen). 1965. 160 S. Illustriert von F. J. Tripp. Lwd. Fr. 6.80.

Clodomir, ein Pariser «Clochard», muss ins Spital, und da geht für seinen würdigen kleinen Dackel Diogenes ein abenteuerliches, erst schweres, dann aber herrliches Leben an. Später taucht sein alter Herr auch in Südfrankreich auf, wo Diogenes bei neuen Meistern in Freuden lebt. Clodomir's Versuch, sesshaft und fleissig zu werden, misslingt, und seine Ruhelosigkeit treibt ihn und seinen traurigen und treuen kleinen Dackel nochmals in die Weite. Zuletzt kehrt der müde alte Mann zu den Freunden seines Hundes zurück, und Diogenes sieht einem ruhigen, glücklichen Lebensabend entgegen.

Die Geschichte des Dackels und seiner zwei- und vierbeinigen Freunde, das Leben unter den Brücken von Paris und in Südfrankreich wird von der Autorin lebendig und mit feinem, versöhnlichen Humor erzählt. Diogenes ist in mancher Hinsicht typisch für das Hundegeschlecht, ja sogar für die Dackelrasse; im ganzen ist er aber stark vermenschlicht. Gegen die Vermenschlichung des Tieres in der Jugendliteratur ist viel einzuwenden. Dieses Buch ist so frisch, kräftig und warmherzig geschrieben, dass ich mich trotzdem entschlossen zu Claude Cénac und ihrem philosophischen Dackel bekenne.

Die Sprache entspricht dem Inhalt: kräftig, gepflegt und sehr ausdrucksreich. Beeindruckend ist das Suchen der Autorin nach dem genauen Ausdruck für jedes Ding, für jede Tätigkeit, für jede Gefühlsregung. Einzelne Gallizismen sind wörtlich übersetzt, aber die Uebertragung ins Deutsche ist Marianne Bischof im ganzen ziemlich gelungen. Das Buch ist gediegen gebunden und illustriert. *BC*

Jonsson Runer: Wickie und die Blauschwerter. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Herold, Stuttgart. 1966. 120 S. Illustriert von Ewert Karlsson. Ppbd.

Wickie ist der kleine, blitzgescheite Sohn des Wikingerhäuptlings Halvar. Wenn dieser starke und mutige Krieger auf seinen Raubzügen auf einen gefährlichen Gegner trifft, muss der kleine Junge jedesmal den Feind überlisten. Er ist gegen Kampf, dieser Häuptlingssohn, er ist auch nicht mutig; aber er findet immer einen Ausweg. Ob er gefärbte Holz Waffen heimlich gegen wirkliche Waffen austauscht, ob er die königlichen Steuereinnehmer mit Hilfe der selbstgebastelten Wasserleitung beinahe ertränkt, immer gelingt ihm alles, was er unternimmt.

Die verschiedenen Episoden, die in diesem Wickie-Band beschrieben sind, gleichen sich alle: Die Erwachsenen geraten in einen Streit, der gescheite Knabe hilft ihnen aus der Patsche. Die vielen Streitereien sind gewürzt mit Kraftausdrücken. Davon abgesehen kann die einfallsreiche Abenteuergeschichte wohl empfohlen werden.

K ab 10.

ur

Falk Ann Mari: Das Mädchen von der Birkeninsel. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Franz Schneider, München. 1966. 154 S. Kart. Fr. 4.80.

Nach dem tragischen Tod ihrer Eltern muss Kirsten sich von ihrem trauten Heim und ihrer geliebten Insel trennen und zu ihrer Schwester Lotti in die Großstadt ziehen. Die noch berufstätige Schwester lebt mit ihrem Mann, einem Werkstudenten, in einer winzigen Wohnung, freut sich aber dennoch, die junge Kirsten bei sich aufzunehmen. Lotti und ihr Mann helfen Kirsten bei all den Schwierigkeiten, die bei einem Schulwechsel auftauchen, und erleichtern ihr nach Möglichkeit das Anpassen an das Leben in der Großstadt. Schliesslich findet Kirsten in Agneta eine gute Freundin und in Marten, dem klugen Aussenseiter der Klasse, einen wertvollen Freund.

Eine gut übersetzte, anspruchslose Erzählung. Für Mädchen von 11 Jahren an zu empfehlen. *Gg*

Kurtz Carmen: Roco und die Kinder. Uebersetzt aus dem Spanischen. Verlag Erich Schmidt, Bielefeld. 1966. 94 S. Illustriert von K. Schmischke. Hlwd.

Roco, der in Freiheit geborene Goldfuchs, wird auf einem Bauernhof vom jungen Ton zum Reitpferd gezähmt. Dann wird er an einen Rennstall in der Stadt verkauft. Dort werden die Kinder aus der Nachbarstadt bald seine besten Freunde. Bei einer Feuersbrunst im Reitstall entkommt Roco in wilder Flucht, bricht dabei aber ein Bein, so dass er als Reitpferd untauglich wird. Es gelingt den Kindern, das zu Rocos Ankauf nötige Geld zusammenzubringen und das Pferd seinem ersten jungen Meister auf dem Bauernhof zurückzubringen.

Eine hübsche, anspruchslose Erzählung, besonders geeignet für junge tierfreundliche Leser.

KM ab 10. Empfohlen.

ül

Falk Hermann: Die Barke des Chalil Effendi. Verlag Ueberreuter, Wien. 1966. 300 S. Illustriert von Gerhard Palasch. Lwd. Fr. 12.80.

Für wen ist «Brehms Tierleben», diese unvergleichliche Enzyklopädie der Fauna auf der Erde, nicht zum Begriff geworden? Die Vorgeschichte aber, die dem jungen Alfred

Brehm, der eigentlich Architekt zu werden beabsichtigte, den Impuls zu seinem Lebenswerk gab, ist meist unbekannt.

Hermann Falk lässt den Leser des «Chalil Effendi» dieses Stück Biographie des grossen Naturforschers erleben, der 1846, kaum 18jährig, von einem deutschen Baron v. Müller zu einer Expedition in die damals noch kaum erforschten Länder am Blauen Nil eingeladen wird.

KM ab 12. Empfohlen.

rk

Kutschera Chr.: Rubezahl. Verlag Loewes, Bayreuth. 1966. 79 S. Illustriert von Ulrik Schramm.

Es gelingt nicht ausnahmslos, die Stimmung um den wilden und zugleich gütigen Berggeist des Riesengebirges wiederzugeben. Die Sprache wirkt unbeholfen, dilettantisch und mangelt des farbig klangvollen Erzählertons. Die von U. Schramm geschaffenen acht Farbtafeln vermögen diesen Eindruck zu überdecken. In ihrer Frische und Unbekümmertheit und mit dem Wohlklang der Farben machen sie das Buch anziehend, ohne aufdringlich zu wirken.

KM ab 10. Empfohlen.

rk

Otto Gert Hg.: Die Bibel der Kinder. Furche-Verlag, Hamburg. 1965. 110 S. Kinderzeichnungen. Ppbd. Fr. 15.-.

Eine Bibelauswahl mit Illustrationen von Kindern, als Gemeinschaftsaufgabe eines katholischen und evangelischen Verlages. Bilder- und Vorlesebuch.

Die Bilder des Buches entstanden im Religions- oder Zeichenunterricht in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Die Auswahl der Geschichten ist nicht alltäglich; so steht nicht die Schöpfungsgeschichte am Anfang, sondern die Geschichte von Abraham und Mose. Erst wenn Gottes Wirken unter den Menschen dargestellt worden ist, kann das Kind die Schöpfung ermessen. Im Neuen Testament folgt eine ähnliche Einteilung: zuerst lernen wir Jesu Wirken auf der Erde kennen, die Ostergeschichte, und erst dann erscheint das Wunder seiner Geburt im richtigen Licht. Der Text selber ist nach Luther verfasst worden, er stellt einen Mittelweg zwischen überliefertem Wort und freier Erzählung dar.

Ein mutiger Versuch, den wir zum eingehenden Studium für Knaben und Mädchen ab 10 Jahren sehr empfehlen möchten. *-ler*

Ecke Wolfgang: Die Jagd nach dem gelben Krokodil. Verlag Loewes, Bayreuth. 1965. 158 S. Illustriert von Jochem Bertsch. Hlwd. Fr. 8.40.

Das gelbe Krokodil ist eine Schmuckfigur aus Elfenbein, die wie vom Erdboden verschwunden ist. Dabei gehört es zur grossen Erbmasse eines verstorbenen Dänen. Um diese Erbschaft rankt sich eine oftmals etwas gesuchte Detektivgeschichte, in der es haufenweise Rätsel zu lösen gibt. Und sie werden restlos gelöst. Wie könnte es anders sein?

Da diese «Krokodilsjagd» auch schon auf dem Televisionschirm zu sehen war und unsere Schüler immer wieder nach Fernsehbüchern fragen, wollen wir für diesmal zu dem eher belanglosen Buch von Wolfgang Ecke vom 11. Jahre an ja sagen! *Bw.*

Stauben Fritz: Grosser Häuptling Tecumseh. Verlag Franckh, Stuttgart. 1966. 462 S. Illustriert von Roland Dörfler.

Der zweite Band enthält die Erzählungen: Der Sohn des Manitu – Ruf der Wälder – und Tecumsehs Tod. Was es so ungemein faszinierend macht, ist nicht nur die Spannung dieses aussergewöhnlichen, an Abenteuerreichen Indianerbuches, sondern viel mehr noch die klare und meisterhafte Darstellung der einzelnen Persönlichkeiten in jenem Zeitendrama und der Sitten und Gebräuche, die das Ganze, man darf es wohl sagen, zu einem Kulturdokument eigenartigster Prägung machen. Wie im schon früher erwähnten ersten Band, hat auch hier Roland Dörfler eindrucksvolle Illustrationen geschaffen.

KM ab 12. Sehr empfohlen.

rk

Flory Jane: Reise in den Sommer. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1965. 160 S. Illustriert von Lilo Rasch-Nägele. Lwd. Fr. 9.80.

Ein handwerklich geschicktes Farmer mädchen darf einen Wanderhändler durch abgelegene Gebiete der USA begleiten und mit ihrem Verdienst einen wesentlichen Beitrag leisten zur Erhaltung ihrer schwergeprüften Familie.

Alle Menschen, die uns in dieser Erzählung begegnen, wirken echt und lebenswahr. Die Ereignisse sind anschaulich und lebendig geschildert. Die innere Wandlung und Reifung vom sorglosen Mädchen zur verantwortungsbewussten Helferin geben der Erzählung eine beglückende Tiefe.

M ab 10. Sehr empfohlen. hd

VOM 13. JAHRE AN

Catherall Arthur: Weisser Gast auf Myggenaes. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1965. 120 S. Illustriert von Kurt Schmischke. Hlwd.

Die Bewohner von Myggenaes, einer kleinen Färöerinsel, führen ein hartes und entbehrungsreiches Leben. Schon sechs Monate sind die meisten Männer und Jungmänner dieser Insel auf dem Küstenschoner «Seeschwalbe» auf Fischfang in der Davis-Strasse. In zwölf Stunden sind sie zu Hause. Die noch zurückgebliebenen Männer sind zum Fang der Grindwale ausgefahren. Als einziger Junge unter Greisen, Frauen und Kindern bleibt der 16jährige Ralf Knudsen zurück. Dabei möchte er so gerne zeigen, was in ihm steckt.

Diesen Beweis muss er nur allzubald liefern. Durch das plötzliche Auftauchen eines ausgehungerten Eisbären wird die Rettung der in Seenot geratenen Schiffsbesatzung der «Seeschwalbe» zu einem Wettlauf auf Leben und Tod.

Einmal mehr ist es Catherall gelungen, spannende Handlung mit erschütterndem menschlichem Erleben zu verflechten. Er kennt die Färöerinseln aus eigenem Erleben. Wohl deshalb ist es ihm gelungen, ihre Bewohner und ihre Tiere so bildhaft zu schildern. Die Erzählung bietet ein herrliches Beispiel wahrer Hilfsbereitschaft und kann aus erzieherischen und aus literarischen Gründen empfohlen werden. Das Buch ist nett illustriert.

K ab 13. Empfohlen. Gg

Kranz Herbert: Robin der Rote. Wagnis und Abenteuer. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1965. 191 S. Lwd.

«Wagnis und Abenteuer» nennt Herder seine Reihe klassischer Romane, neu erzählt und damit der Gegenwartsliteratur angegliedert durch Herbert Kranz. Die Geschichte um «Robin den Roten» spielt sich am Anfang des 18. Jahrhunderts im schottischen Hochland ab. Dort haben sich unter Robin die Rebellen, Anhänger der Stuarts, auch Jakobiten genannt, gegenüber dem englischen König aus dem welfischen Hause Hannover zusammengerottet. Ein erbitterter, an Grausamkeit und Entschlossenheit nicht zu überbietender Grenzkrieg entbrennt zwischen den Regierungstruppen und den «Hochländern». Gegen seinen Willen gerät Francis Osbaldistone, ein englischer Kaufmannssohn, in die Wirren der Verschwörung hinein. Damit beginnt sein Abenteuer auf Leben und Tod.

KM ab 15. Empfohlen. rk

Bestelmeyer Ingeborg: Petra, Paris und grosse Pläne. Verlag Ferdinand Carl Loewes, Stuttgart. 1965. 144 S. Photos. Hlwd. Fr. 8.40.

Petra, das behütete Mädchen aus Frankfurt, soll ihre Ferienwochen in Paris verbringen unter der Obhut ihrer ehemaligen Französischlehrerin. Das Behütetsein ist ihr schrecklich. Sie möchte einmal für kurze Zeit selber ver-

fügen können, eine fremde Welt selbständig erleben können, und erst noch ihren Eltern beweisen, dass sie doch Journalistin werden könnte. Der Zufall reicht ihr die Möglichkeit. Mit einer Lüge und viel Romantik hilft sie nach und erreicht ihr Ziel. Sie erfährt aber auch die Tückenfolge der Lüge, den Schrecken der Entdeckung und den bitteren Weg zurück in die Ordnung. Was die konstruierten Umstände anbelangt, na ja, die sind gerade noch am letzten Rand der Ausnahmemöglichkeit. Aber der Kontakt mit den Menschen fremden Landes, diese Menschen selber, die Atmosphäre dieses Lebens, das ist trefflich geschildert und mit Genuss zu lesen.

M ab 14. Empfohlen. F. H.

Holzer Werner: Washington 6.46 Uhr. Unterwegs zu den Nachbarn. Verlag Franckh, Stuttgart. 1964. 222 S. 20 Photos. Hlwd. Fr. 14.15.

Der Autor lässt uns mit dem Reporter Tim Holm an einer USA-Reise teilnehmen. Er will den jungen Lesern eine lebendige Vorstellung des grossen Landes vermitteln, gewonnen auf einer umfassenden Blitzreise.

Die Akzente sind sehr subjektiv, oft fast gegen das Sensationelle ausgerichtet. Der Stil des Buches ist sachlich, oft fast besser für Zeitungsartikel als für ein Jugendbuch geeignet. Gute Bilder und sachliche Daten runden das Buch ab, das wir seiner Art entsprechend in die Sachreihe einstellen können.

KM ab 14. Empfohlen. -ler

Bücher, deren Besprechungen nicht veröffentlicht werden

Nicht empfohlen:

- Böttcher, Hans: Für kleine Wesen.*
- Buchner, Kurt-Oskar: Nur ein kleines Herz.*
- Bull, Bruno Horst: Wer kennt die Farben?*
- Channel, A. R.: Notlandung in der Arktis.*
- Cheney, Cora: Das Geheimnis der alten Wagen.*
- Cooper/Steuben: Der Pfadfinder.*
- Ditlevsen, Tove: Als Anneliese dreizehn war.*
- Gislason, Hjörtur: Der schwarze Salomon.*
- Gross, Heiner: Die blaue Taverne.*
- Grözingen, Wolfgang: Als ich im Traum der Kaiser war.*
- Hellberg, Hans-Erich: Nur Mut, Micha!*
- Hille-Brandts, Lene: Bim Bam Bo.*
- Keussen: Unsere Haustiere.*
- Keussen: Die wilden Tiere.*
- Kloss, Erich: Miez und Murr.*
- Lischke, Barbara: Eltern gesucht.*
- Lüthi-Fuhrmann, Frieda: Ds chlyne Bilder Abc.*
- Lybeck, Sebastian: Als der Fuchs seine Ohren verlor.*
- Mattson, Olle: Der geheimnisvolle Spiegel.*
- Mühringer, Doris: Das Märchen von den Sandmännlein.*
- Porkert, Hans: Der kleine Steffelbauer.*
- Porter, Sheena: Die rostbraune Chrysantheme.*
- Recheis, Käthe: 66 + 1 im Bäckerladen.*
- Reggiani, Renée: Die Kinder von Marzamemi.*
- Reif, Irene: Drei reisen in den Winter.*
- Romberg, Hans: Harry Hopper und die Grossmütter.*
- Theiss, W.: Von den Zwerglein im Haslital.*
- Theodor: Unglaubliche Meckel-Geschichten*
- Thiemann, Margarete: Die grüne Hose.*
- Ulrici, Rolf: Der Elefant im Porzellanladen.*
- Wärnlöf, Anna Lisa: Frederike und die Kinder.*

Abgelehnt:

- d'Arle, Marcella: Der Bettlerjunge von Tanger.*
- Gadow, Jürgen: Der Berg des Unheils.*
- Gross, Heiner: AG Pinkerton und der Augenzeuge.*
- Williams, Ursula: Der schwarze Max.*